Rosenthal, Eduard

Zur geschichte des eigenthums in der stadt...

Wirzburg

1878

98-84523-6
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED -- EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

Rosenthal, Eduard. 1853-
Zur geschichte des eigenthums in der stadt Wirzburg; ein beitrag zur geschichte des eigenthums in den deutschen städten... Wirzburg 1878. O. 3+107+46 p.
Doctor's dissertation at Würzburg (Ger.) universität.

TECHNICAL MICROFORM DATA

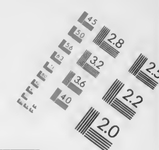
FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 12/23/98 INITIALS: WW

TRACKING #: 33719

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

PM-MGP
METRIC GENERAL PURPOSE TARGET
PHOTOGRAPHIC



150 mm

100 mm

A5

A4

1.0 mm

1.5 mm

2.0 mm

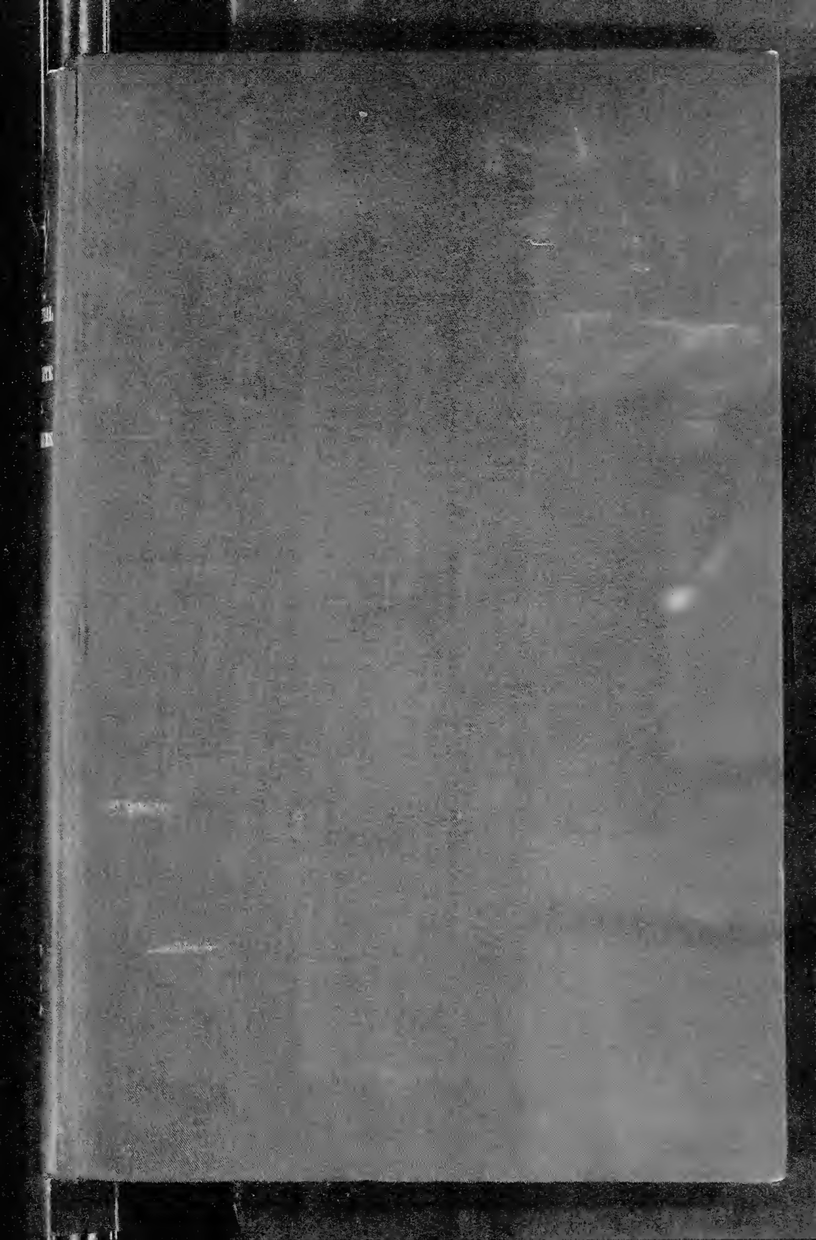
2.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

PRECISION℠ RESOLUTION TARGETS



A & P International
612/854-0088 FAX 612/854-0482
8030 Old Cedar Ave. So., Ste. #215
Bloomington, MN 55425



ZUR
GESCHICHTE DES EIGENTHUMS
IN DER STADT
WIRZBURG.

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DES EIGENTHUMS IN DEN DEUTSCHEN STÄDTEN.

MIT 36 URKUNDEN.

INAUGURAL-DISSERTATION
DER
HOHEN JURISTISCHEN FACULTÄT DER UNIVERSITÄT WIRZBURG
VORGELEGT VON

EDUARD ROSENTHAL
RECHTSPRAKTIKANT.

WIRZBURG
1878.
DRUCK DER THEIN'SCHEN DRUCKEREI (STÜRTZ).

Vorwort.

Zu vorliegender Schrift wurde ich angeregt durch meinen verehrten Lehrer Herrn Professor Dr. Richard Schröder, welcher deren Ausarbeitung mit fördernder Theilnahme begleitete.

Da ich mich auf das Gebiet der Stadt Wirzburg und deren Markung zu beschränken hatte, so konnte das in den Monumenta Boica (Band 37—43) und in Lang's Regesta Bavarica vorliegende gedruckte Material, welches sich verhältnissmässig wenig mit der Stadt befasst, nicht ausreichen, weshalb eine Benützung ungedruckter Urkunden unerlässlich war. Der dadurch erschwerten Untersuchung stand der Vorstand des kgl. Kreisarchivs Wirzburg, Herr Dr. August Schäffler, aufs liebenswürdigste mit paläographischer Unterweisung zur Seite

und verpflichtete mich auch bei der Drucklegung durch Vergleichung des Urkundentextes mit den Handschriften zu grösstem Danke.

Reiche Ausbeute gewährten die Copialbücher des Dompresenzamtes und des Stifts Neu-Münster. Ausserdem wurden benützt die Copialbücher der Klöster St. Stephan, St. Agnes, Engelgarten, St. Marx, Ebrach und Himmelspforten, sowie der Stifter Haug, St. Burkard, der Johanniter-Comthurei, liber diversarum formarum Gottfridi und liber. I. contractuum Joannis a Brunn. Aus dem städtischen Archive überliess mir der hiesige Stadt-Magistrat in dankenswerther Liberalität ausser einer Anzahl von Original-Urkunden Copialbücher der Spital-Mühle und Marienkapelle zur Benützung.

Von den in diesen beiden Archiven gefundenen Urkunden gelangen im Anhange 36 zum Abdrucke, welche ich nach Materie, Zeit und Ursprung auswählte. Die Edition erfolgte im allgemeinen nach den von Weizsäcker in dem Vorworte zum I. Bande der deutschen Reichstagsacten (p. LXIV—LXX) angegebenen Grundsätzen. Ich bemerke, dass die abgedruckten Urkunden bis auf 4 Originale Copialbüchern mit vielen orthographischen Fehlern entnommen sind.

Von der an Ort und Stelle citirten einschlägigen Litteratur wurde vorzugsweise benützt das allseitig anerkannte Buch Arnolds: Zur Geschichte des Eigentums in den deutschen Städten, Basel 1861. Die Resultate der Forschungen Arnolds waren gewissermassen das Ziel, nach welchem ich bei meiner Arbeit ausschauen musste, indem ich die Frage zu beantworten hatte, wie sich die Geschichte des Eigenthums der Stadt Wirzburg zu jener in den deutschen Städten überhaupt verhalte. Wenn nun in wesentlichen Punkten lediglich eine gleichartige Entwicklung zu constatiren war, so kann doch auch der in dieser Abhandlung erbrachte Nachweis hiefür wissenschaftliches Interesse wol beanspruchen.

Wirzburg, April 1878.

E. R.

INHALT.

Die Grundbesitzer.

Bei einer Betrachtung der Geschichte des Grundeigentums — und als solches stellt sich das Eigentum des Mittelalters fast ausschliesslich dar — darf man deshalb nicht unterlassen die Vertheilung des Grundbesitzes unter die einzelnen Stände zu berücksichtigen, weil man nur so einen Einblick gewinnt in die politischen Machtverhältnisse, in die Theilnahme der verschiedenen Stände am öffentlichen Leben der älteren Zeit. Ist ja doch ausser dem privatrechtlichen Element, das selbstverständlich den Kern dieser Untersuchung bildet, ein zwar in neuer Zeit nur mehr wenig, in hohem Grade aber im Mittelalter hervortretendes politisches Element enthalten. „Denn Freiheit und Eigentum, sagt Arnold[1]), sind in der älteren Zeit zwei Begriffe, die sich wechselseitig bedingen und ergänzen. Zur Freiheit gehört ächtes Eigentum und dieses ist umgekehrt wieder ein Kennzeichen für den freien Stand seines Besitzers."

In Wirzburg treten seit dem 12. Jahrhundert — und von da an erst liegen die urkundlichen Nachweise für diese Arbeit

[1]) Arnold, Zur Geschichte des Eigentums in den deutschen Städten, S. 9.

vor — als Grundbesitzer auf: das Bisthum, der Bischof, der Clerus, die Klöster und Stifter, die Bürger (Patricier und Ministerialen) und die Juden.

Auf den kirchlichen Ursprung der Stadt deutet die hervorragende Stellung der Geistlichkeit unter den grundbesitzenden Ständen. Geistliche waren es, die naturgemäss bei Gründung des Bisthums in grösserer Anzahl zur Ansiedlung um den Bischofssitz herangezogen wurden und die dann mit Hülfe von Hörigen das ihnen zugetheilte Stück Land wohnbar machten. Noch bis ins Mittelalter hinein boten ja unsere Städte einen von den heutigen gänzlich verschiedenen Anblick; es reihte sich nicht Haus an Haus zur Gasse, sondern gleich einem bäuerlichen Gute war ein Complex von Grundstücken zu einer Hofstätte vereinigt, in welch umschlossenem Anwesen ein oder mehrere Häuser standen. Der Grundherr bebaute mit seinen Hörigen das Anwesen, und auch die Handwerker waren, in grossen Höfen zu Innungen vereint, den unfreien Hofbewohnern beigezählt.

Wirzburgs Entwicklung bewegte sich in den auf die Gründung des Bisthums folgenden Jahrhunderten in gleichen Bahnen wie die andrer Städte.[1]) Die um den ersten Dom herumliegenden zerstreuten Höfe boten den Anblick eines grossen Dorfes[2]) bis zum 10. Jahrhundert, wo die Anlegung von Ringmauern das Gepräge einer Stadt verlieh.

---

[1]) Vgl. Schäffler, Gründung und erste Entwickelung der Stadt Wirzburg. Wirzburg 1876, S 8 ff.

[2]) Vgl. Wegele, Geschichtliche Einleitung zum historischen Album der Stadt Würzburg. Würzburg 1857, S. 4 ff.

1. Bisthum und Bischof.

Den ersten Rang unter den Grundbesitzern nahm das Bisthum selbst, der Bischof und das Domkapitel ein. Ausser der Privilegien und Hoheitsrechte, welche die Gunst der fränkischen Könige dem Bischofe verlieh, hatte sich das Bisthum auch reicher Güterschenkungen aus dem Privatbesitze der Bischöfe zu erfreuen.[1]) Man bedurfte der Güter, da man einzig aus ihrem Ertrage den Aufwand für Personal- und Realbedarf, für die Unterhaltung des Gottesdienstes und der Priester bestreiten konnte.

Mit dem Zuwachs an Besitz war auch dem Bischofe die Möglichkeit gegeben neue Stiftungen, Kirchen und Klöster ins Leben zu rufen, die Zahl der Priester und Vicarien in den einzelnen Kirchen zu vermehren. Der fromme Sinn der Gläubigen sorgte aufs reichlichste für die Zunahme der kirchlichen Macht. Die dem Hochstifte in den ersten Jahrhunderten zugewendeten Güter lagen ausserhalb Wirzburgs, da die öden Flächen, in welchen sich die ersten Höfe und Ansiedlungen erhoben, keinen Ertrag abwarfen.

Das eigentliche Stadtgebiet — totius urbis districtus[2]) —, bisher im königlichen Eigenthume verblieben, ging erst 1030 auf den Bischof über bei Verleihung von landesherrlichen Rechten durch Konrad II. an den Bischof Meginhard.

---

[1]) Monumenta Boica Bd. 37.

[2]) M. B. Bd. 29, S. 30 und 31.

Die Bischöfe selbst sorgten nicht nur durch Schenkungen an ihre Kirche für den Reichthum des Hochstifts [1]), sondern sie riefen auch mit ihrem Privatvermögen Klöster und Stifter ins Leben [2]) und bereicherten die vorhandenen durch viele Zuwendungen. [3]) Von den ältesten Zeiten bis zum Untergange des Hochstifts bewahrt die Geschichte das segensreiche Andenken von Bischöfen, die durch Begründung oder Unterstützung wohlthätiger Anstalten sich noch die Dankbarkeit der heutigen bedürftigen Bevölkerung gesichert haben.[4])

2. Clerus, Klöster und Stifter.

Dem Beispiele der Bischöfe folgend vermehrten die übrigen Geistlichen die Einkünfte der Kirchen, an denen sie wirkten, oder der Stifter, welchen sie angehörten, oder auch anderer durch Schenkungen aus ihrem Privatbesitze während ihres Lebens oder in Fürsorge für ihr Seelenheil durch reiche Vermächtnisse. Diese Fürsorge manifestirte sich auf die verschie-

---

[1]) M. B. Bd. 37, S. 21, 35, 178, 205 u. ö.

[2]) Ussermann, Episcopatus Wirc. p. 217: Qui Haugensem etiam Novi Monasterii ecclesiam ex amplissimis propriis bonis a. 1000 fundavit Henricus I. de Rotenburg, Herbipolensis episcopus.

[3]) M. B. Bd. 37, S. 409; Bd. 38, S. 1; Bischof Albrecht schenkte dem Stift Neu-Münster 1367 den Hof „zum Greifen". (Heffner, Würzburg und seine Umgebungen, Würzburg 1871, S. 150); Bischof Julius Echter dotirte das Kapuzinerkloster (Heffner a. a. O. S. 88).

[4]) M. B. Bd 37, S. 60; 1579 Stiftung des Juliushospitals durch Bischof Julius; Bischof Emehard baute neben der Margarethenkapelle ein Spital für Arme und Kranke, dessen Pflege er 1097 dem Stephanskloster übertrug (Schäffler, a. a. O. S. 33).

denartigste Weise. Man schenkte entweder seinen Besitz einer Kirche oder wies die auf seinen Grundstücken lastenden Zinsen zu kirchlichen Zwecken an, belastete dieselben auch manchmal erst, um die constituirten Zinsen zur Stiftung eines Jahrtags zu verwenden. Häufig behielten sich Geistliche den Besitz und die Nutzniessung eines Grundstücks auf Lebenszeit vor und verfügten, dass nach ihrem Ableben die von ihnen eingesetzten Erben der Kirche einen jährlichen Zins vom betreffenden Objecte entrichten sollten. Auch das kam vor, dass Güter einer Kirche zu freiem Eigenthum übertragen wurden, welche diese den Erben des Schenkers zu zinspflichtigem Besitze weiter verlieh.

Dem Volke leuchtete der Clerus durch rege Bethätigung seines Wohlthätigkeitssinnes voran. Zahlreiche milde Stiftungen und menschenfreundliche Anstalten verdanken der reichbegüterten fränkischen Geistlichkeit Dasein und Unterstützung [1]), wie auch die vorhandnen Klöster mit freigebigen Spenden von ihnen bedacht wurden. [2])

---

[1]) Dompropst Otto stiftete das Hospital zu den Heiligen Egid und Dietrich, 1140 neu organisirt (M. B. Bd. 57, S. 56).

1322 erbaute Friedrich von Widern, Chorherr zu Haug, ein Haus zur Wohnung von 12 armen Frauen.

1379 kaufte Friedrich von Stein, Chorherr von Neu-Münster ein Haus („Seelhaus") zur Verpflegung von Pilgern und obdachlosen Armen.

1496 stiftete der Domherr Johann von Allendorf das Hospital zu den 14 Nothhelfern zur Aufnahme von 12 armen Leuten (Vgl. Heffner a. a. O. S. 168, 216, 6 und 518.)

[2]) 1280 schenkte Domherr Friedrich von Hohenburg dem Karmeliterkloster den Hof zum h. Nikolaus und 1370 der Kleriker Ullrich Reuter dem Karthäuserkloster den Hof Frauenstein.

Aber nicht nur in ihrer Eigenschaft als Schenker und fromme Stifter erscheinen die geistlichen Eigenthümer, sondern ihr Reichthum an Grundbesitz gibt sich auch zu erkennen in ihrem häufigen Auftreten als Veräusserer und Empfänger von Gütern in jeder der in der betreffenden Zeit herrschenden Formen des freien und geliehenen Besitzes.

Eine Reihe von Strassen und Plätzen des heutigen Wirzburg befanden sich im ausschliesslichen Besitz von Geistlichen, wie die Höfe am Paradeplatze, in der Hofstrasse, Domer Pfaffen- und Pfarrgasse, Ebracher- und Plattnersgasse, also die ganze Umgebung des Doms allmälig in den Besitz der Domherren kamen, welche ihre gemeinschaftliche Wohnung im Bruderhofe seit dem 10. Jahrhundert verlassen hatten. Auf diese Domherrnhöfe (curiae claustrales) übertrugen die Besitzer die Freiheiten, welche sie ehedem als Klosterbrüder genossen hatten.[1])

Mit der Geistlichkeit selber concurriren als Grundbesitzer die Kirchen, Klöster und kirchlichen Stiftungen; ja ihr Reichthum übersteigt weit den des Clerus.

Recrutirte sich der Clerus zum Theile schon aus den wohlhabenden Klassen der Bevölkerung, so war es der fromme Sinn der Laien, welcher das ganze Mittelalter hindurch für die Zunahme des Besitzes der kirchlichen Corporationen und Institute sorgte. Man glaubte kein gottgefälligeres Werk verrichten zu können, als das Besitzthum von Stiftern und Klöstern zu vermehren, neue Vicarien zu gründen und die Altäre verschie-

---

[1]) Vgl. Heffner, Die ehemaligen Domherrnhöfe in Würzburg, Archiv des hist. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg Bd. 16, S. 183–244.

dener Kirchen mit reichen Dotationen zu bedenken. Ein Blick in die Copialbücher der einzelnen Klöster, in welchen die zahllosen Schenkungsurkunden enthalten sind, belehrt uns über ihren ungeheuern Reichthum, welcher theils von reichlichen Begabungen bei der Stiftung, theils von den ununterbrochen zuströmenden Schenkungen und Vermächtnissen von Geistlichen und Laien herrührte.

Diejenigen Klöster, welche ihren Sitz in Wirzburg hatten, beschränkten ihren Grundbesitz aber nicht auf ihre räumliche Umgebung, wenn man auch hie und da deren Bestreben wahrnimmt, in der Nähe sich zu arrondiren; viele Einkünfte bezogen sie von auswärtigen Besitzungen, von denen einige sogar in den fernsten Gauen des deutschen Reiches lagen. Andererseits besassen aber auch auswärtige Klöster, wie Ebrach, Himmelspforten, Ober- und Unterzell, Brombach, Heilsbronn u. a. Häuser und Höfe in der Stadt Wirzburg.

Dies Bestreben von ausserhalb der Städte liegenden Klöstern in diesen als den Centren des Verkehrs Eigenthum zu erwerben, zeigt sich auch in anderen Städten[1]), und es erscheint bei Wirzburg besonders gerechtfertigt, da es für die Bedeutung auswärtiger Klöster zweckmässig erschien an dem Orte eines mächtigen Bischofssitzes als reicher Grossgrundbesitzer seinen Einfluss geltend zu machen. In der Zeit der Naturalwirthschaft musste solchen Klöstern auch daran gelegen sein Keller und Speicher in der Stadt zu besitzen zur Aufbewahrung der aus der nächsten Umgegend ihnen zufliessenden Zehnten und Natural-

---

[1]) Arnold S. 21.

renten. So war mit der Zeit ein ansehnlicher Theil des auf Wirzburger Markung liegenden bebauten und unbebauten Grund und Bodens der „todten Hand“ durch Kauf, Tausch und Schenkung zugefallen. Wie man seitens der Kirche bestrebt war der „todten Hand“ den Besitz der ihr einmal zugefallenen Güter zu sichern, zeigt ein 1225[1]) von einem päpstlichen Legaten erlassenes, 1232[2]) von Gregor IX. bestätigtes Verbot, welches dem Domcapitel bei Strafe der Excommunication, welche auch den Erwerber treffen sollte, die Veräusserung solcher Güter an Laien untersagte — vobis sub poena excommunicacionis mandamus, ne oblaciones sive domos vel curias, seu alias possessiones ecclesie vestre, que debent et consueverunt actenus canonicis assignari, vel usum fructuum earum in laicos vel personas alias, extra personas vestri capituli transferatis.

Erst der Säcularisation im Anfange dieses Jahrhunderts war es vorbehalten durch Aufhebung vieler Klöster deren Grundeigenthum zu zerstückeln, zu verweltlichen und dadurch dem Verkehr wiederzugewinnen.

Es war natürlich, dass im Mittelalter noch mehr wie heute der Capitalbesitz, in der ersten Periode ausschliesslich in Immobilien bestehend, socialen und da, wo er sich denen beigesellte, welchen eine politische Bedeutung ohnehin zukam, auch staatlichen Einfluss gewährte.

Die Grossgrundbesitzer, und als solche treten die reichen geistlichen Anstalten auf, geben sich bei der steigenden wirth-

[1]) M. B. Bd. 37, S 217.
[2]) M. B. Bd. 37, S. 249.

schaftlichen Cultur nicht mehr damit ab das ihnen gehörige Land selbst zu bebauen, sondern verpachten und vererbleihen es gegen jährliche Natural- und Geldabgaben. Das Terrain in den Städten wurde bei deren Ausdehnung, bei dem Anwachsen der Bevölkerung besser an die vom Lande Eingewanderten und an die Einwohner verliehen, welche sich allmälig das Recht des Grundbesitzes errangen. Auf diese Weise wurde der Theil des Bodens innerhalb der Stadt, welcher anfänglich bei einer dünnen Bevölkerung noch dem Feldbau überlassen werden konnte und, wie erwähnt, auch Wirzburg mehr das Ansehen eines Dorfes verlieh, nach und nach dem landwirthschaftlichen Betriebe entzogen, in kleinere Theile zerlegt und zum Baue von Häusern entweder verkauft oder zu zinspflichtigem Besitze ausgethan, wodurch eine grössere Rentabilität erzielt wurde.

Die Stifter richteten in ihrer Nähe kleine Häuser für Handwerker ein, welche sie diesen gegen einen jährlichen Zins einräumten. Für diese kleinen Häuschen fand sich immer eine genügende Zahl von Abnehmern, da die Stifter ihre Immunität auf diese Bewohner ausdehnten und diese vor vielen Beschwerden, welchen die übrigen Bürger unterworfen waren, bewahrten.[1])

3. Die Laien.

Unter den weltlichen Grundbesitzern Wirzburgs ist in erster Linie das Geschlecht der Staufer zu verzeichnen, welches jen-

[1]) Jäger, Geschichte des Frankenlandes. Rudolstadt 1808, Bd. 3, S. 25.

seits des Mains in der Nähe des Schottenklosters Haus und Höfe besass.[1]) Ausserdem tauschte Kaiser Friedrich I. den seinem Sohne, dem Herzog Friedrich von Schwaben, vom Bischofe zu Lehen übertragnen Hof beim Katzenwicker[2]) gegen 6 Morgen Weinberg, 20 Mark Silber und die Befreiung der Domherrn von der Hospizlast ein.[3])

Die Bürgerschaft, das vorherrschende Element der Laienbevölkerung der Stadt, setzte sich zusammen aus den Altfreien und den bischöflichen Ministerialen.[4]) Freie Männer scheinen schon bei Gründung der Stadt vorhanden gewesen zu sein, wie dies aus dem Schlusse der ältesten Urkunde[5]) über den Umfang der Wirzburger Markung von 779 hervorgeht, wo von dem Erbe freier Franken — frîerô Franchôno erbi — die Rede ist. Doch wurde die Zahl dieser Altfreien jedenfalls vermehrt, indem Viele vom Lande nach Wirzburg wie in die übrigen Bischofsstädte einwanderten, angezogen durch die Vortheile, welche eine Stadt für die persönliche Sicherheit und den Schutz des Eigenthums bot.[6]) Sie lebten mit ihren Hörigen anfangs nach Hofrecht weiter und verschmolzen sich mit den freien und

[1]) Regesta Bavarica Bd. 2, S. 143.

[2]) Vgl Wegele, Würzburg im 12 Jahrhundert, Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte, N. F., 1873, S. 76, und Anmerkung; Schäffler a. a. O. S. 17, 18.

[3]) M. B Bd. 37, S. 101.

[4]) Wegele, Gesch. Einleitung, S. 9; Schäffler a. a. O. S. 24 und 25.

[5]) Müllenhoff und Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa 1864, S. 176, 473 ff.

[6]) Vgl Oegg, Versuch einer Korographie von Wirzburg, 1808, Bd. 1, S. XV.

unfreien Elementen, welche die Aussicht im städtischen Verkehre eine reichere Entfaltung ihrer Thätigkeit und eine bessere Befriedigung für ihre Arbeitskraft zu finden, ebenfalls zur Uebersiedlung in die Stadt veranlasst hatte.[1]) Gleichwie in andern Städten zeigt sich dieses Wachsthum der Bevölkerung durch Zuzug von aussen im 11. und 12. Jahrhundert auch in Wirzburg äusserlich in der Entstehung der Vorstädte zu jener Zeit.

Aus der Verbindung der nun in städtischer Gemeinschaft zusammenlebenden Freien, Ministerialen und Censualen und aus der Gemeinsamkeit der Lebensverhältnisse, welche zwischen ihnen und den aus niederer Abhängigkeit sich erhebenden Handwerkern eine neue Gemeinschaft begründete[2]), entsteht der neue Begriff des Bürgers im weitern Sinne (civis, burgensis), der später auch die Handwerker mitumfasst, während Dienstmannen und Altfreie, welche den Schutz handhaben, die Bürgerschaft im engeren Sinne bilden. Nach Arnold[3]) ist der Besitz von Grundeigenthum innerhalb der Stadt eine wesentliche Bedingung dieses politischen Bürgerrechts, dessen auch nur diejenigen von den bischöflichen Dienstmannen theilhaftig sind, welche Höfe in der Stadt besitzen, mögen sie dieselben bewohnen oder nicht.

Für den Grundbesitz der Bürger in unserer Stadt sind die frühesten urkundlichen Belege erhalten.

[1]) Vgl Heusler, Der Ursprung der deutschen Stadtverfassung. Weimar 1872, S. 102 ff.

[2]) Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte. Kiel 1874, Bd. 5, S. 378.

[3]) Arnold, Geschichte der deutschen Freistädte, Bd. 1. S. 243.

Schon 1119[1]) lässt die Wittwe domini Wicmanni einen Platz, den sie vom Stift Neu-Münster zu Erbrecht besessen hatte, diesem auf.

Der Ausdruck dominus sehr vereinzelt vorkommend deutet mit Sicherheit auf einen Altfreien oder Vollbürger hin. Nicht auffallen kann, dass der Platz nur zu Erbrecht, also gegen Zahlung einer jährlichen Abgabe verliehen war, da diese lediglich privatrechtlicher Natur war und hieraus nicht auf ein Verhältniss der Unfreiheit und Abhängigkeit geschlossen werden kann, weil diese Abgabe nur als Entgeld für die Nutzung aufzufassen ist.

Dass die Verleihungen zu Erbrecht in so überwiegend grosser Anzahl vorkommen, mag sich daraus erklären, dass die Stadt Wirzburg dem Bischofssitze ihre Entstehung verdankte, der Grund und Boden von Stadt und Markung dem Bischof und dem Bisthum gehörte und von diesen an die zuziehende Bevölkerung zur Bebauung und Anpflanzung übertragen wurde. Diesen Beliehenen fiel es leichter mit einem Theile des jährlichen Ertrags den Verleiher abzufinden, der alsdann noch überdies nach wie vor im Eigenthum des verliehenen Grundstücks verblieb, als durch einmalige Zahlung eines grösseren Geld- oder Naturalcapitals selbst Eigenthumsrecht zu erlangen, zumal die Gründe der Einwanderung in die Stadt nicht derartige waren, dass sie auf vorhandenen Besitz, sondern eher solche, welche auf die Absicht der Erwerbung von Vermögen schliessen lassen.

Betreffs der vielfachen Verleihungen von Häusern und Hof-

[1]) Anhang I.

stätten zu Erbrecht ist zu berücksichtigen, dass diese seitens des Bischofs anfangs nicht nur an Freie, sondern auch an Hörige statt hatten als ein Besitz nach Hofrecht, aus dem sich dann diese freiere Form des Besitzes zu Erbrecht entwickelte im Zusammenhange mit der ständischen Umbildung, welche viele Unfreie in den freien Stand der Bürger emporhob.

Zahlreiche Beispiele für den Besitz zu Erbrecht der Bürger finden sich in den Copialbüchern der verschiedenen Klöster, sowie in den Monumenta Boica. [1])

Allein nicht nur geliehenen Besitz, sondern auch freies Eigenthum hatten die Wirzburger Bürger. Man kann dies aus den vielfachen Schenkungen von Grund und Boden, welche von Bürgern zu frommen Zwecken gemacht wurden, erkennen, für die ich hier einige Belege folgen lasse.

1152 übergibt Bürger Sendwinus sein Haus dem Kiliansaltar in Neu-Münster (libere contradidit) und begründet (constituit) zur Feier des Jahrtags seiner Mutter eine Naturalrente.[2]) — Das Haus wird erst bei der Uebergabe mit einer Rente belastet, war also bis dahin freies Eigenthum, frei selbst von jedem Grundzinse.

1158 Heinricus cognomento pulcher puer saluti anime providens quicquid proprietatis in vineis, curiis vel agris comparare potuit, ad altare s. Kiliani delegavit. [3])

1169 setzt Adelbero und seine Frau Rigarda das Kloster S. Stephan zum Erben aller Besitzungen ein[4]) (cunctarum pos-

[1]) M. B. Bd. 38.
[2]) Liber censualis Novi Monasterii, f. 94.
[3]) Lib. cens. N. M., f. 101.
[4]) Anhang III.

sessionum). Obwohl Adelbero nicht als civis bezeichnet wird, kann man ihn doch als solchen ansehen, da im 12. Jahrhundert häufig eine Bezeichnung des Standes fehlt, welche später, namentlich vom 14. Jahrhundert an, fast regelmässig vorhanden ist. Auch der Ausdruck possessionum kann die Annahme von zinsfreiem Eigenthume hier nicht hindern, da eine Zinsbelastung ausdrücklich erwähnt worden wäre und eine scharfe Unterscheidung zwischen possessio und proprietas für diese Zeit nicht nachweisbar ist.

1296 verkauft Bürger Burkard dem Kloster Himmelspforten einen Hof.[1])

1312 verkauft Clementa, Wittwe des Bürgers Eckehard Lebart 3 Morgen Weinberg.[2])

Bei diesen beiden Verkäufen sind mangels der Erwähnung einer Belastung und eines Grundzinses die Kaufsobjecte als Eigenthum der Verkäufer zu betrachten.

Die Fähigkeit mit dem Grundbesitze frei schalten und walten, denselben nach Belieben veräussern zu können, thut die absolute Freiheit dieser Besitzer in zweifelloser Weise dar. Mag der Bischof von Wirzburg anfangs auch der Hauptgrundbesitzer gewesen sein, welcher den Zugezogenen Grundstücke leihweise überliess, so finden sich doch vom 11. Jahrhundert an keine Spuren, wie Recognitionszins zur Anerkennung der Oberherrschaft, welche auf eine lehenrechtliche und mehr als rein wirthschaftliche Abhängigkeit schliessen lassen.

[1]) Lang, Regesta, Bd. 5, S. 13.
[2]) Lang, Regesta, Bd. 5, S. 221.

Die Frömmigkeit und Mildthätigkeit der Bürger bethätigte sich in zahllosen Vergabungen für ihr und ihrer Eltern Seelenheil an Kirchen, in Schenkungen an die vielen entstehenden und vorhandenen Klöster und in Stiftung und Unterstützung von Wohlthätigkeitsanstalten.

Hier entrollt sich vor unsern Augen dasselbe Bild, wie es bereits oben bei den Geistlichen entworfen wurde. Auch die Formen der Vergabungen sind ganz dieselben, freie Hingabe auch mit Vorbehalt des Niessbrauchs auf Lebenszeit, Zinsbarmachung eines Grundstücks, Verleihung zu Erbrecht und Rentenkauf.

Die bischöflichen Ministerialen wurden bereits als ein Bestandtheil der Bürgerschaft erwähnt. Ihre Grundbesitzverhältnisse sind ganz dieselben wie die der übrigen Bürger, mit denen sie in gleicher städtischer Rechtsgenossenschaft zusammenleben. Anfangs mögen sie wohl nur Lehensbesitz gehabt haben als Ersatz für die dem Bischofe geleisteten Dienste, doch fehlen hiefür die urkundlichen Nachweise. In der spätern Zeit treten sie zum Theile als Grossgrundbesitzer auf, die in und ausserhalb Wirzburgs ansässig sind und sich ebenfalls durch reiche kirchliche Schenkungen auszeichnen.

Mit der Kirche stand der Adel des Frankenlands überhaupt in engster Verbindung, indem gewöhnlich die nachgebornen Söhne des Adels sich dem geistlichen Berufe widmeten, in die geistlichen Stifter eintraten und auch als Domherrn im Besitze einträglicher Pfründen an der weltlichen Herrschaft des Bisthums Theil nahmen und als bischöfliche Landesfürsten die Regierung des Hochstifts lenkten.

Dies ist eine der Ursachen, warum eine stattliche Reihe

fränkischer Adelsgeschlechter vom Schauplatze der Geschichte verschwinden[1]), da auch die adeligen Priester sich dem Zwange des Cölibats beugen mussten.

Die Handwerker nahmen, wie fast überall im Reiche, an der Verfassung noch keinen activen Antheil[2]); sie entbehrten die vollständige bürgerliche Freiheit und hatten für Verleihung oder auch nur Bestätigung von Rechten lästige Verpflichtungen zu übernehmen, wie die Schuhmacher dem Bischof Embricho gegenüber.[3]) Grundeigenthum besassen die Handwerker nicht, sie mussten auf fremdem Boden wohnen. Die Besitzer von Höfen nahmen auf ihre Bedürfnisse Rücksicht durch Errichtung von Häuschen und Hütten, die sie ihnen gegen mässigen Zins überliessen.

Als Grundeigenthümer treten die Handwerker in den Urkunden so lange nicht auf, bis sie Gleichberechtigung mit den übrigen herrschenden Bevölkerungsklassen erlangt haben.

Als sie dann später in Zünften vereinigt sich Antheil am Stadtregiment erkämpft hatten, wurde auch auf sie der Begriff Bürger ausgedehnt, und sie wurden in der Folge auch befähigt, Grund und Boden eigenthümlich zu erwerben. In den Urkunden werden sie dann als Bürger bezeichnet, und die Eigenschaft des Handwerkers verschwindet oder tritt wenigstens in den Hintergrund. Selten findet sich die Bezeichnung des Bürgers in Verbindung mit der als Handwerker, z. B. Bürger

[1]) Vgl. Wegele, Graf Otto von Hennenberg-Botenlauben und sein Geschlecht. Würzburg 1875, S. 1 und 2.

[2]) Vgl. Wegele, Gesch. Einleitung S. 9.

[3]) Schäffler a. a. O. S. 25 (Lib. cens. N. Mon. f. 11—15).

und Kürschner. Erst im 15. und 16. Jahrhundert, als die ständische Entwicklung, welche die Zunftgenossen mit der Bürgerschaft vereinigte, längst abgeschlossen war, wird die Bezeichnung als Bürger meistens weggelassen und der betreffende Käufer oder Verkäufer einfach nach seinem Handwerke als Sattler, Bäcker etc. aufgeführt.

Den Uebergang der abhängigen Gewerbtreibenden in die freie Bürgerschaft darf man sich nicht zu schroff und unvermittelt vorstellen, sondern man kann annehmen, dass er angebahnt und übergeleitet wurde sowohl dadurch, dass zunehmender Reichthum einzelne Handwerker Grundbesitz erwerben und dadurch frei werden liess, als auch dadurch, dass Angehörige eines freien Geschlechts sich einem angesehenen Handwerke wie dem eines Goldschmieds widmeten, aber in der angebornen Freiheit ungeachtet der Berufswahl blieben, bis endlich die grosse Masse der Handwerker des Bürgerrechts theilhaftig wurde.[1])

4. Die Juden.

Bei der Ausscheidung der Grundeigenthümer nach Ständen verdienen die Juden besondre Berücksichtigung. Die eigenartige Stellung, welche die Juden im Rechts- und Wirthschaftsleben des Mittelalters einnahmen, und ihre aus dieser Sonderstellung folgende Bedeutung für den Verkehr machen die Erforschung der wirthschaftlichen Verhältnisse, in denen Juden

[1]) Vgl. Bluntschli, Staats- und Rechtsgeschichte der Stadt und Landschaft Zürich, Zürich 1838, Bd. 1, S. 151.

eine Rolle spielen, zur nothwendigen Aufgabe. Für unser Thema fliessen die Quellen nicht allzu reichlich.

Die erste Urkunde, welche die Existenz von Juden in Wirzburg nachweist, ist die von 1119, welche im Anhange abgedruckt ist.

Ein halbes Jahrhundert lang ist uns sodann kein Zeugniss für den Uebergang von Grundbesitz in jüdische Hände erhalten, bis 1170 ein an die Judenschule angrenzender Platz einem Juden Samuel und seiner Frau Gutha zu Erbrecht ausgethan wurde.

Im 12. und 13. Jahrhundert scheinen die Juden in Wirzburg im Allgemeinen wirthschaftlich und privatrechtlich nicht ungünstig situirt gewesen zu sein, ohne dass diese verhältnissmässig günstige Rechtslage sie vor den grausamsten Verfolgungen seitens der niedern Bevölkerungsklassen zu schützen vermochte.

Eine Zurücksetzung gegenüber der christlichen Bevölkerung lässt sich nicht wahrnehmen. Zwar hatten die Juden in Wirzburg, wie in andern Städten, ihre eigne Judenstrasse und ihren Judenplatz, doch treten sie auch als Eigenthümer von Häusern und Höfen in andern Strassen auf.[1])

Die gleichen Acte von Eigenthumsübertragung, dieselben dinglichen Rechtsverhältnisse, wie sie in diesem Zeitalter vorzukommen pflegen, finden sich ganz unterschiedslos auch bei Juden. Ein formeller Unterschied ist ebenfalls nicht zu constatiren, da die Urkunden, welche Besitzübergang von und an Juden zum Gegenstand haben, den übrigen Urkunden des Zeit-

[1]) Wegele, Würzburg im 12. Jahrh. S. 72.

alters vollkommen gleichen; nur bildeten die Juden eine besondere Zeugenkategorie und figurirten in ihrer Eigenschaft als Zeugen an dritter Stelle. Zuerst wurden die Cleriker, dann die Laien und hierauf erst die Juden als Zeugen aufgezählt.

Diese Gleichstellung der Juden in sachenrechtlicher Beziehung ist bemerkenswerth, wenn man erwägt, wie vielfachen Beschränkungen die Juden in den kommenden Jahrhunderten, ja noch bis ins gegenwärtige im Erwerb von Grundbesitz unterworfen waren. Gehören doch die Verbote, welche Juden den Immobiliarerwerb untersagen, zu den regelmässigen Ausflüssen polizeilicher Anordnungsgewalt in den folgenden Perioden, wo das Recht im bisherigen Besitz bleiben zu dürfen als gnädige Vergünstigung zu betrachten war. Dass es auch in dieser Zeit nicht ohne jegliche Belästigung abging, zeigen zwei Urkunden aus dem Ende des 12. Jahrhunderts, worin Juden sich beengenden Bauvorschriften unterwerfen mussten, namentlich darüber, dass sie keine Fenster errichteten, von denen man Aussicht auf christliche Nachbarhäuser hätte. Es heisst nemlich:

1180. fenestre autem a pavimento Judei sic exaltentur, ut in curiam Ekehardi nullatenus prospectum habeant, nec Ekehardus vel heredes sui aliqua racione illas obstruant, et si ex magna necessitate aliquid ibi edificare voluerit.[1])

1181. domum Samsoni Judeo et heredibus suis pro eodem annuo canone obtinendam dederunt, ea tamen conditione, ut Judeo vel suis successoribus liceret fenestras facere in eadem

[1]) Wegele, Der Hof zum Grafen-Eckard zu Würzburg und Graf Eckard, Würzburg 1860, Beilage 2; auch M. B. Bd. 37, S. 111.

domo, tamen adeo altas, ne in domum Waltheri spectaculum de ipsis fieret, nec idem Waltherus vel heredes sui aliquibus edificiis lucem eisdem fenestris obstruerent. [1])

Bestimmungen wie diese mögen unserem aufgeklärten Zeitalter chicanös erscheinen, sie beweisen aber immerhin, dass man im 12. Jahrhundert den Juden nicht als rechtloses Subject behandelte. Wie hätte man sich sonst ihm gegenüber zu der Verpflichtung herbeigelassen, auch seinen Fenstern für alle Zukunft das Lichtrecht zu garantiren. Das Rechtsgefühl trieb zur Leistung eines Aequivalents für das Empfangene, wie in diesen beiden Urkunden noch einige Vereinbarungen enthalten sind, die auf dem Princip der Gegenseitigkeit beruhen. So sollen des Juden Dachtraufen nicht des Grafen Eckard Platz berühren, aber auch Graf Eckard darf mit den Dachtraufen seines Gebäudes seinen jüdischen Nachbar nicht stören; ebenso trifft beide Nachbaren gleichmässig die Pflicht eine gemeinsame Mauer bei etwaigem Einsturze wieder aufzurichten. Ferner hat Graf Eckard das Recht ohne Widerspruch des Juden und seiner Erben die Mauer zu erhöhen, aber das nämliche Recht steht auch dem Juden zu. Man kann hier eine einseitige rechtliche Bevorzugung des christlichen gegenüber dem jüdischen Nachbarn nicht erkennen, mit der obenerwähnten einzigen Ausnahme; es herrscht eben Vertragsfreiheit, die eine fast unterschiedlose Gleichstellung der beiden Contrahenten im Gefolge hat. Es verdient dies um so mehr Beachtung, als in der Folgezeit den Juden das Recht des Immobiliarbesitzes gänzlich entzogen wurde.

[1]) M. B. Bd. 37, S. 115.

Eine ganz auffallende Erscheinung ist die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts vielfach vorkommende, dass Juden ihr Eigenthum dem hl. Kilian auftrugen, d. h. sie übergaben dasselbe dem Domstifte und empfingen es gegen eine bestimmte, meist geringfügige, jährliche Abgabe zurück, um es nun ungestört und sicher zu besitzen. Die Unsicherheit des Besitzes ward gehoben dadurch, dass man sich unter den Schutz der Kirche begab, in Folge dessen man von Belästigungen und Druck frei war. Seine Dankbarkeit bezeugte man durch die Abgabe. [1])

Im Gegensatz zur Geistlichkeit, deren Gunst sich damals die Juden meistens erfreuten [2]), war der Pöbel neidisch auf die Besitzthümer und den sich mehrenden Reichthum derselben. Diese feindselige Stimmung der Menge, zeitweise geschürt durch religiöse Fanatiker, loderte wiederholt in hellen Flammen empor, die Leben und Habe der Juden verzehrten.

Die Wirzburger Chronik verzeichnet auf manchem dunklen Blatte solch blutige Ausbrüche einer blinden Pöbelwuth. Die also Bedrohten mussten desshalb auf Sicherungsmittel sinnen. Für ihre Habe fanden sie ein solches in der eben geschilderten Manipulation, der Aufgabe an den hl. Kilian.

Betrachten wir einige Fälle, in welchen diese originelle Versicherungsprämie, wohl vorzugsweise eine Nachwirkung der grossen Judenverfolgung von 1147 [3]), zur Anwendung gelangte.

[1]) Stobbe, die Juden in Deutschland, Braunschweig 1866, S. 178.

[2]) So bestätigte 1188 Bischof Gottfried dem Juden Meier den Besitz eines Platzes neben der bischöflichen Curie M. B. Bd. 37, S. 133. Vgl. Heffner, Die Juden in Franken, Nürnberg 1855, S. 2.

[3]) Wegele, Würzburg im 12. Jahrh. S. 72 u. 73. Schäffler, a. a. O. S. 27.

1180. Judeus quidam de Rotenburc, Samuel Biscoph nomine, aream quandam pro centum marcis emit et ad altare preciosi martiris Kyliani et sociorum eius legitime delegatam contradidit, hac lege, ut tam ipse quam heredes sui vel ad quemcumque prenominatam curiam supradictus Judeus transferre voluerit, in festo s. Kyliani VIII⁰ nummatas cere annis singulis persolvat et sic eandem curiam quiete et sine omni molestatione nomine ecclesie possideat.[1])

Hier ist es ohne Umschweife gesagt, dass nur zum Zwecke des ungestörten, ruhigen Besitzes im Namen der Kirche besessen werde.

1184 bestätigt der Jude Vives und dessen Frau Sara, dass sie für einen jährlichen Zins von 2 Pfund Wachs ihr Haus dem h. Kilian aufgetragen hätten und zwar spe defensionis et gratie. Auch hier wird die Gegenleistung unumwunden für die Ursache der Uebertragung erklärt.

Ausführlich wird die Schutzpflicht der Kirche erwähnt in einer Urkunde von 1197.[2]) Der Jude Vives kauft einen Hof und verspricht ad possessionem illius curie confirmandam der Kirche jährlich 30 den. zu entrichten.

Sodann heisst es weiter: hanc autem (curiam) sub tali condicione emptam possideo, ut quam diu vixero, ad mee possessionis usum respiciat, nullo michi violenciam vel iniuriam inferente. — si quis me et uxorem meam et filios meos ab illa curia removere voluerit, ordinatum est et statutum, ut a dominis de

[1]) M. B. Bd. 37, S. 111.

[2]) Anhang VI.

N. Monasterio, ne prevaleat eius repulsio, reprimatur, et si quid nobis de predicto foro substractum fuerit vel defuerit, ab eisdem nobis plenarie restituatur.

Die Gegenleistung für die Zinsbarmachung wird hier so eingehend wie an keiner andern Stelle besprochen. Wahrscheinlich wurden kurz vor der Abfassung dieser Urkunde besondere Gewaltthätigkeiten gegen Juden verübt, so dass es Vives angemessen erschien sich den speciellen Schutz seines Besitzes mit der Verbindlichkeit etwaigen Schadenersatzes versprechen zu lassen.

Es war also nicht ein — bei Juden allerdings in dieser Art nicht erklärlicher — Act der Frömmigkeit, sondern ein lediglich aus Zweckmässigkeitsrücksichten hervorgegangener Act, mit dem wir es hier zu thun haben.

Gerade die Juden jener Zeit, die mit peinlicher Strenge dem Glauben der Väter anhingen, musste es grosse Ueberwindung kosten einen Schritt zu thun, durch welchen man die mit den jüdischen Glaubensanschauungen unvereinbaren christlichen Cultusinstitutionen gleichsam anerkannte und sich mit ihnen abfand, wie dies aus folgender Urkunde erhellt:

1189. et ne alicuius malignantis aversio valeat hoc (den Kauf eines Platzes durch einen Juden) infirmare, iam dictus Iudeus quorundam amicorum suorum consilio ipsam aream — s. Kyliano contradidit, ea lege, ut annuatim in cena domini due candele de una libra cere facte inde persolvantur, que ad hoc destinate, ut ardeant in cripta, ubi crux in parasceve sepelitur.[1])

[1]) M. B. Bd. 37, S. 145.

Auch hier ist der Zweck der Uebertragung durch die die Stelle einleitenden Worte ausser Zweifel gesetzt, während die Schlussworte das Abnormale einer derartigen Abgabe durch Juden darthun. Gerade in dieser Unterstützung des christlichen Cultus durch Juden liegt ja das Auffallende dieser Uebergabe eines Grundstücks unter Zinsbarmachung desselben, denn diese war von den Juden nicht erfunden worden, sondern bei dem Vorwalten religiöser Gesinnung damals in allgemeiner Uebung. Daher sind die Fälle, wo Juden Grundstücke erwarben, die bereits der Kirche zinspflichtig waren, und diese Zinspflicht übernahmen, ganz normal. Wollten die Juden den Besitz, so durften sie keine Ausnahmsbestimmungen, namentlich nicht in einer der Kirche feindseligen Richtung für sich beanspruchen, sie folgten einfach der Zeitströmung. Die Kirche übte alsdann das Recht des Grundeigenthümers wie jeder Privatmann aus.

Stobbe[1]) führt diese Uebertragungen an die Kirche auf die allgemeine Rechtsunsicherheit im Mittelalter zurück, welche die kleinen Grundbesitzer überhaupt zwang zur Abwehr von Rechtsverletzungen sich unter die Vogtei eines mächtigen Herrn zu begeben[2]) und fährt dann fort: „Die Juden bedurften erst recht des Schutzes; um denselben auch für ihren Grundbesitz zu erlangen, wohl auch um das Gebot, dass sie kein Land und keine Häuser besitzen sollten, zu umgehen, verzichteten sie auf das Eigenthum, waren mit einem blossen dinglichen Recht am Grundbesitz zufrieden und zahlten an den neugeschaffenen Grundherrn ebenso wie die Bauern an ihren Grundherrn einen Zins.“

[1]) Stobbe a. a. O. S. 178 und 179.

[2]) z. B. M. B. Bd. 37, S. 445.

Seit der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts verschwinden die Zeugnisse für den Uebergang von Grundbesitz von und an Juden. An einen Verlust gerade solcher Urkunden ist nicht zu denken, da für diese Periode ein reicher Urkundenvorrath erhalten ist. Bis zur zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts fehlt jede Begründung für dieses Zurücktreten des jüdischen Grundbesitzes, während der grosse Brand von 1348, welchen die Juden aus Furcht vor grausamen Verfolgungen anstifteten, indem sie sich selbst in ihren Häusern dem Feuertode preisgaben[1]), sowie der 1434 erlassene Befehl[2]), dass die Judenplätze geräumt, die Häuser abgerissen und die Plätze unbebaut bleiben sollten, eine Aufklärung für die spätere Zeit bieten.

Für die willkürliche und rechtlose Behandlung, der die Juden in der Folgezeit auch seitens der bischöflichen Landesherrn ausgesetzt waren, legen zwei im Anhange gedruckte Urkunden Zeugniss ab. In der einen von 1429 verpfändet Bischof Johann von Brunn den jüdischen Begräbnissplatz zur beliebigen Verfügung. Ebenso willkürlich erstattete Bischof Gottfried den Juden, die er überhaupt human behandelte, diesen zum Begräbniss ihrer Todten nach ihrem Ritus gegen Zahlung von 300 fl. und Uebernahme eines Zinses von 35 fl. zurück.

Bischof Julius entzog 1576 den Juden gewaltsam den Besitz dieses Friedhofes, um auf demselben das Hospital zu erbauen, welches noch heute seinen Namen trägt, und alle Be-

[1]) Lorenz Fries bei Ludewig, Geschichtschreiber von dem Bischoffthum Wirtzburg. S 637.

[2]) Himmelstein, Die Juden in Franken. Archiv d. hist. Ver. f. Unterfr. Bd. 12, S. 141.

schwerden der Judenschaft gegen diesen willkürlichen und rechtswidrigen Act waren vergeblich.

Verfuhren doch die deutschen Könige nicht glimpflicher mit der Habe der ihrem Schutze unterstellten Reichskammerknechte! Man braucht nur an Karl IV. zu denken, der 1349 dem Bischof Albrecht von Wirzburg zum Danke für die ihm im Kriege gegen Albrecht von Brandenburg geleisteten Dienste die Schulen, Kirchhöfe, Häuser und Höfe der Juden der Stadt und des Bisthums Wirzburg schenkte.[1])

Im späten Mittelalter treten die Juden nur selten als Grundbesitzer in der Stadt Wirzburg auf, was bei den vielfachen Austreibungen, die natürlich mit Besitzentsetzungen ohne Vergütung verbunden waren, leicht begreiflich ist, zumal ihnen der Ankauf von Häusern nur unter lästigen Bedingungen gestattet, ja selbst die Miethe von Wohnungen und der Erwerb von Feldgütern auf jede Weise erschwert war.[2])

5. Die Frauen.

Bevor dieser Abschnitt, welcher die Grundbesitzer nach ihren persönlichen und ständischen Verhältnissen betrachtet, zum Abschlusse kommt, ist noch die rechtliche Stellung der Frauen hinsichtlich des Immobiliarbesitzes zu erörtern.

---

[1]) Stumpf, Denkwürdigkeiten der deutschen besonders fränk. Geschichte, Erfurt 1802, 1. Heft, S. 146. M. B. Bd. 41, S. 408.

[2]) Himmelstein a. a. O. S. 151, 152 und 111. Landmandatensammlung Bd. 1, S. 599, Bd. 2, S. 579 ff.

Da die Frau vorzugsweise in der Ehe ihren Lebensberuf erfüllt und meistens nur in ihrer Eigenschaft als Gattin oder Wittwe als Besitzerin von Grund und Boden erscheint, so ist zur Lösung dieser Aufgabe ein Schritt in das Gebiet des fränkischen ehelichen Güterrechts von selbst geboten.

Das vermögensrechtliche Verhältniss während der Ehe wird nach Schröder[1]) von einem vormundschaftlichen und einem genossenschaftlichen Element beherrscht, welch letzteres eine innige Gemeinschaft des beiderseitigen Vermögens, dessen verschiedne Herkunft ganz vergessen wird, und demgemäss vielfach ein Mitwirkungs-, unter Umständen selbst ein Vertretungsrecht der Frau begründet.

In Wirzburger Ehen herrscht das genossenschaftliche Element oder das Princip der gesammten Hand, wie dies aus den zahlreichen Urkunden, welche vom 12. Jahrhundert an erhalten sind, hervorgeht; in diesen wird bei allen Veräusserungen und Erwerbungen von Grundbesitz, bei Rentenkäufen und Verkäufen, bei allen dinglichen Belastungen der Name der Frau ausdrücklich neben dem des Mannes als Verkäufer etc. genannt und stets hervorgehoben, dass die Veräusserung geschehe pari voto, unanimi consensu, manibus coadunatis, pari consilio et consensu, communi voto, mutua voluntate, communicato consilio et unita manu oder mit gesammter Hand. Im 12. Jahrhundert ist der Ausdruck consentiente uxore gebräuchlich, während die eben angeführten auf eine innigere Gemeinschaft deutenden einer spätern Zeit angehören.

---

[1]) Schröder, Das fränkische eheliche Güterrecht im Mittelalter, 1871 (Geschichte des ehelichen Güterrechts in Deutschland, Bd. 2, Abth. 2) S. 1.

Der Umstand, dass das eheliche Immobiliarvermögen ohne Rücksicht auf seinen Ursprung während der Ehe als eine einheitliche Masse behandelt wurde, lässt erkennen, dass die eheliche Errungenschaft gemeinschaftliches Eigenthum der beiden Ehegatten war. Dagegen muss es dahin gestellt bleiben, ob auch bezüglich des eingebrachten Vermögens Eigenthumsgemeinschaft bestanden hat, ob also das Wirzburger Recht auf dem Standpunkt der oberfränkischen allgemeinen Gütergemeinschaft oder auf dem der particulären Gütergemeinschaft, welcher im allgemeinen der des fränkischen Rechts ist, beruht hat

Der Ansicht Dunckers[1]), dass der Ehemann als alleiniger Eigenthümer des Sammtgutes anzusehen sei und der Frau nur eventuelle Rechte zustehen, ist nicht beizupflichten, da einem Eigenthümer, dem jede freie selbständige Veräusserung seines Eigenthums unmöglich, dem nicht einmal die geringste Belastung desselben gestattet ist, die wesentlichsten im Eigenthumsrechte enthaltenen Befugnisse mangeln, während andererseits nicht einzusehen ist, weshalb der Frau, ohne deren Einwilligung auch nicht die unbedeutendste Immobilie dem ehelichen Vermögen entzogen oder durch Belastung entwerthet werden kann, die Eigenschaft des Eigenthümers abzusprechen sein sollte. Der Ansicht einiger neuerer Schriftsteller[2]) anstatt des Gesammteigenthums einfach Miteigenthum anzunehmen, kann man sich nicht anschliessen nach den Ausführungen

[1]) Dunker, das Gesammteigenthum, Marburg 1843, S. 228.

[2]) Siehe Roth, Bayrisches Civilrecht, Bd. 1, S. 372.

Stobbes[1]), der überzeugend darthut, dass das deutsche Recht zwischen Miteigenthum und Gesammteigenthum wohl unterscheide und letzteres durch die Innigkeit der vorhandnen persönlichen Verhältnisse, welche die Eigenthümer als Einheit erscheinen lässt, seine Gestaltung empfange.

Auch Arnold[2]) und Schröder[3]) erkennen hier das Gesammteigenthum an, das sich nach der practischen Natur des deutschen Rechts den realen Lebensverhältnissen flüssig anpasst, ohne sich in die starre logische Construction eines römischen Rechtsinstituts einzwängen zu lassen.

Das Princip der gesammten Hand lässt sich bei den verschiedenartigsten Rechtsgeschäften urkundlich belegen.

Sowohl Schenkungen[4]), namentlich zur Stiftung von Anniversarien, als Verkäufe und Käufe von Immobilien und Renten[5]), Empfang und Verleihung von Erbrechten[6]), sowohl Verpfändungen[7]) als Zinsbarmachungen[8]) von Grundstücken durch die gesammte Hand kommen vor. Bei einzelnen Verleihungen ist

[1]) Stobbe, Miteigenthum und gesammte Hand, Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Bd. 4, S. 207 ff.

[2]) Arnold, S. 167.

[3]) Schröder, Zur Geschichte des ehelichen Güterrechts, Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Bd. 10, S. 446.

[4]) Anhang XXIV, (vgl. auch Anm. 5); M. B. Bd. 37, S. 454, 466; Bd. 39, S. 186.

[5]) Anhang XI, XIII, XIV, XXXIV; M. B. Bd. 37, S. 145; Bd. 39, S 189, 202; Bd. 39, S. 203; Bd. 42, S. 120, 594; Bd. 43, S. 435, 458, 475, 485, 504, 512, 522.

[6]) Anhang I, IX, XVIII, XX, XXIII; M. B. Bd. 37, S. 96.

[7]) Anhang XXVI, XXXIII, XXXIV; M. B. Bd. 37, S. 155.

[8]) M. B. Bd. 37, S. 46, 104, 324; Bd. 43, S. 467.

es ausgesprochen, dass sie nur auf Lebenszeit der beiden Ehegatten Geltung haben sollten, theils allgemein — ad vitam utriusque eorundem coniugum —[1]), theils genauer, dass nach dem Tode des einen Ehegatten der Besitz auf den andern übergehen soll.

Dass die Ehegatten gemeinschaftlich über ihr Sammtgut auch von Todes wegen verfügen durften[2]), insoferne nur die Rechte der erbberechtigten Descendenten gewahrt wurden, ist selbstverständlich.

Bemerkenswerth erscheint, dass als Grund bei den meisten Veräusserungen des Sammtgutes Ueberschuldung angegeben wird[3]) — propter causas necessarias ad presens moventes et urgentes, durch noetlicher sache willen die uns darzu twingen —.

Die Billigkeit verlangte, dass die Frau die im Interesse der Gemeinschaft contrahirten Schulden mittilgen half, denn sie konnte einer allenfalsigen Verschwendung des Mannes durch Verweigerung ihrer Zustimmung zur Veräusserung entgegentreten. Grössere Summen wurden nach den mittelalterlichen Creditverhältnissen[4]) nur nach Gewährung von Realsicherheit und also mit Willen der Frau vom Gläubiger dargeliehen.

Auf die einzelnen Institute des ehelichen Güterrechts, sowie auf die Verhältnisse nach Auflösung der Ehe näher einzugehen, liegt ausserhalb der für diese Arbeit gesteckten Grenzen, und ich verweise hiefür auf das mehrfach citirte Werk

[1]) Anhang XV.

[2]) Anhang III; M. B. Bd. 37, S. 46; Bd. 39, S. 186.

[3]) Vgl. Schröder a. a. O., Nachtrag zu S. 164.

[4]) Vgl. Schröder a. a. O., S. 164.

Schröders[1]), der sich nicht wie die übrigen diesen Gegenstand behandelnden Werke auf das aufgezeichnete Wirzburger Landrecht, sondern auf Urkunden stützt, in welchen das mittelalterliche Gewohnheitsrecht am reinsten zum Ausdrucke kommt.[2])

War ein Gatte gestorben, so war das eheliche Immobiliarvermögen den Kindern verfangen, d. h. sie hatten kein Eigenthum an demselben, während dem überlebenden Ehegatten nur Leibzucht mit dem in dieser enthaltenen Rechte in Fällen „echter Not“ dasselbe einseitig zu veräussern zustand; sonst bedurfte es zu einer gültigen Veräusserung der Zustimmung der Kinder oder ihrer Vormünder, wenn diese minderjährig waren.[3])

Seitdem man von der Natural- zur Geldwirthschaft fortgeschritten war, kam dem Verfangenschaftssystem nicht mehr die frühere Bedeutung zu, da jetzt Immobilien nicht mehr den Hauptbestand des Vermögens bildeten. Das Verfangenschaftsrecht wurde in seiner Härte gemildert, indem man im Falle der Wiederverheirathung des überlebenden Ehegatten eine Abtheilung des ganzen Vermögens vornahm und zwar in Wirzburg in der Weise, dass den Kindern zwei Drittel des ganzen Vermögens gegen Verzicht auf das Verfangenschaftsrecht herausgegeben wurden.

[1]) Schröder a. a. O., insbesondere Nachträge zu S. 26, 53, 146 u. 164.

[2]) So kam es, dass Schröder, der im Texte seines Werkes in Anlehnung an Sandhaas (Fränkisches eheliches Güterrecht, Giessen 1866, S. 172) dem Wirzburger Rechte eine eigene Stellung angewiesen hatte, seine Ansicht in den Nachträgen änderte auf Grund der ihm inzwischen zugänglich gemachten Beispiele in den M. B.

[3]) Vgl. Schröder a. a. O. S. 146 ff. u. Nachtrag zu S. 146.

Diese Sitte der Abtheilung bei der Wiederverheirathung erstarkte allmälig zum Gewohnheitsrechte [1]) und bei der Reception des römischen Rechts meinte man, es wäre Theilung eines bis dahin gemeinschaftlichen Vermögens und kam so zu Gütergemeinschaft mit Schichtung.

Die alleinstehenden Frauen sind den Männern vollständig gleichgestellt und können ebenso selbständig wie diese über ihren Besitz verfügen. Eine Zurücksetzung oder Minderung der Verfügungsberechtigung des Geschlechtes halber gibt es nicht. Unverheirathete oder volljährige verwittwete Frauenspersonen bedürfen zum Abschlusse von Rechtsgeschäften keines Geschlechtsvormunds, doch wird ihnen ein solcher auf Verlangen beigegeben. [2])

Kinderlose Wittwen können daher nach freiem Belieben ihre Güter veräussern [3]); beim Vorhandensein von Kindern werden diese zur Veräusserung der ihnen verfangenen Güter beigezogen. [4])

Die rechtliche Stellung der Frauen im alten Wirzburg war somit die der Gleichberechtigung mit den Männern. Das genossenschaftliche, nicht das vormundschaftliche war das leitende Princip in der Ehe. Die Frau war bezüglich ihrer Rechte vollständig sicher gestellt; nur einige Rechtsbefugnisse blieben

[1]) Schröder, Das eheliche Güterrecht Deutschlands in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (Deutsche Zeit- und Streitfragen herausgegeben von Holtzendorff und Oncken, Jahrg. IV, Heft 59, S. 14).

[2]) Schelhass, Darstellung des Würzburger Landrechts, S. 87.

[3]) M. B. Bd. 40, S. VI. Anhang XV, XVII.

[4]) Anhang XVI.

ihr vorenthalten, welche eine besondre Rechtskenntniss zur Voraussetzung hatten, die man bei dem in Folge seines häuslichen Berufes der Oeffentlichkeit ferne stehenden Weibe nicht erwarten konnte.

Dem Manne hingegen stand die wegen ihrer Verantwortlichkeit mehr unter dem Gesichtspunkte der Pflicht denn des Rechts aufzufassende Aufgabe der Verwaltung des gemeinsamen Vermögens zu.

Es herrschte also im Ganzen jene würdige Auffassung von der Bedeutung des Weibes, welche in diesem die ebenbürtige Genossin des Mannes anerkennt.

Der Grundbesitz.

Die städtische Erbleihe.

Freies Eigenthum und abgeleiteter abhängiger Besitz sind die beiden Hauptformen, in welchen sich die Herrschaft des Menschen über die Güterwelt manifestirt.

Bevor die rechtlich verschiedenen Arten des Grundbesitzes zur Erörterung gelangen, ist eine kurze Besprechung der Benennungen des Eigenthums in Wirzburg am Platze; es besteht keine Veranlassung vom Begriffe und dem Inhalte des Eigenthums hier zu reden, da dasselbe in Wirzburg nicht anders wie überall zur Erscheinung kommt. Der Grundbesitz war als freies Eigenthum vielfach auch in Wirzburg vorhanden. Viele Verkäufe von solchen Häusern, Höfen, Feldern und Weinbergen werden uns urkundlich überliefert, die nicht mit einem Zins belastet sind. Allerdings stehen diesen eine weit grössere Anzahl von Verleihungen zu zinspflichtigem, erblichem Besitze gegenüber. Das Eigen ging vielfach dadurch in Leihe über, dass die Besitzer ihr Eigenthum pro remedio anime einer Kirche oder einem Kloster übertrugen und es von diesem zu leihweisem Besitze für einen jährlichen Zins zurückempfingen.

Doch halfen auch andere Ursachen wirthschaftlicher Natur, namentlich Capitalmangel mit freies Eigenthum in Leihbesitz zu verwandeln.

Die Bezeichnung für Eigenthum in den lateinisch geschriebnen Urkunden ist „proprietas", nicht „allodium". Allein „proprietas" wird nicht ausschliesslich für zinsfreies Eigenthum, sondern auch für zinsbaren Besitz gebraucht. Man kann daher aus diesem Ausdrucke nicht auf die rechtliche Qualität des bezeichneten Verhältnisses schliessen. Am frühesten kommt „proprietas" vor in einer Urkunde von 1152[1]), und zwar in beiden Bedeutungen. Canonicus Heinrich trägt dem Stift Neu-Münster Felder und Weinberge auf, ut ecclesia ipsa oblata sibi a nobis bona perpetuo p r o p r i e t a t i s i u r e possideat et successores ab ecclesia in b e n e f i c i u m recipiant. Nichts desto weniger heisst es dann von dem Besitze dieser successores weiter: Conradus, qui vineas cum agris in sui et Arnoldi usus p r o p r i e t a t e m recipiens. Die Bezeichnungen sind also hier nicht mit Schärfe auseinander gehalten, und das Eigenthum der Kirche wird ebenso wie der zinspflichtige Besitz der beiden Canoniker „proprietas" genannt. In der Regel aber bezeichnet „proprietas" allodialen Besitz.

In demselben Sinne wie „proprietas" werden auch die abgeleiteten Ausdrücke wie „donare iure proprio in perpetuum", „donare in proprium", „concedere pleno iure proprietatis", „iure et nomine proprietatis" gebraucht. Aus dem Zusammenhange der Stellen, in welchen solche Bezeichnungen vorkommen, erhellt, dass ihnen gewöhnlich die Bedeutung des wirklichen

---

1) Anhang II.

Eigenthums im Gegensatze zu den eigenthumsähnlichen iura in re aliena beigelegt wird. Dies tritt deutlich da hervor, wo das Eigenthum eines Grundstücks aufgegeben und vom Verkäufer zu Erbrecht zurückempfangen wird: resignantes proprietatem — ac recipientes iure emphyteutico possidendum. Da sich das ius hereditarium gewöhnlich in einer andern Hand als das ius proprietatis befand, so benennt man da, wo beide vereinigt übertragen werden, jedes gesondert. An eine knappe präcise Fassung war man nicht gewöhnt, und es lag deshalb nahe die in der proprietas schon enthaltenen ius hereditarium und possessio ausdrücklich zu erwähnen in den seltenen Fällen, wo das Erbrecht vom Eigenthum nicht getrennt war, um die doppelseitige Verfügungsgewalt hervorzuheben. Oefters werden „proprietas“ die Worte „cum pleno rerum dominio“ beigesetzt, ein Ausdruck, der das reine Eigenthumsverhältniss besonders betont, im übrigen ebenso der pleonastischen Ausdrucksweise mittelalterlicher Urkunden zuzuschreiben ist wie der Ausdruck „concedere pleno iure proprietatis et possessionis“.

In den deutschen Urkunden steht für Eigenthum „eigen gut“, „reht eigin“, „hof,der eigen ist“, „für rechtes freies eigen“, „als eigins reht ist“ und im Gegensatze hiezu „als zinsguts, als erbguts recht ist“, während unser heutiges „Eigenthum“ urkundlich nicht nachweisbar ist.

Häufig wird auch die Sache für das Recht gesetzt, so dass bei Veräusserungen das Object wie: area, curia, domus, vinea einfach in Verbindung mit einem pronomen possessivum das Eigenthumsverhältniss anzeigt. Dem deutschen „hof, der eigen ist“ entspricht „curia, domus proprietaria“.

Die Formel „iure directi et utilis dominii perpetuo tenendi

et possidendi“ fand durch romanistisch geschulte Juristen Eingang im Anschlusse an die Terminologie der Glossatoren und bedeutet ebenso wie „pleno iure proprietario et hereditario possidere“ den im Eigenthum enthaltenen Besitz zu Erbrecht.

Für die Erbleihe wurde ausser den schon angeführten Bezeichnungen noch „tenere in emphyteosim“, „iure emphyteutico possidere“ gebraucht, da die Romanisten die Erbleihe als Analogon der Emphyteuse behandelten. Aus dem Lehenrechte nahm man „beneficium“ als gleichbedeutend mit „ius hereditarium“ in die Urkundensprache auf.

Das Erbleiheverhältniss wurde hie und da auch durch „iure oblacionis possidere“, manchmal in Verbindung mit „iure hereditario (nomine oblacionis)“ bezeichnet, indem man alsdann auf den jährlich abzugebenden Zins den Nachdruck bei der Benennung legte.

Einen Uebergang aus der strengen Gebundenheit und Unfreiheit des hofrechtlichen Besitzes zum freien Eigenthume bildete auch in den Städten die Erbleihe oder die städtische Leihe, wie man dieselbe kurzweg nannte. Dieses Institut, welches sich seit dem 12. Jahrhundert in den deutschen Städten ziemlich gleichmässig entwickelte[1]), ohne Rücksicht auf den Stand der Beliehenen, gewährte diesen den Eigenthümern gegenüber eine wenn auch nicht gleiche, so doch selbständige Stellung. Die rein dingliche Natur dieser städtischen Leihe erklärt daher ihren Einfluss auf die Verschiebung der Standesverhältnisse und ermöglichte so vielen Hörigen den Uebertritt

[1]) Arnold S. 34 ff.

in der Stand der Freien durch Gewährung von zwar zinsbarem, aber erblichem Besitzthum.

Zum ersten Mal kommt in Wirzburg ein Leihbrief vor im Jahre 1119.[1]) Die Wittwe Wicmanns lässt zwei Plätze mit einem Hause, welche sie vom Stift Neu-Münster zu Erbrecht besitzt, diesem auf. Das Stift verleiht sie dem Juden Jacob und seiner Frau Guta — iure hereditario — um die bisherige Abgabe, nämlich 1/2 Urne Wein.

Für die Folgezeit reihe ich noch folgende Belege an:

1199.[2]) Rigerus und seine Frau Hilteburg übergeben einen Weinberg dem Kiliansaltar in Neu-Münster und verfügen, dass Jeder, welcher diesen Weinberg nach ihrem Tode zu Erbrecht besitzt, alljährlich diesem Altare eine Denariate Wachs abzuliefern habe — hoc pacto contradidimus, ut quicumque post discessum nostrum eandem vineam iure hereditario possideat, persolvat.

1214.[3]) Das Stift Neu-Münster verleiht dem Ritter Reinhard einen Weinberg zu Erbrecht — concessimus iure hereditario sub annuo censu possidendam (vineam) — für eine jährliche Abgabe von 1 Urne und 30 Mass Wein, sowie 30 Broden.

1293.[4]) Gotwald von Bürgetor gibt mit gesammter Hand seiner Frau Gertrud, dem Rüdiger von Königshofen und seinen Erben einen Hof und ein Thor zu Erbe — confert iure hereditario possidendam (curiam). Als jährlicher Zins ist zu entrichten: 1 Osterlamm, 6 Fastnachtshühner oder für jedes 5 den., sowie an jeder Goltfasten 60 sol. hall.

1) Anhang I.
2) Lib. cens. N. M. f. 224.
3) Anhang VIII.
4) Lib. cens. N. M. f. 79.

1322.[1]) Albert und Heinrich, Söhne des Wirzburger Bürgers Hermann von Nürnberg, lassen 4 Morgen Weinberg (Pfaffenberg) dem Stift Neu-Münster auf — renuntiantes iure proprietatis — und empfangen sie von diesem für einen jährlichen Zins von 30 den. Herb. zu Erbrecht zurück — iure hereditario possidendum.

1371.[2]) Das neue Spital verleiht dem Peter Kolmann und seiner Ehefrau Agnes die Quettel- und Spitalmühle zu einem rechten Erbe. Von jener sind an jeder Goltfasten 5 Metz Weizen, von dieser jährlich 16 Malter Korn und 1 Pfd. Heller zu entrichten. Dagegen übernimmt der jeweilige Spitalpfleger die Zahlung des von der Quettelmühle dem Domcapitel geschuldeten jährlichen Zinses.

1430.[3]) Das Domcapitel verleiht dem Bürger Hans Escherich und dessen Erben 3 Morgen Weinberg (Greinberg) für einen jährlichen Zins von 3 Orter.

1536[4]) Veit Wirt von Heidingsfeld und seine Erben erhalten vom Domcapitel die Baumgartenmühle zu rechtem Erbrecht. Der jährliche Zins, 6 Malter Korn und 6 Malter Weizen, ist an jeder Goltfasten an den Presenzmeister abzuführen.

Aus diesen wenigen Beispielen, welche aus den in reichlicher Anzahl erhaltenen Wirzburger Erbleihbriefen ausgewählt

1) Lib. cens. N. M. f. 84.
2) Anhang XX.
3) Wirzb Cop.-B. des domcapitularischen Presenzamtes, St.-B. Nr. 11, f. 454.
4) Ebenda, St.-B. Nr. 30, f. 52.

sind kann man die frühzeitige Entstehung und gleichheitliche Fortbildung der städtischen Leihe durch mehrere Jahrhunderte verfolgen.

Während nach Arnold[1]) der erste eigentliche Leihbrief, welcher eine Rheinmühle zu Cöln betrifft, aus dem Jahre 1158 datirt, in Worms die Leihe erst seit 1160, in Basel seit Ende des 12. Jahrhunderts erwähnt wird, hat Wirzburg schon 1119 einen Leihbrief aufzuweisen. Die gebrauchten Ausdrücke sind die gleichen wie die, welche in den Leihbriefen der folgenden Jahrhunderte regelmässig wiederkehren, und können daher als technische gelten. Sie deuten darauf hin, dass die Verhältnisse der bäuerlichen Gutsleihe schon lange auf den städtischen Immobiliarverkehr angewendet wurden, und dass die Leihe um diese Zeit in der Stadt schon vollkommen entwickelt war. Da in den betreffenden Urkunden die Erbleihe als solche durch feste Bezeichnungen benannt wurde, so lässt sich annehmen, dass man die specielle rechtliche Gestaltung der einzelnen Verhältnisse deshalb nicht hervorhob, weil man sie als bekannt und feststehend voraussetzte, indem sie sich ja bei einem vielverbreiteten Institute gleichmässig wiederholten. Dagegen werden natürlich die wechselnden Elemente der Leihe, wie Namen des Leiheherrn und Beliehenen, Höhe und Art des Zinses, Termine und aussergewöhnliche Verbindlichkeiten angeführt.

Gegenstand der Leihe bildeten im Bereiche der Markung Wirzburg ausser den Höfen, Häusern, Plätzen, den Wiesen, Aeckern und Fruchtgärten noch in ganz hervorragendem Masse, die Weinberge.

[1]) Arnold S. 36, 37.

Der Weinbau, noch heute eine Quelle des Reichthums und des Ruhmes des Frankenlandes, wird schon 779 urkundlich erwähnt in einer Beschreibung der Wirzburger Markung.[1])

Die Lage und die günstige Disposition des Bodens für Rebenpflanzungen erklärt die bedeutende Anzahl der hiesigen Weinberge, die, soweit man auch die Geschichte des Eigenthums in der fränkischen Bischofsstadt verfolgen mag, unter den Objecten des Grundbesitzes an erster Stelle zu verzeichnen sind. Die noch heute renommirten Weinbergslagen, wie Stein, Schalksberg werden schon frühe unter denselben Namen angeführt, während andere, wie Graz, Seelberg, im Laufe der Zeit verschwunden sind. Dass man der Weincultur vor andern landwirthschaftlichen Bebauungsarten den Vorzug gab, ist begreiflich. Man erzielte so einen höhern Ertrag des Bodens, da der gute Ruf der fränkischen Weine denselben zu einem auswärts gesuchten Handelsartikel machte.

Auf die Eigenartigkeit des Weinbaues war selbstverständlich bei der Verleihung von Weinbergen Rücksicht zu nehmen. Eine nachlässige und irrationelle Bebauung hätte hier den Eigenthümer ganz besonders schädigen, das Grundstück nicht nur zeitweise entwerthen, sondern die Qualifizirung des Bodens für den Weinbau überhaupt gefährden können. Die bei Weinbergsleihen häufig wiederholte Verpflichtung des Beliehenen zu den culturae debitae et consuetae weist auf eine bestimmte hergebrachte Ordnung der Weinbergsbebauung hin, wie denn auch einzelne Stifter als reiche Grundbesitzer eigene

[1]) Müllenhoff und Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa 1864, S. 176.

Reglements für die Bebauung der von ihnen ausgeliehenen Weinberge aufgestellt hatten.[1]) So heisst es in einem vom Domstifte 1430 ausgestellten Leihbriefe, dass der verliehene Weinberg jährlich mit 200 Fechsern besetzt und gedüngt werden müsse „bei der pene unserm presenzmeister zu geben nach ausweisung unser forme, die wir über anbau des weinwachs haben geschrieben.“ Art und Umfang der Düngung wird vielfach vorgeschrieben bei Meidung der Zahlung einer im voraus stipulirten Strafe — vinetum stercorare tenebimur 6 plaustris fimi (10 plaustris terrae), necnon colere culturis debitis et quotiescunque in stercoratione extiterimus negligentes, totiens erimus obligati in 40 den. pro pena huiusmodi negligentiae. Auch die Auflage neue Pfähle einzusetzen wird in bestimmtem Umfange erwähnt. War die Leihe keine erbliche, wo eine aufmerksame Pflege schon im Interesse des Beliehenen lag, sondern nur eine zeitliche, so führte das Misstrauen, die bedungene Bebauungsart möchte nicht genau eingehalten werden, zu den kleinlichsten Massnahmen. Man setzte fest, der Beliehene dürfe nur in Gegenwart eines Knechtes des Leiheherrn den Weinberg düngen oder sonst bebauen und liess ihn auch noch dieses sein Ueberwachungsorgan bezahlen. Dagegen wurde eine sorgsame Pflege der Weinberge vom Leiheherrn auch in anerkennenswerther Weise belohnt durch Verwandlung der zeitlichen Leihe in eine erbliche, wie es in einem Leihbriefe von 1181[2]) heisst: „quia vineam prius spinosam et incultam sedulo exercitio melioravi, hanc stabilitatem beneficii apud dominos

[1]) M. B Bd. 43, S. 507.

[2]) Anhang V.

(Leiheherrn) promerui, ut eam sub censu prenominato ad heredes meos michi liceat transmittere“.

Da man aber den Erben, die sich noch nicht als tüchtige Weinbauer bewährt hatten, nicht das gleiche Vertrauen entgegenbringen konnte, so sah man sich vor durch folgende das Interesse des verleihenden Stifts wahrende Bestimmung: „si illi (die Erben) in colendis vineis negligentes fuerint, monendi sunt, ut corrigant, ne detrimentum ecclesie inferant“. Bliebe auch diese Warnung fruchtlos, dann sollten die Erben ihres Leihrechts verlustig werden — a predicta pactione alieni existant et ecclesia libere sua recipiat.

Der Leihzins wurde dem Charakter der Naturalwirthschaft entsprechend bei Weinbergen fast ausschliesslich in einem Quantum des Weinertrags festgesetzt. Entweder wurde dasselbe fixirt in einer Anzahl von Massen — urnae, carratae, mensurae — oder in einer bestimmten Quote, etwa der Hälfte oder einem Drittel des jährlichen Ertrags des verliehenen Weinbergs.

Ebenso wurde auch bei Verleihungen von Mühlen ein bestimmtes Mass der gemahlenen Früchte als Leihzins bedungen. Bezüglich der Unterhaltung der Mühlen wurden dem Beliehenen gewöhnlich einige besondere durch die Natur des Leihobjects gebotene Auflagen gemacht. Diese bezogen sich auf die Instandhaltung sowohl des Gebäudes wie der Mühlgeräthschaften. Der Leihbrief enthielt das Versprechen die Mühle zu halten in „gutem redlichen baue an rädern, steinen und anderm zugehör“. Das Domkapitel als Leiheherr bedang sich das Recht aus den Zustand der Mühlen durch seinen Werkmeister untersuchen zu lassen und die Beliehenen verpflichteten sich eine pene von

ungefähr 1 Malter Korn zu entrichten, falls sie 14 Tage nach erfolgter Mahnung die geforderte Ausbesserung nicht hergestellt hätten. Der Leiheherr hatte das Recht bei säumiger Zinszahlung ohne gerichtliche Mitwirkung nicht nur die Mühle, sondern auch andere dem Säumigen gehörige Objecte zu pfänden.

Ausser den bisher erwähnten Immobilien stellen sich im mittelalterlichen Verkehre noch als Leihobjecte dar: Läden, Verkaufstische, Kammern (cubicula), die heutzutage nur auf Zeit, als zu einem grösseren Ganzen gehörige Theile vermiethet oder nur mit diesen gänzlich veräussert werden.

Während die Erbleihe, wie sich dies weiterhin ergeben wird, allmälig sich in freies Eigenthum des Beliehenen verwandelte, konnte bei der letzterwähnten Kategorie von Leihobjecten die Entwicklung nicht in gleicher Weise vor sich gehen. Sie mussten entweder als Pertinenzien eines Hauptobjects dessen rechtliches Schicksal theilen oder verschwinden im Laufe der Zeit aus wirthschaftlichen und anderen Ursachen.[1])

Nach den eingehenden Erörterungen Arnolds[2]) über die

[1]) Eine ähnliche Entwicklung kann man in unseren Tagen beobachten. Die Eigenthümer der Häuser der Domstrasse und des Kürschnerhofs hatten das Recht, während der drei jährlich stattfindenden Messen vor ihren Häusern Verkaufsbuden aufzustellen und zu vermiethen. Nach Verlegung der Messe auf die Juliuspromenade räumte der Magistrat den vorbezeichneten Hauseigenthümern das Recht ein, nur dortselbst ihre Buden aufzustellen und den Miethertrag nach wie vor zu beziehen. Natürlich kann dies nur für die Uebergangszeit Geltung haben, und die städtische Behörde dürfte alsdann diese Buden gegen eine Entschädigung von den bisherigen Eigenthümern übernehmen, da man in unsern Tagen Monstrositäten, wie die, dass die Häuserbesitzer zweier Strassen, weil in diesen vor Jahren die Messe abgehalten wurde, nun für alle Zeiten das Recht haben sollten, auf einer anderen Strasse ihre Buden zu vermiethen, nicht conservirt, noch viel weniger neu schafft.

[2]) Arnold, S. 146 ff.

rechtliche Natur der Leihe, auf die an diesem Orte ganz besonders hinzuweisen ist, kann hier um so mehr von einer umfassenden dogmatischen Darstellung dieses Instituts abgesehen werden, als diese Abhandlung nur die Rechtsentwicklung in einem local beschränkten Kreise schildern soll. Ich werde mich daher auf eine kurze Besprechung der wesentlichen rechtlichen Elemente der städtischen Leihe, wie solche in den Wirzburger Urkunden, meistens in Uebereinstimmung mit denen anderer Städte zum Ausdrucke gelangen, beschränken können.

Unsere Kenntniss der städtischen Leihe ist darum aus dem Inhalte von Urkunden zu schöpfen, weil Aufzeichnungen der fränkischen Rechtsgewohnheiten überhaupt erst seit dem 16. Jahrhundert[1]) existiren, und selbst in diese die Materie der Leihe keine Aufnahme gefunden hat.

Als Rechte des Leiheherrn sind hervorzuheben das Zinsrecht und das Zustimmungsrecht bei Veräusserungen, auch in der Form des Verkaufsrechts. Sein vorzüglichstes Recht ist das des Zinsempfangs, zuletzt auch wol das werthvollste, in welchem das Eigenthumsrecht noch zur Geltung kam. Von einem dem Leiheherrn zustehenden Heimfallsrecht des Leihobjects für den Fall, dass der Beliehene ohne Erben verstorben war, wird in den Urkunden nicht gesprochen. Es lässt sich daher nicht mit Sicherheit feststellen, ob ein solches Recht in Wirzburg existirte.

Der Zins ist nur anfangs theilweise Recognitionszins, vom Beliehenen zur Anerkennung des Obereigenthums gezahlt.

[1]) Vgl. Schelhass a. a. O. § 2, S. 4 ff. und Roth a. a. O. Bd. 1, S. 86 ff.

Später stellt er sich ausschliesslich dar als Entgeld für die Dritten überlassene Benützung und für Enthaltung des Genusses der eigenen Sache, sowie für die sonst einzig dem Eigenthümer zukommende Befugniss der Veräusserung des Erbrechts durch den Beliehenen, wodurch sich der Leihzins vom Miethzins unterscheidet.

Die factische Entrichtung des Zinses ist für die Existenz des Leihverhältnisses nicht wesentliches Erforderniss; der Zins kann dem Beliehenen auch nachgelassen werden. Dies geschieht entweder aus allgemeinen wirthschaftlichen Gründen, wenn ein bedeutender Aufwand zur Nutzbarmachung des Objects erforderlich ist, oder wenn aussergewöhnliche Ereignisse, wie Krieg und Hagel den Ertrag bedeutend schmälerten. Manchmal erfolgte dieser Nachlass aus rein persönlichen Motiven, vorzugsweise in dankbarer Anerkennung geleisteter Dienste.

Das aus dem Aufsichtsrechte des Leiheherrn herrührende, dem bei der Emphyteuse bestehenden Privationsrechte entsprechende Recht der Besitzentsetzung des Beliehenen im Falle der Verschlechterung des Leihobjects scheint eine practische Bedeutung nicht gehabt zu haben. Wol wurde hie und da bei der Verleihung bestimmt, dass der Beliehene das Grundstück „bessern und nicht ergern“ soll, doch scheint dies eine besondre präventive Bestimmung, mit Rücksicht auf die Individualität des Beliehenen getroffen, zu sein, während ich Fälle thatsächlicher Ausübung dieses Privationsrechtes aus Wirzburger Urkunden nicht feststellen konnte.

Enge verknüpft mit dem Rechte des Zinsbezugs ist das dem Leiheherrn für den Fall der säumigen oder unterlassenen

Zinsentrichtung zustehende Pfändungsrecht.[1] Ob dasselbe in Wirzburg oftmals ausgeübt wurde, kann ich nicht constatiren, da hiefür die Belege mangeln. Vertragsmässig vorbehalten durch die sog. Pfändungsclausel wurde dasselbe nur in den Fällen der Erbleihe, welche in der Form des Rentenkaufs erscheinen, weshalb ich bei Besprechung dieses Instituts auf das Pfändungsrecht zurückkommen werde.

Eine eigenthümliche Sicherung des Leihzinses bildet in Wirzburg der Ursaze. Dieser, auch cautio pignoraticia urkundlich benannt, wurde vorzugsweise dann bei Verleihungen vereinbart, wenn das Leihobject nicht so ertragsfähig schien, dass es den Leihzins unbedingt deckte. Der Beliehene wies alsdann ein anderes Grundstück an — assignavit —, welches auf ewig fortan mit dem Leihobjecte vereinigt bleiben, zu ihm gehören sollte, und von welchem der Leiheherr Befriedigung zu beanspruchen hatte, falls der schuldige Leihzins nicht vollständig entrichtet wurde. Manchmal versprach der Beliehene einen Ursaze zu dem Leihobjecte innerhalb einer bestimmten Frist erst zu kaufen, wobei dann die Kaufsumme des Ursazes unter den Parteien vereinbart wurde. So weisen 1328[2] Heinrich Ungelter und dessen Frau Juta, welche vom Stift Neu-Münster mehrere Güter zu Erbrecht empfangen, diesem 3½ Morgen Weinberg an „pro cautione pignoraticia ursaze vulgariter nuncupata, ut ipsi (decanus et capitulum) et eorum ecclesia de canonum solutione certiores existant“.

---

[1]) Vgl. Arnold, S. 151 und Meibom, Das deutsche Pfandrecht 1867, S. 204 ff.

[2]) Lib. cens. N. M. f. 84.

Bei einer durch das Dompresenzamt vorgenommenen erblichen Verleihung der „Grossmühle“ vom Jahre 1404 [1]) heisst es: „auch soll er (der Beliehene) und seine erben zu dieser muehle kaufen ein ursatz um 10 gulden und die auch fuerbass in diese muehle gehoeren und dabei bleiben sollen und die obgenante gult jaehrlich mittragen und dies soll geschehen in jahresfrist.“

Der Consens des Leiheherrn, welcher bei Veräusserungen des verliehenen Grundstücks eingeholt werden musste, wurde meistens nicht direct ausgedrückt. Entweder wurde die Einwilligung bei der ursprünglichen Verleihung unbedingt und generell im voraus ertheilt — ut ad quemcunque vellet domum transferre posset — natürlich vorbehaltlich des dem Grundherrn gebührenden Zinses, oder nur beim Eintritte gewisser Voraussetzungen, wie drückender Armuth des Beliehenen — si aream possesuros rerum inopia preoccupaverit, aream vendendi liberam habeant potestatem.

Eine indirecte Einwilligungserklärung des Grundherrn zu Weiterveräusserungen des Leihobjects lag darin, dass der Beliehene dasselbe dem Grundherrn aufliess mit der Bitte es an einen bestimmten Dritten wieder zu verleihen — resignavit et iure hereditario concedi rogavit. Solange diese Auflassung an den Eigenthümer erforderlich war, blühte das Obereigenthum noch in seiner vollen Stärke; diese Zurückführung einer jeden Veräusserung auf den Eigenthümer liess dessen Recht stets aufs neue hervortreten und zeigt, dass dieses noch nicht abgeschwächt war zu einem einfachen Rechte des Zinsbezugs.

---

[1]) Anhang XX.

Mit dem Consense in Verbindung steht das Vorkaufsrecht des Leiheherrn. Dasselbe ist nicht wie das ius protimeseos der Emphyteuse, das lediglich einen Entschädigungsanspruch gewährt, nur obligatorischer Natur, sondern es berechtigt den Leiheherrn zur Vindication des verkauften Grundstücks von jedem dritten Besitzer. In Wirzburg wird der Vorkauf bereits im zwölften Jahrhundert erwähnt; dass der Vorkauf nicht an die Stelle des Consenses trat, sondern mit diesem gleichzeitig erscheint, sieht man aus einer Urkunde von 1170 [1]), in welcher es heisst: „si successores (der Beliehenen) aream vendere voluerint, primo fratribus (den Leiheherrn) emendam offerant, deinde accepta eorum licentia, si non emerint, vendant.“

Als ein allgemein verbreitetes Institut ist der Vorkauf nicht zu betrachten, da er stets speciell und zwar nur in einer geringen Anzahl von Leihbriefen vorbehalten wird, während andere Institute, wie Bürgschaft und Wehrschaft fast regelmässig wiederholt werden.

Die Stelle in einem Leihbriefe des Klosters S. Stephan von 1215 [2]): „si C. (der Beliehene) areas a sui possessione voluerit alienare secundum aliorum antiquam consuetudinem bonorum nostrorum primo ecclesie nostre (dem Leiheherrn) offerre tenetur“ kann nicht als Beleg für das regelmässige Vorkommen des Vorkaufs im allgemeinen dienen, da hier nur von einer consuetudo dieses Klosters die Rede ist, welche man nicht ohne weiteres auf die übrigen Leiheverhältnisse ausdehnen darf.

---

[1]) M. B. Bd. 37, S. 96.

[2]) Anhang IX.

Der Vorkauf erhielt sich übrigens lange Zeit und wird noch im 16. Jahrhundert bei einer Verleihung des Domcapitels erwähnt.

Das sog. Obereigenthum steht auch häufig nicht einem Einzigen, sondern einer Mehrheit von Personen zu, entweder als Miteigenthum (condominium), oder als Gesammteigenthum, das bereits im vorhergehenden Abschnitte besprochen wurde.

Ausserdem kommt aber noch eine Theilung des Eigenthums in der Art vor, dass entweder der Leiheherr oder der Beliehene das Leihobject weiter verleiht.[1] Dieser nimmt dann eine Doppelstellung ein, dem Neubeliehenen gegenüber als Leiheherr, dem Grundherrn gegenüber als Beliehener. Ueberträgt der Leiheherr sein Eigenthumsrecht durch Verleihung an einen Anderen, so hat der Beliehene zwei Leiheherrn über sich, die sich in die leiheherrlichen Rechte theilen. Auch einen Leihzins konnten beide beanspruchen, da bei einer Weiterverleihung meistens zum ursprünglichen Zins ein neuer hinzugeschlagen wurde, welchen der zweite Empfänger seinem unmittelbaren Verleiher zu entrichten hatte. Ein Consens des Grundeigenthümers war nicht erforderlich; ihm konnte eine solche Afterleihe gleichgültig sein, soferne ihm nur der Leihzins gesichert war. Für diesen blieb nach wie vor der erste Empfänger haftbar, ausser wenn dieser des Grundeigenthümers Consens zur Afterleihe erholt hatte, wodurch allerdings der zweite Empfänger in die Stellung des ersten einrückte, und dieser aus dem Leihverbande ausschied. Die Afterleihe konnte eine zeitliche und eine

[1] Arnold, S. 50 ff., 158 f., 171.

erbliche sein; letztere bildete die Regel. Ein Beispiel der ersteren aus dem Jahre 1276[1] betrifft die Verleihung von Weinbergen durch zwei Canoniker — concedimus Heinrico de Tetelbach et suis heredibus 8 iugera vineti nostri, que nomine oblacionum iure hereditario possidemus, per 12 annos libere possidenda.

Am häufigsten schritt der Beliehene zur Afterleihe, wenn er auf dem verliehenen Grundstücke, in kluger Benützung der durch den Zuzug zur Stadt hervorgerufenen günstigen Conjunctur neue Wohnstätten errichtet hatte. Das so verwendete Anlagecapital fand reichliche Verzinsung in der Abgabe des Beliehenen, und die eingewanderte Bevölkerung erhielt durch solche Verwerthung der Leihobjecte leicht ein Unterkommen. So wurde 1210 auf dem Platze „Lucherehtergatere“, der 1119 vom Stift Neu-Münster zu Erbrecht ausgethan wurde, ein jedenfalls unterdessen neu errichtetes Haus für einen jährlichen Weinzins weiter verliehen.

Stand einem Dritten von einem zu verleihenden Grundstücke ein Zins zu, so lag dem zweiten Verleiher nach wie vor die Verpflichtung ob, diesen Zins an den Berechtigten, den ersten Verleiher zu entrichten. Jedoch wurde bei der Verleihung auch bedungen, dass der Empfänger, der Afterbeliehene diesen Zins unmittelbar zahlen und dem Afterverleiher von dem ihm schuldigen Zins in Abzug bringen sollte, wenn dieser mit der fälligen Entwicklung im Rückstand blieb. Die Bezeichnung eines derartigen Verhältnisses als Afterleihe ist selten. Sie findet

[1] M. B. Bd. 37, S. 462.

sich in einer Urkunde von 1529[1]) bei der Afterverleihung eines jährlichen Zinses von 4 Pfund Heller, der als „Afterlehen" bezeichnet wird. Der Grund der Afterleihe war ein rein wirthschaftlicher. Der Zuwachs der städtischen Bevölkerung erforderte neue Wohnstätten, Theilung der vorhandenen Grundflächen. Die Besitzer von Häusern und Plätzen gaben der Afterleihe vor dem Verkaufe derselben den Vorzug, weil sie so im Leihverbande blieben, ihre Herrschaft über dieselben nicht aufgeben mussten und sich durch den hinzugeschlagenen Zins auch pecuniär nicht schlechter stellten als beim Verkaufe. Zudem wäre in der früheren Periode des Mittelalters bei dem Mangel an Baarmitteln ein Verkauf, der grössere Summen erheischt hätte, nicht so leicht zu bewerkstelligen gewesen als eine Verleihung, bei welcher der Empfänger durch Hingabe eines kleinen jährlichen Zinses sich Wohnungen verschaffen konnte.

Wie bei Immobiliarveräusserungen überhaupt wird in Wirzburg bei Veräusserung von Leihobjecten besonders die Gewährschaftspflicht betont. Durch die „Werschaft" verspricht der Verkäufer des Leihobjects, dass kein berechtigter Anspruch irgend welcher Art an dem Leihobjecte erhoben werden und dasselbe frei von allen im Leihbriefe nicht benannten Lasten vom Erwerber besessen werden könne. Zugleich verpflichtet er sich zum Ersatze etwaigen Schadens, falls der Erwerber (Beliehene) durch Dritte berechtigter Weise im Besitze gestört wird. Die Formel, in welcher diese Gewährschaft in den Urkunden zum Ausdrucke gelangt, ist fast immer die gleiche;

1) Anhang XXXIII.

sie lautet mit wenig Veränderungen: „promittimus pro nobis (venditoribus) et heredibus nostris emptoribus de evictione bonorum in omnem litis eventum plene cavere et facere warandiam, werschaft vulgariter dictam, de bonis proprietariis secundum terre Frankonie consuetudinem fieri debitam et consuetam".[1]) Dieser fränkische Landesbrauch bezieht sich auf die bekannte Frist von „Jahr und Tag", welche überall als Voraussetzung der rechten Gewer erscheint. Zur Bekräftigung der Gewährschaft wurde eine Anzahl von Männern als Bürgen bezeichnet, welche — si emptores aliquod dampnum seu impedimentum in dictis bonis seu eius proprietate sustinere contigerint — die Verpflichtung hatten, auf Mahnung der Käufer hin bei einem öffentlichen Wirthe „einzureiten", allein oder mit einem Diener oder Pferde, und so lange dortzubleiben, „donec dampnum seu impedimentum amotum fuerit". Beim Tode eines Bürgen musste ein anderer dem Käufer genehmer in Monatsfrist gestellt werden.

Gegenüber der mehr idealen Stellung des Leiheherrn, dessen Eigenthumsrecht durch die Erblichkeit der Leihe, welche den Leihgegenstand seiner Machtsphäre entrückte, wesentlich beschränkt war, gewähren die dem Beliehenen zustehenden Rechte diesem eine solche unmittelbare und fast unbeschränkte Einwirkung auf die ihm erblich überlassenen Immobilien, dass man eigentlich ihn für den Eigenthümer halten möchte.

Sein Recht (sog. dominium utile) ist „materiell als reale Herrschaft fruchtbarer" als das des Leiheherrn. Die practische Natur des deutschen Rechts kommt in der Sprache der Ur-

1) Schneidt, Thes. iur. Franc., de evictione, Bd. 1, S. 2650.

kunden zum Ausdrucke, wo die verliehenen Objecte als seine, als die des Beliehenen — sua domus, sua area, sua vinea — aufgeführt werden.

Besitz und Genuss der verliehenen Sache sind des Beliehenen Rechte, Instandhaltung derselben und Zinszahlung seine Pflichten. In der Ausübung seiner Rechte ist er fast ganz ungehindert; beschränkt ist er nur bei Veräusserungen. Dem Beliehenen steht es frei, soferne eine bestimmte Culturart bei der Verleihung nicht ausbedungen war, mit dem verliehenen Grundstücke nach Belieben zu schalten; er ist sonst ungehindert in der Steigerung der Ertragsfähigkeit durch Veränderung der Cultur und an die zur Zeit der Uebertragung übliche durchaus nicht gebunden. Auf dem verliehenen Platze Häuser zu bauen, die vorhandenen umzuändern und zu erweitern, einen Wechsel in der landwirthschaftlichen Bestellung des Bodens vorzunehmen, lag innerhalb der Grenzen seiner Macht. Die Pflicht des Beliehenen das Grundstück in ordentlichem baulichen Zustande zu erhalten, findet urkundlichen Ausdruck in der Formel „er soll den hof halten in gutem redlichen baue und lachung“ oder „in guten rechten und redlichem baue und ihn bessern und nicht ergern“. Der Hauptzweck dieser Verpflichtung lag in der Sicherung der Rente, welche auf dem Objecte lastete, und für deren vollständige Entrichtung bei der dinglichen Natur der Rente nur dieses allein verhaftet blieb. Der Umfang der Baupflicht wird gewöhnlich nicht begrenzt, sondern dem billigen Ermessen anheimgestellt. Eine Präcisirung wurde für nöthig erachtet, wo das Gebäude sich in einem derartig baufälligen Zustande befand, dass dasselbe bei Nichtvornahme der Reparatur einem sichern Untergange entgegen

ging. Es wurde alsdann eine Summe fixirt, die nachweislich innerhalb eines bestimmten Zeitraums zur baulichen Instandsetzung verwendet werden sollte, und für deren richtige Verwendung Bürgen gestellt wurden. In einem solchen Falle wurde in Anbetracht der aussergewöhnlichen Aufwendung der Leihzins für die Periode, innerhalb welcher die Reparatur oder der Neubau herzustellen war, um ein Beträchtliches herabgemindert. Vernachlässigt der Beliehene die ihm obliegende bauliche Erhaltung, so ist der Leiheherr berechtigt das Leiheverhältniss zu lösen, die erforderliche Reparatur selbst vorzunehmen, die hieraus erwachsenden Kosten zu dem auf dem Gebäude ruhenden Zins hinzuzufügen und dasselbe weiter zu verleihen. Die Stipulirung einer Geldstrafe ist gebräuchlich, wenn die Vollendung einer bestimmten Reparatur ausbedungen, dieselbe aber innerhalb der festgesetzten Frist nicht ausgeführt wurde.

Verschieden von dieser allgemeinen Baupflicht, welche die negative Tendenz hatte, einem Verfalle und also auch einer Entwerthung des Grundstücks vorzubeugen, ist das Recht des Beliehenen an der Besserung.[1])

Was der Beliehene gebessert, was er dem Leihgegenstand neu hinzugefügt hatte, das war sein Eigenthum, über welches er auch zu einer Zeit, als das Recht des Grundherrn sich noch in voller Stärke geltend machte, beliebig verfügen konnte. Zwar verblieben die auf dem verliehenen Grundstücke angebrachten Verbesserungen und Neubauten mit diesem dem Verleiher für den Zins haftbar, aber der Empfänger erwarb an dem aus seinem Vermögen Errichteten das Eigenthumsrecht.

---

[1]) Arnold, S. 172 ff.

Es liegt in der Natur der städtischen Entwicklung, dass hier die „Besserung“ in weit höherem Grade Anwendung fand, als bei den bäuerlichen Leihen aus dem schon mehrfach erwähnten Grunde der Zunahme der städtischen Bevölkerung, welche zum Bebauen der Plätze und zur Erweiterung der vorhandenen Baulichkeiten reizte. Der Beliehene konnte eine solche Capitalverwendung getrost wagen, brauchte er ja nicht zu befürchten zur Entrichtung einer höheren Rente oder gar zur Aufgabe des Besitzthums gezwungen zu werden, nachdem er etwa kurze Zeit zuvor dessen Werth aus eigenen Mitteln erhöht hatte, denn die Leihe tritt von dem Augenblicke an, wo man sie hier nachweisen kann, als Erbleihe auf. Die Zeitleihe ist nur auf wenige Fälle beschränkt; sie zählt zu den seltenen Ausnahmen während des ganzen Mittelalters. Die Erblichkeit des Verhältnisses lag im Interesse des Verleihers und des Empfängers. Jenem war ein regelmässiges Einkommen mit realer Sicherstellung und die wünschenswerthe sociale Stellung des Obereigenthümers garantirt, diesem gewährte der sichere, bei Einhaltung seiner Verpflichtungen unentziehbare Besitz eine Selbstständigkeit, welche der des Eigenthums nicht nachstand. „Ein Pächter auf Erbzins, sagt Mill[1]), gilt in jeder Hinsicht und für alle Zwecke als ein Eigenthümer; worauf es ankommt, das ist die Beständigkeit des Besitzes zu festbestimmten Bedingungen.“ Was hier von der bäuerlichen Leihe gesagt wird, gilt in demselben Grade von der städtischen. Die Aussicht, das auf Meliorationen verwendete Capital und das Resultat der Arbeit mit seinen Erben

---

[1]) J. St. Mill, Grundsätze der polit. Oekonomie, übers. von Soetbeer, 1869, Bd. [illegible], S. 266.

selbst geniessen zu können, die Gewissheit des ungestörten und unveränderten Besitzes bei Entrichtung des festen Zinses verleiht dem Beliehenen dasselbe Interesse wie dem Eigenthümer bei Schonung der Substanz des Objects dessen Ertrag zu erhöhen.

Die Stellung des Beliehenen als Quasieigenthümer tritt auch in dem ihm zustehenden Rechte der Veräusserung des verliehenen Besitzes hervor. Ueber die Beschränkung dieser Befugniss durch den Consens und das Vorkaufsrecht des Leiheherrn wurde bereits gesprochen. Diesem war die Person des Zinszahlenden bei der dinglichen Natur der Leihe gleichgültig, da für den Zins Realsicherheit geboten war. Eine oftmalige Veräusserung mochte dem Eigenthümer nur erwünscht sein wegen des bei jedem Besitzwechsel ihm gebührenden Handlohns, wie in Wirzburg diejenige Abgabe genannt wurde, welche bei jeder Handänderung dem Leiheherrn von dem Empfänger zu entrichten war. So oft der Beliehene das Grundstück veräusserte, verkaufte oder verpfändete, hat der Leiheherr oder Lehensherr, wie er in Urkunden seit dem 14. Jahrhundert vielfach genannt wurde, für die Ertheilung seiner Zustimmung zu dieser Veräusserung den Handlohn zu beanspruchen. Die Verpflichtung zur Zahlung dieser Abgabe, welche nicht wie bei der römischen Emphyteuse sich von selbst versteht, sondern auf Gesetz, Vertrag oder Herkommen basiren muss, gründete sich in Wirzburg auf Herkommen. Zwar geschieht häufig dieser Verpflichtung in den Leihbriefen besonders Erwähnung, allein dies ist erst seit dem 14. Jahrhundert der Fall, wo Veräusserungen durch die Leihbesitzer häufiger vorkommen, wie früher; der Eigenthümer musste dann sich auch im voraus zur

Ertheilung des Consenses zu etwaigen Veräusserungen verpflichten. Für das Herkommen spricht der Ausdruck in den Leihbriefen „um den gewöhnlichen hantlohn", da man es nicht für nöthig hielt, die Höhe dieser Abgabe ausdrücklich zu bestimmen, nachdem dieselbe durch Gewohnheitsrecht schon fixirt war und zwar auf den zwanzigsten Theil[1]), also 5% des Kaufpreises. Nur sehr selten wird die Grösse des Handlohns besonders festgesetzt.

Die Selbständigkeit des Beliehenen gewährte diesem auch die Befugniss das Object zu theilen. Im städtischen Verkehre zeigte sich im allgemeinen nicht so sehr wie im ländlichen das Princip des geschlossenen, untheilbaren Grundbesitzes, welch letzteres politische und wirthschaftliche Interessen, die einer Zerstücklung der Güter gleich feindselig waren, bis auf unsere Tage erhielten.

Was Arnold[2]) von Frankfurt berichtet, dass bei der Erbleihe von innerhalb der städtischen Markung gelegenen Gütern die Herren sich regelmässig die Untheilbarkeit ausbedungen hätten, findet in Wirzburg keine Bestätigung. Hier schweigen die Leihbriefe über diesen Punkt und nur in einigen wenigen wird die Untheilbarkeit des Grundstücks als Bedingung im Leihbriefe statuirt — concessimus iure hereditario ita tamen, ut unus heredum totam vineam successione possideat et in plures non dividatur; oder — auch dasselbe winwahs nicht zu teilen von keinerlei erbteils oder sache wegen.

---

[1]) Schneidt, Thes. iur. Franc. Bd. 1, de laudemio, S. 1237.

[2]) Arnold, S. 180.

Die Ausübung der grundherrlichen Gerichtsbarkeit finden wir auch in Wirzburg vielfach in den Händen der Klöster und Stifter. Diese, als Besitzer eines grossen Theils des Grund und Bodens, nahmen Verleihungen im Beisein von Capitel und Convent vor. Einzelne Klöster waren noch besonders bevorzugt und hatten eine sich über das ganze Stadtviertel, in dem das Kloster lag, erstreckende Jurisdictionsgewalt. Ausgeübt wurde dieselbe vom jeweiligen Abte; so hatte der Abt von S. Stephan „den gerichtszwang über die leute und guetere so zwischen dem alten statgraben von s. Stephans thor bis an s. Peters thor gesessen und gelegen in allen burgerlichen sachen". [1]) Ebenso scheint das Gericht zu Haug die ganze räumliche Umgebung dieses Stifts umfasst zu haben.

Die Leihbriefe wurden vom Dechanten, dem Propst und den übrigen Mitgliedern des Capitels, nachdem die Auflassung des Grundstücks vor diesem erfolgt war, unterschrieben und zwar als Zeugen; doch wurde auch aus dem Laienstande eine grössere Anzahl von Zeugen beigezogen. Man wollte das Rechtsgeschäft, indem man die über dasselbe aufgenommene Urkunde von möglichst vielen und angesehenen Zeugen unterzeichnen liess, bekräftigen und seinen Inhalt vor allen Anfechtungen sichern. Aus demselben Grunde hängte man an die Urkunde das Siegel des Ausstellers, des verleihenden Capitels, manchmal auch der andern contrahirenden Partei und etwaiger Bürgen, soferne dieselben ein Siegel führten. Dieser

---

[1]) Rockinger, Magister Lorenz Fries zum fränkisch-wirzburgischen Rechts- und Gerichtswesen, Abhandlungen der hist. Classe der k. b. Acad. d. Wiss. 1870, Bd. 11, Abth. 3, S. 223.

Zweck der Bekräftigung durch Zeugen und Sieglung wird regelmässig am Ende einer Urkunde ausgedrückt durch Worte, wie: „ut hec nostra ordinatio rata et inviolabilis in omne evum perseveret, sigilli (ecclesie) appositione et testium subscriptione confirmari decrevimus" oder: „ne igitur diuturnitate temporum aut suspitione malignantium rite ac sollempniter peractis possit derogari, hanc presentem paginam sigilli nostri testimonio fecimus roborari" — und durch andere Formeln ähnlichen Inhalts. Die Auflassung bestand in einer durch Symbole verstärkten Erklärung des Veräusserers, dass er sein Recht aufgebe und einem Andern übertrage; die Aufgabe erfolgte gewöhnlich mit „Mund, Hand und Halm", welches die üblichen Symbole waren — ore, manu et calamo resignantes, ut moris est; — ausnahmsweise ist auch eine Uebergabe mit einem Handschuhe zu verzeichnen.[1])

Vom 14. Jahrhundert an wird vom Bischofe ein Mitglied des Domcapitels, der Official, als Gerichtsperson delegirt und auch mit der Ausübung der Jurisdiction über Grundeigenthumsverhältnisse betraut. Seit dieser Zeit wurde er in den Urkunden als „Official an der rothen Thüre"[2]) bezeichnet, weil er seine richterlichen Funktionen in dem Bischofssale an einer blinden rothen Thüre[3]) an der nördlichen Aussenseite des Langhauses

---

[1]) M. B. Bd. 40, S. VI.

[2]) Ueber die Bedeutung der rothen Farbe und deren Anwendung bei Bezeichnung von Gerichtsstätten siehe den Aufsatz: Die rothe Thür zu Frankfurt a. M. in J. Fr. Böhmer, Briefe und kleinere Schriften, herausgegeben von Janssen 1868, Bd. 2, S. 432 ff.

[3]) In dem heutigen kgl. Bezirksgerichtsgebäude; vgl. Heffner, Würzburg u. s. Umg., S. 187.

am Dome zu Wirzburg versah. Diese Jurisdiction des Officials[1]) zeigte sich in zweifacher Richtung. Einmal in der Art, dass die Eigenthumsübertragung vor ihm selbst vorgenommen werden musste, worauf er eine Urkunde über den Act selbst ausstellte; die Urkunde beginnt dann fast regelmässig mit den Worten: „nos, officialis curie Herbipolensis tenore presencium recognoscimus, quod constituti coram nobis tradiderunt" und schliesst: „in cuius rei testimonium presens scriptum sigillo nostro fecimus communiri" und der Aufzählung der Zeugen. Die Thätigkeit des Officials äusserte sich aber zweitens auch in der Weise, dass die Parteien den Official ersuchten zur Bekräftigung des von ihnen abgeschlossenen Rechtsgeschäfts sein Insiegel an das von ihnen bereits errichtete Vertragsinstrument zu hängen — in quorum omnium et singulorum premissorum evidens testimonium atque robur nos venditores et emptores presentem litteram sigillo honorabilis viri domini officialis curie Herbipolensis petivimus et obtinuimus roborari, quod nos officialis ad preces partium in premissorum testimonium duximus appendendum. Diese Mitwirkung des Officials beim Abschlusse von Rechtsgeschäften entspricht im allgemeinen unsern modernen Beglaubigungen von Privaturkunden durch Notare und andere Organe der freiwilligen Gerichtsbarkeit; sie weist zugleich darauf hin, dass in Wirzburg gerichtliche Auflassung nicht nothwendig war, da der Richter der Urkunde wol „pro maiori evidentia et testimonio" sein Siegel aufprägte, dass aber der Act der Auflassung selbst nicht in seiner Gegenwart erfolgte, da dies jedenfalls in der Urkunde hervorge-

---

[1]) Vgl. Rockinger a. a. O. S. 205.

hoben worden wäre, wie dies in einigen auch wirklich geschah. Wo dies nicht der Fall war, da begnügte man sich mit einem Privatacte der Eigenthumsübertragung vor Zeugen, und liess nur zur Erhöhung der Beweiskraft der Urkunde dieselbe durch Aufprägung des Siegels des Officials mit fides publica versehen. In dem Umstande, dass die Beglaubigung nur auf Wunsch der Parteien und nicht von Amtswegen eintrat, kann man einen Beweis dafür erblicken, dass die Eigenthumsübertragung in Wirzburg zu ihrer Gültigkeit nicht eine öffentliche, gerichtliche Auflassung voraussetzte, sondern dass man diese richterliche Beglaubigung nur für wünschenswerth hielt, um das Rechtsgeschäft ausser allen Zweifel zu setzen und bei späteren Anfechtungen vollen Beweis für die rechtliche Uebertragung durch das von competenter Stelle beglaubigte Document liefern zu können.

Häufig begnügten sich die Contrahenten damit der Urkunde ihr und der Bürgen Siegel beizudrücken mit Umgehung einer öffentlichen Beglaubigung. Die Ehefrau bezeugte dann besonders, dass sie bei Mangel eines eigenen Insiegels sich unter dem ihres Mannes zur treulichen Erfüllung des Vertrags verpflichte.

Im spätern Mittelalter erscheint der Official nicht als der einzig zur Beglaubigung competente Richter; ja er übt diese Function im 16. Jahrhundert gar nicht mehr aus. Sowol Schultheiss wie Bürgermeister, als auch andere angesehene Personen höheren Standes, Geistliche wie Laien werden alsdann von den Parteien viel angezogen die von diesen ausgestellten Urkunden durch Beifügung ihres Siegels zu bekräftigen; auch die Stiftscapitel bethätigen nach wie vor dieses Recht.

Diese freiwillige Gerichtsbarkeit wurde also in Concurrenz ausgeübt. Man kann daher Wirzburg denjenigen Städten beizählen, welche bei Uebertragung von dinglichen Rechten electiv private Auflassung vor Zeugen und öffentliche vor Gericht zulassen.

Das kaiserliche Landgericht des Herzogthums Franken mit dem Sitze zu Wirzburg, welchem ein Domherr präsidirte, befasste sich weder mit Acten der freiwilligen Gerichtsbarkeit noch mit der Bestätigung von Verträgen. Nur die streitige Rechtspflege übte es bezüglich des Grundeigenthums aus, wie dies aus Urkunden ersichtlich ist, in welchen der Landrichter bestätigt, dass Jemand ein Grundstück „vor uns erclagt hat und auch mit rechter clag und urteil in nutz gewere gesetzt ist.“

Für das 16. Jahrhundert bestätigt Senckenberg[1]), dass man dem Landgerichte „alle Acta, Urtheil und Gerichtshändel in Sachen erblicher Güter, Grund und Boden, Heyrath Gut, Uebergab, Vermaechtniss, und dergleichen, mit Ausschliessung aller andern Gerichte beylegen wolle.“

Bevor dieser Abschnitt über die städtische Erbleihe zum Schluss gebracht wird, wollen wir in kurzen Zügen ein Bild der Entwicklung dieses Instituts entwerfen, um an der Hand der Urkunden den Uebergang der Leihe in Eigenthum zu verfolgen. Arnold[2]) hat diese Entwicklung an Basel sehr ausführlich nachgewiesen; das Resultat hinsichtlich der Entwicklung dieses Instituts in Wirzburg stimmt auch mit den Ergebnissen der Forschungen Arnolds überein, doch ist der Gang

---

[1]) Senckenberg, Abhandlung von denen Kayserlichen Landgerichten in Francken, sonderlich dem zu Würtzburg in Schneidt, Thes. iur. Franc. Bd. 1, S. 89.

[2]) Arnold, S. 258 ff.

der Entwicklung hier ein anderer, und es lassen sich die einzelnen Stufen derselben nicht in der gleichen Weise wie in Basel fixiren.

Eigenthum des Grundherrn mit dinglichem Rechte des Beliehenen und Eigenthum des Beliehenen mit ablösbarem Zinsrechte des Grundherrn, das sind die beiden Pole, zwischen welchen die Entwicklung sich bewegt. Das Eigenthum geht vom Grundherrn auf den Beliehenen über, das ist das Resultat der Entwicklung. Allmälig verschwindet das Zinsrecht des Grundherrn und verfällt der Ablösung durch den Beliehenen. Die Ablösung der auf ländlichen Grundstücken ruhenden Lasten vollzog sich im Laufe dieses Jahrhunderts. In Bayern wurden die grundherrlichen Verhältnisse und insbesondere die Ablösung der Grundgefälle geregelt durch das Grundablösungsgesetz vom 4. Juni 1848.[1] Dieses Gesetz[2] verbot für die Zukunft jede Verleihung unter Vorbehalt des Obereigenthums, so dass ein getheiltes Eigenthum, nachdem das bisher bestandene aufgehoben wurde, fortan in Bayern nicht mehr existiren kann.

Die städtische Entwicklung war auch in diesem Punkte der ländlichen vorausgeeilt und hatte schon vorher, wenn auch nicht in allen Städten, das Obereigenthum beseitigt. Bis zum 14. Jahrhundert dauert die erste Periode, in welcher der Verleiher als Eigenthümer auftritt und jede Verleihung auf ihn zurückgeleitet, durch ihn vermittelt werden muss. Das Recht

---

[1] Vgl. das bayr. Grundlasten-Ablösungs-Gesetz vom 4. Juni 1848, erläutert von Dr. J. Pözl in Dollmann, Die Gesetzgebung des Kgr. Bayern, Erlangen 1852, Th. 1, Bd. 1, S. 165 ff.

[2] Art. 17.

des Eigenthümers ist noch ein factisches und nicht nur ein nominelles; seine Verfügungsgewalt kommt bei jedem Erwerb eines Erbrechts zum Ausdruck, indem der Erwerber nur vom Grundherrn direct und nicht durch den Veräusserer als dem letzten Besitzer beliehen werden kann. Allerdings beschränkt dieses Recht des Eigenthümers die Befugnisse des Beliehenen nicht in willkürlicher Weise, so dass die Selbständigkeit des Leihverhältnisses gefährdet wäre, da in Folge der erblichen und dinglichen Natur der Leihe, welche von Anbeginn an vollkommen entwickelt war, diese dem Eigenthum des Grundherrn, von dem sie allerdings abgeleitet war, doch selbständig gegenüber stand.

Zwei Kategorien von Leihen muss man unterscheiden, die unmittelbaren, bei welchen der Beliehene aus der Hand des Grundeigenthümers das Leihobject empfing und die mittelbaren, bei welchen die Leihe von dem bisherigen Inhaber mit Consens des Eigenthümers auf einen neuen übertragen wurde. Dieser Uebergang wurde vorzugsweise durch Kauf und Schenkung, aber auch durch andere Rechtsgeschäfte bewerkstelligt. In diesen beiden Verleihungsarten liegt das Kriterium der Entwicklungsstufen der Erbleihe. Die Leihen, zu welchen als wesentlich der Verkauf oder ein andres sie vorbereitendes Geschäft tritt, finden sich in Wirzburg schon im 12. und 13. Jahrhundert, also in der ersten Periode. Da dies Arnold für das charakteristische Kennzeichen der zweiten Stufe der Entwicklung erklärt, so geräth diese Stufe bei der Entwicklungsgeschichte der Wirzburger Leihe in Wegfall, und es sind also hier nur zwei Perioden zu unterscheiden, von welchen die zweite vom 14. Jahrhundert an, mit Verbreitung des Rentenkaufs, ihren An-

fang nimmt. Eine scharfe zeitliche Grenze lässt sich natürlich nicht ziehen, da, wie jede Culturbewegung, auch diese rechtliche eine flüssige ist, Erscheinungen, welche der einen Periode angehören, auch in die andre hinüberragen, und frühere Formen neben späteren wiederkehren.

Als Signatur der ersten Periode wurde bereits bezeichnet: Jede Verleihung erfolgt nur durch Vermittlung des Grundherrn, welcher nach Auflassung des Grundstücks durch den bisherigen Besitzer dasselbe an den neuen Erwerber weiter verleiht.

Beispiele:

1170.[1]) Bischof Herold verleiht einen Platz, welcher ihm von Heinrich von Rimpur aufgelassen wurde, an den Juden Samuel, dessen Frau Gutha und deren Erben — perpetuo iure obtinendam — für 1 Mass Weizen jährlich.

1181.[2]) Das Domcapitel verleiht ein Haus nach erfolgter Auflassung durch Walther Phrim und dessen Frau an den Juden Samson und dessen Nachkommen für einen jährlichen Naturalzins.

1189.[3]) Eine Frau Namens Friderun verkauft einem gewissen Marsilius 4 Morgen Weinberg, von welchen dem Stift Neu-Münster jährlich 5 sol. Zins zu entrichten sind. Für diesen Zins verleiht sie das Stift dem Käufer.

1206.[4]) Berthold von Rebstock verkauft dem Eberkinus einen Weinberg, welcher dem Stift Neu-Münster jährlich ein

[1]) M. B. Bd. 37, S. 96.

[2]) M. B. Bd. 37, S. 115.

[3]) Lib. cens. N. M. f. 155.

[4]) Lang, Regesta. Bd. 2, S. 23.

Pfund Wachs zinst, und lässt ihn dem Stiftscapitel auf, welches ihn dem Eberkinus und dessen Erben für denselben jährlichen Zins verleiht.

1212.[1]) Die Juden Jakob und Viskelin kaufen von Friedrich Stukelere und Heinrich Lugelin einen Hof, welchen diese zu Erbrecht besessen hatten. Die Verkäufer, deren Frauen und Kinder liessen ihn dem Capitel des Stifts Neu-Münster auf, welches ihn den genannten Juden für einen jährlichen Weinzins aufliess — cum S. et L. resignarent, nos Judeis concessimus.

1213.[2]) Zwei Canoniker des Stifts Haug kaufen von einem Concanonicus den Hof „Espenvelt", welcher dem Stift Neu-Münster jährlich einen Weinzins schuldet. Dieses verleiht ihn nach erfolgter Auflassung durch die Käufer auf deren Bitten dem Eberkinus und dessen Frau — resignaverunt et Eberkino pro eodem canone nos tradere rogaverunt.

1286.[3]) Das Domcapitel verleiht 2 Morgen Weinberg, welche an Heinrich Vulschenkel und dessen Frau für 1 Urne Wein jährlich ausgethan waren — que ab ecclesia nostra pro canone tenebant — dem Frauenkloster in Heidingsfeld für denselben Zins — iure hereditario contulimus perpetuo possidenda.

Ein Blick auf diese Beispiele gibt ein anschaulicheres Bild der Leihverhältnisse, als dies weitläufige Deductionen vermöchten. Man sieht die Entwicklung zwei Jahrhunderte hindurch in stetiger Weise vor sich gehen und das Recht des Eigenthümers in voller Stärke dem des Beliehenen gegenüberstehen.

[1]) Anhang VII.

[2]) Lib. cens. N. M. f. 75.

[3]) M. B. Bd. 37, S. 583.

Den Besitzübergang geht meistens ein Kauf voraus; allein nicht immer wird das Rechtsgeschäft, welches die Leihe veranlasste, benannt, sondern nur die Auflassung durch den letzten Besitzer erwähnt. Jedoch auch in diesem Falle darf man einen vorhergehenden Kauf vermuthen. Der Eigenthümer ist stets die Mittelsperson, welche jeden Besitzwechsel eines Leihobjectes durch Wiederverleihung bestätigen muss und durch diese Bestätigung die Leihe erst perfect macht. Diese, wenn auch mehr formelle Mitwirkung des Grundherrn bei jedem Besitzwechsel des verliehenen Grundstücks bezeugt die Fortexistenz des Obereigenthums in alter Kraft, indem auf den Grundherrn als ursprüngliche Quelle jeder abgeleitete Besitz wieder zurückgeleitet wird.

Mit dem Ende des 14. Jahrhunderts beginnt die zweite Periode, die des sinkenden und allmälig verschwindenden Obereigenthums. Die Veräusserungen des Erbrechts werden immer seltner. Man verkauft nicht mehr das Erbrecht an einem Grundstücke für einen jährlichen Zins, sondern man verkauft den Zins von einem Grundstücke, lässt dieses dem Zinskäufer auf, um es von ihm zu Erbrecht wieder zu empfangen.

Beispiele:

1388.[1]) Hans von Gostenhofen und seine Frau verkaufen dem Domcapitel (Presenzmeister) 15 fl. jährlicher ewiger Gült von ihrem Hofe „zu den vordern Kressen“ um 450 fl., lassen ihn dem Käufer auf und empfangen ihn von diesem, um ihn für den vorgenannten Zins zu Erbrecht zu besitzen.

1394.[1]) Leupold Edling und dessen Frau verkaufen dem

[1]) Wirzb. Cop.-B. des domcapitularischen Presenzamtes, St.-B. Nr. 11 f. 69.

Domvicar Conrad von Miltenberg und seinen Erben eine jährliche Gült von 4 Pfund Heller von 3 Morgen Weinberg um 96 Pfund Heller, geben sie dem Käufer auf und empfangen sie für sich und ihre Erben für obigen Zins zu Erbrecht.

1401.[1]) Fritz Hauenhart verkauft dem Domdechanten Nicol. Maclos 6 fl. jährlicher Gült von seinem Hofe „zum hinteren Kressen“ um 141 fl., gibt ihn dem Käufer auf, um ihn von diesem für sich und seine Erben zu erbrechtlichem Besitze zurück zu empfangen.

1406.[2]) Heinz Degenburger und dessen Frau verkaufen dem Domvicar Conrad Montatus von Miltenberg 1 fl. jährlicher ewiger Gült von 3 Morgen Weinberg um 24 fl.; sie geben diese dem Käufer auf und empfangen sie wieder zu Erbrecht.

Diese Beispiele zeigen schon eine merkliche Abschwächung des Eigenthums. Man legt nicht mehr das Hauptgewicht auf die Uebertragung des Grundstücks; nicht dieses selbst wird verkauft, wie dies an den Beispielen zu beobachten war, sondern nur ein Zins vom Objecte, dessen Uebergabe selbst an den Zinskäufer mehr untergeordnet erscheint, um dem Käufer eine im modernen Sinne hypothekarische Sicherheit für die richtige jährliche Ablieferung des verkauften Zinses zu bieten.

Eine formelle Aenderung, welche man seit dem 15. Jahrhundert hinsichtlich der Beurkundung des Leihverhältnisses wahrnehmen kann, ist die, dass anstatt der Ausstellung eines Leihbriefes durch den Grundherrn der Beliehene sich zum Empfang der Leihe bekennt. Dieser formellen Aenderung liegt

[1]) Wirzb. Cop.-B. des domcapitularischen Presenzamtes, St.-B. Nr. 11 f. 50.
[2]) Ebenda f. 68.

jedoch sicherlich auch eine materielle Ursache zu Grunde, und man wird nicht fehl gehen, wenn man auch hierin eine Abschwächung des Obereigenthums erblickt. Ich schliesse mich der Ansicht Arnolds [1]) an, dem diese Erscheinung eine Sicherung des Obereigenthums zu bezwecken scheint, indem er meint, dass es bei dem öfteren Wechsel der Erbberechtigten unsicher zu werden begann, von wem und für wie viel die Häuser zu Erbe gingen, besonders wenn eine gerichtliche Auflassung nicht erfolgte. Z. B.:

1407. [2]) Hans Pfister und dessen Frau Katharina bekennen von Kloster S. Stephan dessen Hof „Weterung“ zu rechtem Erbe für einen Zins von 1 fl. und 2 Fastnachtshühnern erhalten zu haben.

1415. [3]) Domvicar Friedrich Herling bekennt vom Küster zu S. Stephan 2 Morgen Weinberg für einen Zins von 1 Pfund Wachs zu Erbrecht empfangen zu haben.

Manchmal wird neben dem Leihbriefe des Verleihers auch noch ein Empfangsbekenntniss vom Beliehenen ausgestellt. So z. B.:

1430. [4]) Das Domcapitel verleiht dem Henlein Adel und Hans Escherich einen Weinberg der Domchorschüler von 3 Morgen zu einem rechten Erbe für einen jährlichen Zins von 3 Orter.

1430. [4]) Henlein Adel und Hans Escherich bekennen vom

[1]) Arnold, S. 281.

[2]) Anhang XXIII.

[3]) Anhang XXV.

[4]) Wirzb. Cop.-B. des domkapitularischen Presenzamtes St.-B. Nr. 11 f. 454 und 279.

Domcapitel zu rechtem Erbe verliehen erhalten zu haben einen Weinberg der Domchorschüler für einen jährlichen Zins von 3 Orter.

Mit der steigenden wirthschaftlichen Cultur war der Grund für die häufigen Verleihungen zu Erbrecht weggefallen. Der Capitalvorrath war angewachsen, und im Falle des Geldbedarfs schritt man zur Veräusserung des Objects oder, wenn man sich dazu nicht entschliessen wollte, belastete man seinen Grundbesitz mit Renten, die man stets zu angemessenen Preisen verkaufen konnte. Ausserdem hatte auch das Wachsthum der Bevölkerung nachgelassen, die leeren Plätze waren nach und nach verbaut, so dass die Zahl der neu zu verleihenden Baustellen erschöpft war.

Kommen die Verleihungen von Häusern und Höfen zu Erbrecht auch noch vor, so ist die Zahl derselben gegen die erste Periode eine so unverhältnissmässig geringe, dass die schwindende Bedeutung dieses Instituts, welches nicht mehr wie früher von den Bedürfnissen des wirthschaftlichen Lebens getragen wurde, schon aus dieser Erscheinung zur Evidenz erhellt.

Der Rentenkauf, den der folgende Abschnitt zur Darstellung bringt, tritt als der rechtliche Ausdruck der neuen ökonomischen Verhältnisse an die Stelle der Erbleihe. Wo diese noch daneben vereinzelt auftritt, findet nicht wie ehedem eine Auflassung durch den früheren Besitzer an den Eigenthümer und eine Verleihung durch diesen statt, sondern man begnügt sich mit dem Acte des Verkaufs, zu dem nur die Einwilligung des Leiheherrn hinzuzutreten hat.

Die Rentenbelastungen von Leihobjecten, welche vom

14. Jahrhundert an in ungemein grosser Anzahl seitens der Beliehenen vorgenommen werden und die Afterleihen entbehrlich machen, bieten ebenfalls einen klaren Beleg für den Uebergang der Eigenthumsbefugnisse auf den Beliehenen. Dieser war nun in der Lage, alle die Rechte auszuüben, welche gewöhnlich der Machtsphäre des Obereigenthümers anheimfallen. Geschieht auch in den Rentenkaufbriefen stets der Einwilligung des Leiheherrn oder Lehensherrn, wie dieser nun vielfach genannt wird, Erwähnung, so bezweckt diese lediglich dem Leiheherrn ein Controlrecht darüber einzuräumen, damit durch eine Neubelastung des Objects dessen Ertrag nicht so absorbirt werde, dass die Sicherheit des ihm zu entrichtenden, von der Rentenbelastung unberührten Leihzinses gefährdet erscheint. Dieses Ueberwachungsrecht war namentlich dann von praktischer Bedeutung, wenn die Immobilie bereits mit Renten belastet war, wo es fraglich blieb, ob man den normalen Ertrag mit den zu leistenden Abgaben in Einklang zu bringen vermöchte. In einem derartigen Falle gab der Lehensherr nur dann seine Einwilligung, wenn er eine Steigerung des Ertrags ohne Schädigung des Grundstücks selbst für möglich hielt.

Im 17. und 18. Jahrhundert, als die Macht der realen Lebensverhältnisse die Starrheit des kirchlichen Dogmas überwunden hatte, und die Zinsverbote ausser Uebung kamen, zeigte sich der Rentenkauf, entkleidet der ihn umhüllenden Formen, als das, was er in Wirklichkeit war, als ein zinsbares Darlehen. Für die richtige Zinszahlung resp. für die Rückzahlung des aufgekündigten Capitals haftete primär allerdings das belastete Grundstück als Specialunterpfand, subsidiär aber das gesammte Vermögen des Schuldners.

Auch hiemit war das Interesse des Lehensherrn wesentlich geschwunden, er hatte in diesem Falle nicht einmal mehr seine Zustimmung zu der Hingabe des Grundstücks als Specialunterpfand zu ertheilen. Da diese Art der zinsbaren Darlehen auch den Rentenkauf ganz ersetzte, so war damit die Bedeutung des Lehensherrn wieder um eine Position zurückgedrängt.

So sehen wir die Entwicklung der städtischen Erbleihe nach und nach bis zu dem Punkte gediehen, dass der Lehensherr nicht mehr als Grundeigenthümer, sondern lediglich in seiner Eigenschaft als Zinsempfänger auftritt und nur zur Sicherung der Integrität des ihm zukommenden Leihzinses seinen Consens zu Belastungen des Grundstücks zu ertheilen hat. Seine Stellung ist herabgedrückt zu der des Hypothekargläubigers, dessen Genehmigung nach einigen Particularrechten da erfordert wird, wo der Eigenthümer auf das Grundstück solche Lasten legen will, die bei dessen Veräusserung auf den Erwerber übergehen. [1])

Das Recht des Grundherrn hat sich allmälig zu einem blossen Zinsrecht verflüchtigt. Der Beliehene schaltet mit dem ihm übertragenen Leihbesitz wie mit seinem Eigenthum. So oft bei Belastungen der leiheherrliche Consens zu erholen ist, wird nun ausdrücklich der Betrag des Leihzinses erwähnt, um deutlich das rein pecuniäre Interesse, das dem Consense zu Grunde liegt, hervorzuheben und diesen nicht als einen Ausfluss der rechtlichen Machtsphäre des Obereigenthümers erscheinen zu lassen.

---

[1]) Stobbe, Handbuch des deutschen Privatrechts, Bd. 2, Abth. 1, S. 333.

Es war daher nur die rechtliche Sanctionirung der veränderten factischen Verhältnisse, wenn die Ablösungsgesetze unseres Jahrhunderts nicht dem ursprünglichen Eigenthümer sein Eigenthum zurückgaben unter Abfindung des Besitzers, sondern das Eigenthum an den Besitzer übergehen liess, indem sie die Zinsberechtigung des Eigenthümers nach bestimmten Proportionen ablösten.

Zins und Rente.

Der Zins, als Aequivalent für die leihweise Ueberlassung eines Grundstücks, und der Rentenkauf, welchem das mittelalterliche Verkehrsleben eine so bedeutsame Stellung einräumte, stehen in so innigem Zusammenhange mit den Grundeigenthumsverhältnissen, dass eine Erörterung der verschiedenen Modalitäten, unter welchen Zins und Rente auftreten, hier geboten erscheint.

Die Namen für den Leihzins sind „census, pensio, canon, Zins". Eine Unterscheidung dieser Ausdrücke lässt sich nur hinsichtlich des Inhalts des Zinses nachweisen, so dass „census" mehr für Geldzins, „pensio" und „canon" mehr für Fruchtzins gebraucht wird. Doch ist diese Unterscheidung durchaus keine feste und die Ausdrücke werden meistens willkürlich und unterschiedslos gebraucht. „Canon", wahrscheinlich durch römisch rechtlich geschulte Juristen in den geistlichen Gerichten eingebürgert in Anlehnung an den canon der Emphyteuse, kommt namentlich bei Verleihungen der Kirche vor — ecclesie canon.

Vereinzelt steht auch „merces" gleich „pensio", wie es in einer Urkunde von 1330 heisst: nomine mercedis sive pensionis. Mit dem Rentenkaufe kommen die Bezeichnungen „redditus" und „Gült" auf. Solche Ausdrücke werden für die vom Boden losgelösten Abgaben gebraucht, die selbständig veräussert werden, wo die Abgabe primär das Verkaufsobject bildet und nicht als eine Gegenleistung für die Nutzung des Bodens besonders statuirt wird, wenn sie auch in Wirklichkeit nichts anderes ist. Diese Namen werden ohne Rücksichtnahme in bunter Mischung gebraucht, wie sogar in ein und derselben Urkunde „redditus", „pensio" und „census" für die nämliche Abgabe vorkommen.

Der Gegenstand des jährlich zu entrichtenden Zinses bestand nicht, wie man dies in einer Stadt voraussetzen könnte, vorzugsweise in Geld, sondern sehr häufig in Naturalien. Dass von Feldern und Weinbergen, welche zur Stadtmarkung gehörten, in der Regel Getreide und Wein als Zins abgegeben wurde, ist bei den primitiven wirthschaftlichen Verhältnissen, welche die Nationalökonomie als Naturalwirthschaft charakterisirt, ebenso selbstverständlich, wie die Getreideabgabe bei Verleihungen von Mühlen. Vielfach wird der Wachszins festgesetzt, namentlich bei Stiftung von Jahrzeiten, wo Wachs zur gottesdienstlichen Feier erforderlich war; manchmal wird sogar die Lieferung von Kerzen unter genauer Gewichtsbestimmung statuirt z. B. due candele de una libra cere facte persolvantur.

Die Natur des Zinses richtet sich also gewöhnlich entweder nach dem Objecte, welches mit demselben belastet wird, oder nach dem Zwecke, welchem der Zins dienen soll. Dass von massgebender Bedeutung Neigung und Vortheil des die Zins-

pflicht Constituirenden oder unter Umständen die Willkür sowol des Verleihers als des Empfängers war, bedarf wol keiner Hervorhebung. Es konnte dem Besitzer von Feldgütern auch bei Belastung eines Hauses ein Fruchtzins ebenso zweckmässig erscheinen, wie dem Häuserbesitzer ein Geldzins. Da aber auch die individuellen Verhältnisse des Empfängers bei Fixirung des Gegenstandes der Rente bestimmend einwirkten, so lässt sich ein allgemein herrschendes Princip nicht erkennen.

Unter den Zinsobjecten fallen die vielen Hühnerzinse auf, welche gleich andern Städten auch Wirzburg aufzuweisen hat. Der Hühnerzins ward gewöhnlich als ein Zeichen der Leibeigenschaft entrichtet.[1]) Aus der persönlichen hofrechtlichen Abgabe wurde im Laufe der Zeit eine dingliche, die auch, nachdem die Hörigkeit der Besitzer der belasteten Grundstücke verschwunden war, als Grundzins das ganze Mittelalter hindurch fortdauerte. Der Termin für die Entrichtung der Hühnerzinse war meistens Fastnacht, weshalb diese als Fastnachtshühner urkundlich aufgeführt werden; ausserdem ist von Martinshühnern und sehr vereinzelt von Weihnachtshühnern die Rede. Die Zahl der abzugebenden Hühner ist unterschiedlich, gewöhnlich schwankt sie zwischen 1 und 16; doch wird auch eine Abgabe von 52 Hühnern erwähnt. Manchmal wird es dem Zinspflichtigen anheimgestellt, electiv statt der Hühner eine feste Geldsumme zu zahlen; so 1293 — 6 pulli vel pro quolibet pullo 5 denarii Herbipolenses.

Erwähnenswerth ist noch als eine Ostern zu entrichtende Ab-

[1] Arnold S. 35.

gabe die eines Lammes; auch Schweinskeulen (crura porcina) figuriren in dem reichhaltigen Kataloge mittelalterlicher Naturalzinsen, in welchem neben den verschiedensten Getreidearten sogar Pfeffer und Salz nicht fehlen. Dagegen sind mir Dienste als Theile des Leihzinses, wie solche Arnold[1]) in Basel nachweist, in Wirzburg nicht bekannt.

Die Grösse des Zinses war eine verschiedene; sie wurde hauptsächlich durch den Werth des belasteten Grundstücks bestimmt. Dieser war jedoch nicht der alleinige Bestimmungsgrund, da die individuellen wirthschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse der Parteien zur Zeit der Constituirung der Rente, welche aus den das Rechtsgeschäft bezeugenden Urkunden nicht ersichtlich sind, auf die Fixirung der Rente entscheidend einwirkten.

Der kleinste Zins, den ich in Wirzburg fand, ist 2 denarii und 2 Pfennige, der grösste 50 Pfd. Heller[2]); das sind die

[1]) Arnold, S. 66 ff.

[2]) Ueber das Wirzburger Münzwesen siehe: Schäffler, Erste Publication aus der hohen Registratur: Magister Lorenz Fries zum fränkisch-wirzburgischen Münzwesen (Archiv d. hist. Ver. v. Unterfr., Bd. 22, S. 33 ff.). Der Werth der Heller stellt sich nach einer Zusammenstellung a. a. O. S. 67 nach den mehrfachen werthmindernden Prägungen für verschiedene Zeiten, wie folgt, dar:

1200: sind 60 Heller = 1 fl.; 1 ℔ H. = 3 fl;
» » 6 Heller = 1 Schilling.
1290: » 75 » = 1 fl.; 1 ℔ H. = 2 fl. 6 Batzen.
1340: » 126 » = 1 fl.; 1 ℔ H. = 1 fl. 25 kr.
1360: » 135 » = 1 fl.; 1 ℔ H. = 1 fl. 20 kr.
1400: » 150 » = 1 fl.; 1 ℔ H. = 1 fl. 12 kr.
» » 1 Schillg. = 3 kr.; 2 den. = 1 kr.
1430: » 180 Heller = 1 fl.; 1 ℔ H. = 1 fl.

Die beharrlich fortgesetzte Münzverschlechterung hatte daher den Werth eines Hellers 1430 (und dieser Werth war Mitte des 16. Jahrhunderts noch der gleiche) auf den dritten Theil seines ursprünglichen Werthes herabgedrückt. —

beiden Grenzpunkte auf der Scala, zwischen welchen auf- und absteigend sich die Geldzinse in den verschiedensten Beträgen bewegen.

Ebenso werden die Naturalrenten in den mannigfaltigsten Massabstufungen festgesetzt unter Einwirkung aller jener Verhältnisse, die auf die Bestimmung der Grösse des Geldzinses von Einfluss waren. Hie und da werden die Naturalrenten nicht in festen Massen constituirt, sondern eine bestimmte Quote des jährlichen Ertrags eines Grundstücks, gewöhnlich die Hälfte, ein Drittel oder Viertel, fixirt.

Den Zeitpunkt für die Entrichtung der jährlichen Abgaben bildete in weitaus den meisten Fällen ein fester Termin, nur höchst selten Fristen, wie bei Naturalabgaben der Zeitraum zwischen den beiden Liebfrauentagen in der Ernte Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt (15. August bis 8. September). Zu Terminen wählte man vorzugsweise die verschiedenen Feste und Heiligentage. Ein ganz besonders beliebter Zinstermin war, wie in andern Städten, der Martinstag, und Arnold[1]) führt wohl mit Recht hiefür als Grund an, weil „dann die ganze Jahresernte eingesammelt und die Zeit gekommen war, die Vorräte auszutauschen, den Ueberfluss zu verkaufen und sich mit dem fehlenden Notwendigen zu versehen."

Pfennig ist nur eine andere Bezeichnung für Heller (a. a. O. S. 84); ebenso denarius. Schon unter den Karolingern 1 solidus = 12 denarii. Diese häufigen Münzänderungen erheischten eine Berücksichtigung in den Urkunden, namentlich wo ein Wiederkaufsrecht für eine künftige Zeit vorbehalten wurde. Gebräuchlich war sowol eine kurze Formel z. B. „zwei gulden oder fur ieden gulden sovil werung als sich dafur geburt", oder man fügte noch hinzu: „die danne zu zeiten zu Wirtzpurg genge und gebe ist uf die vorgeschriebne zeit".

[1]) Arnold S. 68 f.

In der Regel war nur ein Zinstermin festgesetzt; nur selten zwei oder mehrere, wie die Tage Martini und Walpurgis, Walpurgis und Jacobi, Martini und Johannis, Thomae und Petri cathedra, oder die 4 Goltfasten. Als herkömmliche einmalige Termine waren von den Parteien vereinbart: Dreikönigstag, Lichtmess, Palmsonntag, Ostern, Pfingsten, Weihnachten, der Tag Johanni, Kiliani, Michaelis, Thomae und Jacobi.

Man sollte es für überflüssig halten, über die rechtliche Natur des Zinses, über die in der Wissenschaft immer noch Meinungsverschiedenheit obwaltet, noch Worte zu verlieren, namentlich wenn es sich nicht um eine Beurtheilung der modernen Reallasten, sondern der mittelalterlichen Renten handelt. Es erscheint kaum begreiflich, wie die dingliche Natur der Rente noch in Zweifel gezogen werden kann, zumal derjenige, welche aus unmittelbarer Quelle, aus Urkunden schöpft, Albrechts Ansicht aufs neue glänzend bestätigt findet und ihm nur beipflichten kann, wenn dieser von dem Satze: „die Prästation ruht auf der Sache, das Grundstück zinset", sagt,[1]) dass dies nicht ein bildlicher Ausdruck sei, dessen sich der Jurist eigentlich enthalten sollte, sondern meint, gerade dieses seien Ausdrücke, welche die juristische Bedeutung des Verhältnisses am wahrsten bezeichnen.

Die Renten werden auch in Wirzburg in jeder Beziehung wie Immobilien behandelt; man spricht ebenso von „redditus, quos nomine proprietatis possidemus", wie man das Eigenthumsrecht selbst auch nicht anders zu bezeichnen vermöchte. Die Uebertragung von Renten wird wie die Uebertragung von Grundbesitz überhaupt behandelt. An den Renten ist auch abge-

[1]) Albrecht, Die Gewere 1828, S. 168.

leiteter Besitz möglich; sie können sogar lehenbare Objecte bilden, wie dies folgendes Beispiel von 1276 [1]) darthut: Ekehardus de Roseberg et Adelheidis uxor manu coadunata resignamus quosdam redditus, quos nomine proprietatis possidemus ad manus B. episcopi et eosdem redditus ab ipso in feodo suscepimus.

Die Ausdrücke, welche eine Rentenverpflichtung bezeichnen, benennen regelmässig nur das Grundstück selbst, nicht den Besitzer als den Pflichtigen. So heisst es immer: „redditus de et super curia, de et super domo, von und auf dem Weingarten“ u. s. f. Als weiterer Beweis für die Dinglichkeit der Rente wird der auch aus Wirzburger Urkunden zu belegende Umstand der vollständigen Gleichstellung der Zinse mit Immobilien angeführt, wie beispielsweise ein Schreiben des Papstes Benedict XII. an den Bischof Otto von Wirzburg von 1338 [2]) bezüglich der Rückerwerbung der dem Zeller Kloster entfremdeten Grundstücke zusammenstellt: terras domos possessiones vineas redditus prata pascua nemora molendina.

Dazu kommt noch, dass dieselbe Gewährleistung, welche beim Verkaufe von Grundstücken üblich war, auch beim Rentenkaufe versprochen wurde. Beispiele wie die, welche eine Gleichstellung des Rentenrechts mit andern Rechten an Immobilien darthun, obwol hier eine Verbindung einer Forderung mit einem dinglichen Rechte vorliegt, welche Beispiele Duncker [3]) durch Aufzählung von Stellen aus Statutarrechten erheblich vermehrt,

[1]) M. B. Bd. 37, S. 466.

[2]) M. B. Bd. 40, S. 215.

[3]) Duncker, Die Lehre von den Reallasten 1837, S. 64 ff.

sind gewiss nicht als solche zu betrachten, welche den Inhalt des Rechts unberührt lassen. Im Gegentheile, der Zinsempfänger hat Gewere an dem belasteten Grundstücke und an der Rente, wie es bei einem Rentenkaufe von 1338 [1]) heisst: dar umb haben wir in die selben gult huser und auch hofreit dar uf die sten uf gegeben von unser und unsers gotshus wegen — und haben sie in liplich und nutzlich gewere der selben gute und gulte gesatzt und setzen mit diesem brief.

Nicht der jeweilige Besitzer des Guts haftet für die Rente mit seinem Hab und Gut, sondern einzig und allein das Grundstück wird für die rechtzeitige und vollständige Entrichtung der Rente in Anspruch genommen, während der Besitzer mehr als Vermittler der Zinsentrichtung erscheint und durchaus nicht in einem obligatorischen Nexus mit dem Zinsempfänger steht, wie er sich auch nach verschiedenen Particularrechten durch Dereliction des Grundstücks von jeder Zinspflicht befreien kann.

Den Uebergang von dem eigentlichen Grundzinse der ältern Zeit, welcher als Aequivalent für die Nutzniessung eines verliehenen Grundstücks zu betrachten und wol zu unterscheiden ist von dem nur zur Anerkennung des Obereigenthums — in signum dominii directi — entrichteten Zinse, zur Rente, einer jährlich wiederkehrenden Geld- oder Naturalleistung, als Entgeld für die einmalige Hingabe eines Capitals bildet der sogenannte Seelzins.

Dieser Zins für ein Seelgeräthe, welcher einem Hause, Hofe oder einem andern Grundstücke anferlegt wird, besteht

[1]) M. B. Bd. 40, S. 212.

darin, dass der Constituent den jeweiligen Besitzer des Grundstücks, meistens sich selbst oder einen seiner Erben, zu einer jährlichen Abgabe an eine Kirche, ein Stift oder Kloster verpflichtet, wofür diese an einem bestimmten Tage oder mehrmals im Jahre eine Seelmesse zu veranstalten haben. Gewöhnlich wird hiefür der Todestag des Stifters selbst, seiner Eltern oder irgend eines nahen Verwandten festgesetzt. Die Schenkungen dieser Art waren auch für Wirzburger Klöster und Stifter von ungeheurem Umfange, und von einzelnen wurden besondere Anniversarienbücher angelegt, in welchen die verschiedenen Tage aufgezeichnet wurden, an denen solche Seelmessen abzuhalten waren. Die Art einer solchen Todesfeier wurde in der Regel, da nur die herkömmliche gewollt war, nicht besonders vorgeschrieben. Nur in Ausnahmsfällen wurde ein detaillirtes Programm einer derartigen Seelenfeier aufgestellt, wie der Sangmeister von S. Stephan Johann von Rebstock 1382 vorschreibt: man solle auf sein grab gehen mit dem respons ne tradas und lesen placebo und des morgens singen grosse viglin und läuten und seelmesse singen und dann sprechen placebo mit der commendacion tibi domine commendamus.

Dieser Seelzins unterscheidet sich also von der Rente dadurch, dass nicht für ein hingegebenes Capital eine jährliche Leistung zu erfolgen hat, sondern nur für eine jährliche Gegenleistung bestehend in einer kirchlichen Dienstverrichtung.

Es folgen hier einige Beispiele der Constituirung solcher Seelzinse, um die verschiedenen Formen zu veranschaulichen, in welchen man im Mittelalter für sein oder der Seinigen Seelenheil, pro remedio anime, ex retribucione eterna, Immobilien mit Zinsen belastete (census constitutivus) oder bei Uebertragung eines Grundstücks an einen Dritten die auf diesem schon ruhenden Zinsen zu gottesdienstlichen Zwecken anwies (census reservativus).

In erster Reihe sind solche Fälle hervorzuheben, in denen durch die Stiftung eines Seelgeräthes zinsfreies Eigenthum in Leihbesitz verwandelt wurde.

1142.[1]) Frater Wimarus postulavit a nobis (Stift Neu-Münster) ut eandem vineam, quam prius absque censu tenebat, pro remedio anime sue censualem faceremus. W. verpflichtete sich zu einer jährlichen Weinabgabe an das Stift und verfügte, dass nach seinem Tode sein Mitbesitzer und dann dessen Erben einen jährlichen Zins von 30 Mass Wein zu entrichten hätten.

1147.[2]) Canonicus Widego instituit parentum suorum memoriam annuatim agendam — und belastete deshalb seinen Hof mit einer dem Kiliansaltar in Neu-Münster jährlich zu liefernden Abgabe von 2 Wachskerzen.

1152.[3]) Sendevinus übergab sein Haus demselben Altare — et in anniversario matris sue de eadem domo 30 mensuras vel 30 panes constituit. Da das Haus seiner Gattin in dotem gegeben worden war, so musste diese die Uebernahme der Zinspflicht nach ihres Gatten Tod noch bei dessen Lebzeiten versprechen — recepit et post obitum mariti de oblatione nobis reddenda annuatim se nobis obligavit.

Die Uebertragung erscheint aber auch nur als Verfügung

---

[1]) Lib. cens. N. M. f. 9.
[2]) Lib. cens. N. M. f. 10.
[3]) Lib. cens. N. M. f. 94.

von Todeswegen, indem der Eigenthümer die Zinspflicht erst von seinem Tode beginnen lässt, einen oder mehrere (successive) Besitznachfolger, welche den auf das Grundstück gelegten Zins schulden, ernennt und verfügt, dass nach deren Ableben das Besitzthum an die Kirche übergehen soll.

1137.[1]) Adelbero und seine Frau Ellekint — pro remedio animarum obtulerunt — trugen dem S. Kiliansaltare einige Morgen Weinberg auf und verfügten, dass nach ihrem Tode ihr Sohn, der Canonicus Gotfried und nach dessen Ableben sein Bruder für einen jährlichen Zins von ½ Carrate Wein, wovon 3 Urnen am Todestage ihres Vaters und 3 an dem der Mutter dem Domstifte zu entrichten sind, die Weinberge in Besitz nehmen solle. Nach dem Tode beider Brüder gehen diese in den freien Besitz des Domstifts über — ut vinee in usum et liberam possessionem fratrum transirent non uni committende, sed communi consilio communi etiam cultura et sumptu per manum fratrum disponende.

Diese Uebertragung qualificirt sich als Schenkung und zwar als Schenkung der Zinsen, mit denen die Weinberge belastet werden und dann als Schenkung der Weinberge selbst von einem künftigen Zeitpunkte an. Nicht immer ging das Eigenthum auf den Beschenkten selbst über, sondern der Schenker behielt oft für sich und seine Erben das Eigenthum an dem Grundstücke und berechtigte den Beschenkten nur zur Beanspruchung der Zinsen, mit welchen er das Grundstück auf ewig belastete. Zur Sicherung der Schenkung nahm man öfters

---

[1]) M. B. Bd. 37, S. 47.

einen kräftigen Fluch gegen Jeden, der diese Schenkung jemals zu stören versuchen würde, in die Schenkungsurkunde auf. Das wirthschaftliche Resultat war bei der Schenkung des Zinses gewöhnlich das nämliche wie bei der Schenkung des Grundstücks, da der Beschenkte letzteres, auch wenn das Eigenthumsrecht auf ihn übergegangen wäre, gegen Zins hätte hinleihen müssen. Den Zins erhält er aber auch im andern Falle, nur wird er nicht Obereigenthümer.

1160.[1]) Canonicus Bernolf übertrug seine Weinberge an den Altar „Lectus" in Neu-Münster — pro remedio anime sue et parentum, ut quamdiu ipse viveret, eas integro et inviolabiliter possideret — mit der Verpflichtung am Jahrestage seines Vaters und seiner Mutter je 30 Mass Wein an das Stift Neu-Münster abzuliefern. Nach Bernolfs Tod ging der Besitz des Weinbergs auf seinen Bruder Erchenbold über mit der Auflage eines an Bernolfs Jahrtag fälligen Zinses. Der Weinberg bleibt bei dieser Schenkung im Eigenthume des Schenkers und seiner Erben und das Stift hat nur die constituirte Rente jährlich zu fordern.

Dagegen wird bei den meisten Seelgeräthen für die Lebenszeit des Schenkers eine Zinszahlung statuirt, während das belastete Grundstück nach dessen Tod erst an den Beschenkten übergeht.

1162.[2]) Der Censuale des Stifts Neu-Münster Gerhard und dessen Frau Hadmud trugen einen Hof und ein Haus dem

---

[1]) Lib. cens. N. M. f. 64.

[2]) Lib. cens. N. M. f. 116.

Kiliansaltare „Lectus“ auf, so dass sie diesem Altare, so lange sie leben jährlich 1 Talent Wachs schuldeten; nach ihrem Tode sollten diese Güter dem Stift Neu-Münster zufallen. Für den Fall eintretender Noth behielten sich die Schenker das Veräusserungsrecht vor unter der Verpflichtung alsdann jährlich 30 denare zu entrichten.

1392.[1]) Canonicus Johannes Rudolf schenkte dem Domstifte einen Hof, behielt sich den Niessbrauch daran auf Lebenszeit vor und versprach während seines Lebens einen geringen Geldzins alljährlich zu bezahlen — curiam donavit et tradidit usufructu eiusdem curie sibi ad tempora vite reservato.

Ein Grundstück kann aber auch in doppelter Beziehung zu frommen Zwecken gestiftet werden, indem für den einen Zweck das Grundstück mit einem Zinse belastet, dem andern aber das Grundstück selbst zugewendet wird.

1264.[2]) Der Canonicus Heinrich von Breitingen vermacht seinen Hof, welcher dem Domstifte jährlich 1 Pfund Wachs zinst, dem S. Johannesspital. Die Zinsbelastung verdankt ihren Ursprung jedenfalls auch dem frommen Sinne des Constituirenden; — fratribus et infirmis legavit eandem curiam, salva nostra (maioris ecclesie) oblacione prescripta, pro remedio anime possidendam.

Eine gewöhnliche Form der Schenkung ist die sofortige Uebertragung an den Beschenkten unter Vorbehalt des lebens-

[1]) Wirzb. Cop.-B. des domkapitularischen Presenzamtes, St.-B. Nr. 11, f. 16.

[2]) M. B. Bd. 37, S. 415.

länglichen Niessbrauchs an dem Gegenstande durch Besitzzurückempfang im Namen des Beschenkten.

1275.[1]) Winther und Hiltpurgis schenken und übertragen alle ihre Güter, die sie haben und noch erhalten werden, dem Domstifte unter Vorbehalt des Niessbrauchs — reservantes nobis liberum ius utendi, fruendi et percipiendi fructus et usum fructuum ad terminum vite nostre sive unius eorumdem bonorum et constituimus, nos eadem bona nomine capituli et ecclesie possidere.

Da ein zu Erbrecht verliehenes Grundstück durch sorgsame Bebauung und Verbesserungen einen höhern Ertrag abwerfen und in Folge dessen ausser dem ursprünglichen Leihzins noch eine weitere Abgabe vertragen konnte, so legte man auch den verliehenen Objecten einfach einen Seelzins auf. Da dieser oftmals den Leiheherrn selbst abzugeben war, so erhoben dieselben gegen eine solche Doppelbelastung keine Erinnerung.

1170.[2]) Heinrich constituirte von einem Platze, den er vom Stift Neu-Münster zu Lehen empfangen hatte — de area in beneficio recepta — einen jährlich an seinem Sterbtage dem Stift zu entrichtenden Zins.

In dieser Zinsbestellung für Seelgeräthe kann man die erste der Stufen, welche in der Entwicklung des Rentenkaufs zu unterscheiden sind, erblicken. Zwar hängen diese Seelzinse noch enge mit der Leihe zusammen, sie sind eigentlich nichts

[1]) M. B. Bd. 37, S. 455.

[2]) Lib. cens. N. M. f. 131.

anderes als ein Entgeld für den Gebrauch und die Nutzniessung des Grundstücks, von dem sie entrichtet werden. Ein Unterschied besteht aber doch und zwar darin, dass der Leihzins stets dem Verleiher als dem Eigenthümer des Grundstücks, nicht aber einem Dritten gegeben wird, während der Seelzins losgelöst wird von dem Bande, das ihn mit dem Grundeigenthümer verbindet, und einer Kirche, einem Stifte, also einer dritten nicht im Leihverbande stehenden (juristischen) Person zugewiesen und so gewissermassen zu einer selbständigen Existenz erhoben wird.

Mit dem 14. Jahrhundert kam sodann die Rente, die jährliche Leistung für ein hingegebenes Capital auf. Die Entwicklung des städtischen Verkehrs steigerte das Bedürfniss nach neuen Capitalien. Man bedurfte derselben zu Meliorationen sowol der städtischen Gebäude als der im landwirthschaftlichen Betriebe stehenden Güter, welche durch solche Capitalverwendung in ihrem Ertrage gesteigert wurden. Das Mittelalter war dem Personalcredite abhold und suchte für Darlehen eine reale Unterlage zu gewinnen. Da auch das canonistische Verbot des zinsbaren Darlehens mit den factischen Verhältnissen des Lebens, die eine Nutzbarmachung des Capitals erheischten, in Conflict gerieth, so ersann die Praxis Mittel und Wege, um auf künstliche Weise das verkehrstörende Verbot zu umgehen.[1]) Dass auch in Wirzburg gerade dieser Factor die

[1]) Vgl. Neumann, Geschichte des Wuchers in Deutschland 1865, S. 212 ff. und Endemann, Studien in der romanisch-kanonischen Wirthschafts- und Rechtslehre 1874, Bd. 1, S. 44.

Entwicklung des Rentenkaufs wesentlich förderte, mag aus dem Umstande geschlossen werden, dass hier Juden als Rentenkäufer nicht vorkommen.[1]) Für die Juden hatte eben die canonische Satzung keine Geltung, und da sie nicht gehindert wurden ihr Capital gegen Zins auszuleihen, so machte sich bei ihnen das Bedürfniss Renten zu kaufen um so weniger fühlbar, als sie ihr Capital für Handelsgeschäfte zu häufigerem Umsatze flüssig haben mussten, weil bei einer festen unkündbaren Anlage ihnen mancher Gewinn entgangen sein würde. Doch nicht diese Ursache allein, sondern die verschiedenen Factoren im Vereine wirkten zusammen den Rentenkauf als ein den wirthschaftlichen und rechtlichen Bedürfnissen der Zeit entsprechendes Institut ins Leben zu rufen. Beide Theile fanden dabei Befriedigung ihrer Interessen. Der capitalbedürftige Grundbesitzer konnte nicht darauf rechnen in kurzer Zeit das geliehene Capital zurückzuerstatten, zumal der überhaupt vorhandene Geldvorrath in jener Zeit noch ein verhältnissmässig geringer war; denn Capitalien, welche zu dauernder Verbesserung des Bodens angelegt sind, verwachsen gewöhnlich so mit diesem, dass sie gar nicht unmittelbar herausgezogen, nur allmälig durch den Mehrertrag des Grundstücks getilgt werden können.[2]) Dies gilt ebenso von den auf städtische Bauten gemachten Verwendungen. Durch den Rentenkauf wurde dem Empfänger des Capitals die Möglichkeit geboten das erhaltene Capital durch einen Theil des jährlichen Ertrags der Immobilien, auf deren Verbesserung es verwendet wurde, abzutragen. Er

[1]) Vgl. die Zusammenstellung am Schlusse.

[2]) Roscher, Nationalökonomik des Ackerbaues 1874, S. 404.

musste nicht, wenn er Geld brauchte, seinen Grundbesitz veräussern und entging so der Gefahr vom Gläubiger zur Rückzahlung zu einer Zeit gedrängt zu werden, wo er diese entweder gar nicht oder nur unter für ihn höchst lästigen Bedingungen bewirken konnte. Auf der andern Seite fiel es ihm nicht schwer durch eine jährliche Leistung, die ein verzinsbares Darlehen ebenfalls erheischt haben würde, sich von aller weiteren Verbindlichkeit, namentlich der einer Rückzahlung zu ungelegener Zeit, zu befreien. Ja durch das dem Rentenschuldner vielfach zustehende Recht des Wiederkaufs konnte dieser, wenn die Umstände es ihm gestatteten, die Rentenschuld tilgen, während der Rentengläubiger ihm diese nicht aufkündigen durfte.

Der Capitalbesitzer legte durch den Ankauf von Renten sein Geld ebenso nutzbringend und sicher an, als wenn er damit Grundstücke angekauft und gegen Zins verliehen hätte. Jede dieser Arten von Capitalanlage entsprach eben einer bestimmten Culturperiode, die sich ablösen, wenn auch nicht durch eine strenge Scheidewand von einander getrennt, sondern sich gegenseitig berührend, so dass beide Institute zu gleicher Zeit im Verkehr neben einander laufen. Die Verwandtschaft der beiden Institute ist unleugbar; die Erbleihe zeigt sich als die Wurzel des Rentenkaufs. Dies belegen diejenigen Urkunden, welche die ersten Wirzburger Rentenkäufe zum Gegenstande haben. Der Rentenkauf erscheint in diesen nur als Erbleihe in neuem Gewande, der Unterschied ist mehr ein formeller. Anstatt dass das Grundstück selbst verkauft wird, um dann gegen einen jährlichen Zins zurückempfangen zu werden, verkauft man hier die Rente

von einem Grundstücke, lässt das belastete Grundstück dem Rentenkäufer zu Eigenthum, um es von ihm für die jährliche Entrichtung dieses als Rente verkauften Zinses zu erblichem Besitze zurückzuempfangen. Die Wirkung ist ganz die nämliche wie bei der Erbleihe: als Entgelt für den Besitz und die Nutzniessung eines Grundstücks wird jährlich eine bestimmte Summe Geldes oder eine Quantität Naturalien abgeliefert; der Rentenkäufer ist Leiheherr, der Rentenverkäufer Beliehener. Diese Form des Rentenkaufs bildet das erste Stadium seiner Entwicklung, das sich bis zum Anfange des 15. Jahrhunderts erstreckt.

1309.[1]) Bertold in der Resegruben verkauft der Meckele und ihren Schwestern eine Rente (redditus) von 2 solid. denar. Herbip. von 4 Morgen Weinberg für 2 Pfund 10 solid. denar. Herb. — proprietatem vineti resignavimus emptricibus, recipientes ab eisdem pro dicta pensione in antea perpetuo possidendam; dictum censum dare tenebimur singulis annis in festo b. Walpurgis. Hier sind in einer Urkunde die drei Bezeichnungen „redditus“, „pensio“ und „census“ gleichbedeutend gebraucht; während „redditus“ sich auf den Rentenkauf bezieht, bezeichnen „pensio“ und „census“ das Verhältniss der Erbleihe.

1369.[2]) Conrad Kuntzlin und Hermanlin verkaufen dem Decan Eberhard von Riedern eine jährliche Rente (redditus) von 12 Pfund Heller von ihrem Hofe, lassen diesen dem Käufer

---

[1]) Lib. cens. N. M. f. 59.

[2]) Wirzb. Cop.-B. des domkapitularischen Presenzamtes St.-B. Nr. 11.

auf und empfangen ihn von demselbem für die 12 Pfund Heller — iure emphiteotico possidendam.

1347.[1]) Elisabeth Kumerin verkauft dem Heinrich Winmar eine jährliche Rente von 2 Pfund Heller von ihrem Hause in der Semlergasse für 20 Pfund Heller, gibt das Haus dem Käufer auf und empfängt es wieder zu Erbrecht — resignans ac recipiens pro dictis redditibus iure emphiteotico possidendam.

So lange der Rentenkauf sich in dieser Bahn bewegte, so lange mit ihm ein Besitzübergang in Form der Erbleihe verbunden war, lässt sich die jährliche Abgabe als Leihzins und nicht als Rente charakterisiren. Man konnte die Abgabe immer noch als Entschädigung für die überlassene Nutzniessung des Grundstücks betrachten. Erst als die jährliche Leistung zwar immer noch in Verbindung mit dem Grundstücke stand, aber doch so, dass der Besitz beim Rentenverkäufer blieb und ein Uebergang auf den Rentenkäufer nicht erfolgte, erschien diese Leistung als Aequivalent für ein bestimmtes Capital, gewissermassen verselbständigt, und es nahm so der Zins den Charakter der Rente an. Diese Rente war auch nicht mehr unveränderlich mit dem Grundstücke, auf das sie gelegt war, verknüpft, sondern konnte auf ein anderes übertragen werden, wie dann auch vielfach Abtauschungen vorkamen, indem ein Haus oder Hof von der Rentenpflicht befreit und ein anderes damit belastet wurde.

In der zweiten Stufe der Geschichte des Rentenverkaufs fällt die Auflassung der mit der Rente belasteten Immobilie

1) Anhang XVII.

an den Rentenverkäufer hinweg; diese bleibt im bisherigen Besitze und dem Rentenverkäufer wird nunmehr im Kaufbriefe nur das Object bezeichnet, von welchem die Rente zu entrichten ist.

1406.[1]) Bürger Endres von Lintwurm und dessen Frau Katherina verkaufen dem Conrad Montatus von Miltenberg je 1/2 Pfund Heller jährlicher Zinse von einem Weinberge in der „Gobenslehen“ und einem andern Weinberge am „Grünberg“ für 20 Pfund Heller.

1464.[2]) Bürger Hanns Hessler und dessen Frau Agathe verkaufen den Treuhändern des Johann Bessler, Chorherrn von S. Stephan in Bamberg, 5 fl. jährlicher ewiger Gülte von ihrem Hofe um 100 fl.

1520.[3]) Hanns Buncke, Schultheiss zu Evelbrunn, und dessen Ehefrau Anna verkaufen mit Verwilligung des Dechants von Neu-Münster als Lehensherrn ihres Hofs von diesem dem Domcapitel 10 fl. jährlichen Zins für 200 fl.

1559.[4]) Obleischreiber Rosshäupter und dessen Frau Anna verkaufen mit Bewilligung des Klosters Himmelspforten als Lehensherrn ihres Hofs von diesem einen jährlichen ewigen Zins von 5 fl. für 100 fl. an das domcapitularische Presenzamt.

Aus den Beispielen, die hier wie an andern Stellen aus dem reichlich vorliegenden Materiale ausgewählt wurden, ist

1) Wirzb. Cop.-B. des domkapitularischen Presenzamtes, St.-B. Nr. 11, f. 71.
2) Ebenda St.-B. Nr. 11, f. 508.
3) Ebenda St.-B. Nr. 30, f. 1.
4) Ebenda St.-B. Nr. 30, f. 223.

die in Wirzburg abweichend von der Entwicklung in andern Städten zu Tage tretende Erscheinung ersichtlich, dass in den ersten Stadien des Rentenkaufs eine Einwilligung des Leiheherrn nicht erwähnt wird, während eine solche später, namentlich im 16. Jahrhundert öfters vorkommt. Doch kann man hier keineswegs eine retrograde Bewegung annehmen, so dass etwa ein solcher Consens zuerst nicht erforderlich und erst weiterhin nothwendig geworden wäre. Wo eben ein Consens zur Veräusserung der Rente nicht erwähnt wird, da ist auch ein Leiheverband nicht vorhanden und, es ist nur der Eigenthümer, welcher eine Rente von seinem Grundstücke verkauft. Es wurden also wahrscheinlich in der ersten Periode Rentenkäufe meistens nur von solchen Immobilien vorgenommen, die nicht zu Erbrecht verliehen waren, und das Leiheverhältniss wurde erst constituirt, indem der Rentenverkäufer dem Käufer das Grundstück aufliess und von diesem zu Erbrecht zurückempfing. Rentenkauf und Erbleihe standen damals noch in so innigem Zusammenhang, dass man beide Institute nicht zu unterscheiden vermochte, da, wie erwähnt, die Erbleihe anfänglich die Form war, in welcher der Rentenverkauf zur Darstellung gelangte.

Für den Fall der säumigen Entrichtung der Rente ward, wie dies beim Leihzins bereits angedeutet wurde, dem Rentenkäufer ein Pfändungsrecht im Rentenkaufbriefe vorbehalten, und zwar in verschiedenem Umfange. Bald wird der Ausschluss der gerichtlichen Hülfe zur Durchführung der Pfändung hinzugefügt, bald wird ausgesprochen, dass, wenn der Zins eine bestimmte Reihe von Jahren, gewöhnlich zwei bis fünf, unentrichtet bliebe, alsdann das belastete Grundstück auf ewig dem

Rentenkäufer verfallen sein solle. Aus der ausdrücklichen und zwar nicht sehr häufigen Hervorhebung dieses Rechts darf man schliessen, dass es dem Rentenkäufer nicht von selbst in Folge seiner Rentenberechtigung zustand, sondern nur in Folge der Aufnahme der Pfändungsclausel in den Kaufbrief erst bestellt wurde.[1]) Dies geht schon aus der Ausdrucksweise der Urkunden hervor; so heisst es in einem Kaufbriefe von 1384[2]) auch ist beredt und beteydingt in diesem kauffe: wer ez sache daz wir die obgenanten verkeuffer oder unser erben die obgeschrieben vier pfunt heller jerlicher ewiger gülte alle jar uf yglichs der obgenanten zyl nicht geben und reichten in der wise als egeschriben stet den vorgeschriben keuffern, so mögen sie oder jr dyner an irrstat und von ihren wegen uns und unser erben umb die selben versezzen gülte als dick daz geschicht pfenden jn und uff dem obgeschriben unserm huse on allen zorn und widerede der obgeschriben herren (der Lehensherrn) on geverde. Wie beim Leihzins, war auch die Pfändung beim Rentenkauf eine private und wurde eine gerichtliche Mitwirkung bei der Execution besonders ausgeschlossen, indem man in der Pfändungsclausel hervorhob, wenn der Rentenkäufer und dessen Nachkommen „mit eigner Gewalt und ohne Gericht gepfändet haben, dass sie dann damit weder gegen die jeweiligen Besitzer, noch gegen Gericht und Richter gefrevelt hätten.“ Sie waren also damit vor dem Vorwurfe der Selbsthülfe und Eigenmacht geschützt.

Eine Mobilisirung der Rente und einen Uebergang von

---

[1]) M. B. Bd. 43, S. 513.

[2]) Meibom, Das deutsche Pfandrecht S. 209 ff.

dieser zum Darlehen kann man in dem immer häufiger vorkommenden Vorbehalte des Wiederkaufsrechts bei Rentenbelastungen erkennen. Der Wiederkauf[1]) ward im Mittelalter bei Eigenthumsübertragungen von Grundbesitz seitens der Veräusserer oftmals vorbehalten. Der Grundbesitz als Hauptbestandtheil des Vermögens, als Grundlage vieler privater und öffentlich rechtlicher Beziehungen hat eine gewisse Tendenz zur Stetigkeit, so dass man nur im Nothfalle sich von ihm auf ewig trennen wollte und sich darum die Möglichkeit offen liess wieder in den Besitz desselben zu gelangen. Der Kauf auf Wiederkauf bot eine solche Möglichkeit. Der (ältern) Satzung sehr ähnlich, ist er oft von dieser gar nicht zu unterscheiden. Hier wie dort hat der Gläubiger Besitz und Nutzung der versetzten resp. verkauften Sache; hier wie dort hängt es lediglich vom Schuldner ab, ob das Eigenthum auf den Pfandgläubiger oder Rentenkäufer übergeht oder nicht. Identisch sind jedoch beide Institute darum nicht, weil beim Kauf auf Wiederkauf der Verkäufer sein Eigenthumsrecht bereits aufgegeben hat und ihm nur ein obligatorischer Anspruch auf Rückerlangung unter den vereinbarten Bedingungen zusteht, während bei der Satzung der Pfandgläubiger vorerst nicht Eigenthum, sondern nur ein Recht an einer fremden Sache erwirbt.[2])

Im Anfang verkaufte man die Rente nur auf ewige Zeiten und eine Wiedereinlösung ward nicht vorgesehen, weshalb die Rente gewöhnlich eine jährliche ewige Gült genannt wurde, wie

[1]) Ueber den Wiederkauf vgl. Platner, Der Wiederkauf, Zeitschrift für Rechtsgeschichte Bd. 4, S. 123 ff.

[2]) Vgl. Meibom, a. a. O. S. 259.

sich auch an manchen Orten, es ist hier nur auf das Münchener Ewiggeldinstitut zu verweisen, die Unaufkündbarkeit der Rente bis zum 16. Jahrhundert erhielt.[1]) Ist der Rentenkauf ein ewiger, so heisst es in den Urkunden: wir verkaufen „zu rechter urtet und ewiclichen“ oder „wir haben geliehen recht und redlichen zu urtet ewiglichen“.[2]) Der Ausdruck „urtet“ bezeichnet den definitiven, ewigen Kauf — rechten, steten und ewigen Erbkauf — im Gegensatze zu dem provisorischen und ablösbaren.

Die Einräumung des Wiederkaufsrechtes ward als eine besondere Gunstbezeugung des Rentenkäufers betrachtet — ex speciali gratia, wir haben die gnade getan, von gnade und von freundschaft wegen, die uns die keufer getan haben. Dieser Begünstigung ward der Berechtigte nach Uebereinkunft auch verlustig, wenn er mit der Zahlung des jährlichen Zinses im Rückstande blieb. Gewöhnlich wurde der Wiederkauf auf einen bestimmten Zeitraum, 2, 3, 4, 5, 6 und 8 Jahre, beschränkt. Hatte der Rentenverkäufer innerhalb dieser Periode von dem Rechte der Wiedereinlösung keinen Gebrauch gemacht, so war nach Ablauf derselben der Rentenkauf zu einem ewigen, unablöslichen geworden. Die Ablösungssumme entsprach in der Regel dem Kaufpreise. Die Verwirklichung des Wiederkaufs hatte herkömmlich an einem bestimmten Tage zu geschehen; in Wirzburg ward hiezu Petri Cathedra in der Weise festgesetzt, dass der Wiederkauf auch 14 Tage vor oder nach

[1]) Vgl. Roth, Bayr. Civilrecht, Bd. 2, S. 370, Anm. 29.

[2]) Vgl. Anhang XXIII, XXVII. M. B. Bd. 42, S. 358; Bd. 43, S. 115, 493, 504 u. 512.

diesem Termine zur Ausführung gelangen konnte. Jedoch hatte derjenige, welcher das Wiederkaufsrecht ausüben wollte, dieses sein Vorhaben sowol in diesem Falle gewöhnlich 3 Monate vorher dem Rentenkäufer anzuzeigen, als auch wenn er nicht an einem bestimmten Termine, sondern zu jeder Zeit den Wiederkauf vornehmen konnte. Diese Anzeigepflicht hatte den Zweck, dass der Gläubiger sich in der Zwischenzeit nach einer andern passenden Gelegenheit zur Anlage seines Capitals umzuthun vermochte. Im 17. Jahrhundert wurde auch dem Rentenkäufer die Befugniss der Wiedereinlösung eingeräumt, ebenfalls unter Einhaltung einer 3monatlichen Kündigungsfrist. Mit diesem zweiseitigen Ablösungsrechte des Rentengläubigers und -schuldners war ein weiterer Schritt zur Mobilisirung der Rente gethan.

Nun musste sich nicht der Gläubiger allein eine Aufkündigung gefallen lassen, sondern der Schuldner konnte auch gegen seinen Willen zur Rückzahlung gezwungen werden. Der Zins war also vollständig „ablösig“ geworden, die Beziehung der Rente zu Grund und Boden ward gelockert, ihre dingliche Natur verschwand, und aus der Rente war nach und nach das obligatorische Rechtsgeschäft des zinsbaren Darlehens geworden, während die Form des Rentenkaufs sich bis zum 18. Jahrhundert erhalten hat. Zwar stand die Rente noch insoweit in Beziehung zum Boden, als sie auch fernerhin von und auf einem Hofe oder Hause verkauft wurde, allein dieses bestimmte Grundstück ward lediglich als Specialunterpfand zur Deckung der Rente angewiesen. Der obligatorische Charakter des Darlehens mit hypothekarischer Sicherheit zeigte sich schon darin, dass eventuell bei Insufficienz des Grundstücks zur Deckung der verfallenen Zinsen der Gläubiger das

gesammte Mobiliar- und Immobiliarvermögen des Schuldners zu seiner Befriedigung angreifen durfte. Das persönliche Schuldverhältniss war somit in doppelter Weise versichert, indem primär ein bestimmtes Grundstück als Specialunterpfand, subsidiär aber eine Generalhypothek an dem gesammten Vermögen des Schuldners bestellt war. Da diese Darlehen im 17. Jahrhundert in derselben Form, fast typisch, wiederholt werden, genügt es ein Beispiel hier anzuführen.

1611.[1]) Bürger Endres Kellermann und dessen Frau Margaretha verkaufen dem Stift Neu-Münster 5 fl. jährlichen Zins für 100 fl. Damit aber der Käufer und seine Nachkommen dessen versichert seien, haben die Verkäufer zu rechtem Unterpfand hiermit hypothecirt und versprochen: 1. ihre Behausung „Eisvogel“, die jährlich dem Kloster S. Stephan 3 neue Pfennig zinst und 2. einen Weingarten im „Sand“, der jährlich dem Kellereiamt von Stift Haug 1 Eimer zinst, über welche specificirte Unterpfändungen gebührliche Lehensbewilligungen geschehen sind, so dass, wenn dem Käufer und seinen Nachkommen der Zins oder die Kaufsumme nach vorhergegangener Aufkündigung nicht erlegt werden sollte, er dann Macht haben solle, „der Verkäufer versetzte Unterpfändungen, alle und jede ihrer Hab' und Güter, gegenwärtige und künftige, Nichts ausgenommen, soviel hiezu vonnöthen sein würden, darum anzugreifen und sich davon bezahlt zu machen;“ — Vorbehalt des vierteljährigen Kündigungsrechts für beide Theile.

Die Bewilligung des Lehensherrn ist also auch bei Ver-

[1]) Cop.-B. des domcapitularischen Praesenzamtes St.-B. Nr. 31.

pfändungen des belasteten Grundstücks nothwendig, um einer etwaigen Gefährdung des ihm gebührenden Zinses vorzubeugen.

Nachdem sich noch während des 17. Jahrhunderts diese Form des Zinsverkaufes erhalten hatte, wie ja auch heute noch die französischen und italienischen Staatsschuldverschreibungen auf jährliche Rente und nicht auf Capital lauten, nahm im 18. Jahrhundert das Darlehen die Gestalt des reinen Capitaldarlehens an unter Hinzufügung der jährlichen, fünfprocentigen Zinsverbindlichkeit. Dagegen erhielt sich das materielle Substrat des Darlehens, das Specialunterpfand und eventuell die Generalhypothek, in unveränderter Weise.

So sehen wir den alten Rentenkauf, der vom Ende des 13. bis zum 16. Jahrhundert auch im Wirzburger Creditverkehr eine bedeutsame Rolle gespielt hatte, allmälig vom Schauplatze des Wirthschaftslebens verschwinden, um der modernen Hypothek, welche nun die ökonomische Function der Rente versah, den Platz zu räumen.

Zum Schlusse folgt hier aus dem Urkundenmateriale, welches mir zu Gebote stand, eine Zusammenstellung, welche das Verhältniss der Rente zur Kaufsumme in Wirzburg vom 14. bis zum 17. Jahrhundert veranschaulicht.

Diese tabellarische Uebersicht wurde durch Aufnahme des Namens und Standes der Käufer und Verkäufer, sowie der Zinstermine vervollständigt. Nachdem erörtert wurde, dass die Renten gleich den Immobilien in rechtlicher Beziehung

behandelt wurden, erhellt, dass die ständischen Verhältnisse beim Rentenkaufe sich in gleicher Weise wie beim Immobilienverkehr geltend machten. Bestand auch kein rechtliches Hinderniss, dass Personen jeglichen Standes eine Rentenberechtigung besitzen konnten, wie ja viele Handwerker als Rentenverkäufer auftraten, so zeigte sich doch auch hier wie beim Grundbesitze ein beträchtliches Ueberwiegen des geistlichen Standes, der Stifter, Klöster und Vicarien, die fast ausschliesslich Renten erwarben. Dabei ist in Betracht zu ziehen, dass in der folgenden Aufstellung nur die gekauften Renten angeführt werden, während eine noch grössere Anzahl von Renten durch Schenkung an die „todte Hand" überging.

Was den Zinsfuss anlangt, so zeigt das 14. Jahrhundert grosse Schwankungen, deren Ursachen nicht festzustellen sind ohne genaue Kenntniss der Einzelumstände, welche im concreten Falle den Zinsfuss bestimmen halfen. Dahin gehören vorzüglich: die finanzielle Lage des Schuldners, der Werth des belasteten Grundstücks, die politischen Zeitverhältnisse, welche den Capitalmarkt beeinflussen u. dgl. m.

Für das 14. Jahrhundert lässt sich aber doch im allgemeinen ein Zinsfuss von 10% als der durchschnittliche feststellen, so dass die Rente mit dem zehnfachen Betrage ihres Werthes gekauft wurde. Dass die Höhe der Renten, also der Zinsfuss, durch die allgemeinen Ursachen der Rentenpreisbildung, welche Arnold[1]) und Neumann[2]) ausführlich dargestellt haben, auch in Wirzburg bewirkt wurde, bedarf wol keiner be-

---

[1]) Arnold S. 225 ff.

[2]) Neumann, Geschichte des Wuchers in Deutschland S. 251 ff.

sonderen Hervorhebung. Zu constatiren ist namentlich ein stetiges Sinken des Zinsfusses vom 14. bis 16. Jahrhundert. Mangel an Geldcapitalien, dann zunehmendes Capitalangebot mit fortschreitender wirthschaftlicher Cultur in stetiger Wechselwirkung waren auch hier die bewegenden Factoren.

Während der Kaufpreis der Rente im 14. Jahrhundert durchschnittlich das Zehnfache ihres Werthes betrug, kommen daneben Käufe von Renten um den 14, 18, 20, 22, 23, 24, 25 und 26 fachen Betrag vor. Vom 15. Jahrhundert an befestigte sich der bis dahin nur vereinzelt auftretende 20 fache Kaufpreis der Rente, also der Zinsfuss von 5 % zum normalen und im 16. Jahrhundert zum alleinigen, so dass die Reichs-Polizeiordnung von 1530 (Art. 26 § 9) mit der Bestimmung, dass „von den Wiederkauffs-Gülden hinfürter von dem Hundert nicht mehr dann fünff, wie gebräuchlich, gegeben und genommen werden soll", nicht etwas Neues statuirt, sondern einfach vorhandene factische Verhältnisse anerkennt und ihnen gesetzliche Sanctionirung ertheilt. Dieser 5procentige Zinsfuss erhielt sich, nachdem der Rentenkauf durch das zinsbare Darlehen ersetzt war und lässt sich durch eine Menge Wirzburger Schuld-Verschreibungen belegen.

Die Quellen, welchen die zur folgenden Aufstellung verwendeten Urkunden entnommen sind, werden durch den Anfangsbuchstaben bezeichnet; es bedeutet St. = städtisches Archiv, M. B. = Monumenta Boica. Alle übrigen Urkunden gehören dem kg. Kreis-Archive Wirzburg an und zwar den Copialbüchern des Domstifts (Presenzamt) = D., der Klöster S. Agnes = Ag., Engelgarten = E., Ebrach = Ebr., Himmelspforten = Hi., der Karthäuser = K., S. Marx = M. und der Stifter Neu-Münster = N. und Haug = H.

	Verkäufer	Käufer	Object	Termin	Rente	Kaufsumme
N. 1309	Bertold in der Resegruben	Meckele und Schwestern	4 Morgen Weinberg	Walpurgis	5 sol. den.	2 ℔ 10 sol. den.
H. 1311	Die Kinder des Ritters Sweigerer	St. Haug	Häuser und Höfe	Martinstag	14 sol. den. 2 Fastnachtshühner 2 sol. den.	9 libr. den.
M. B. 1322	Bürger Konrad Schicke u. Fr.[1]	Dietrichspital	4 Morgen Weinberg	do.	1 libr. den.	11 libr. den. — 60 den.
St. 1331	Johann Schütze u. Fr.	Neues Spital	Haus	do.	5 ℔ H.	50 ℔ H.
M. B. 1333	Bürgerswittwe Gerhusa Gyr	Domstift	$^1/_3$ Hof	H. Dreikönig	4 ℔ H.	40 ℔ H.
M. B. 1338	Bischof und Domkapitel	Bürger R. und W. Teufel	Hof und 2 Kramläden	—	27 ℔ H. 10 Pfg.	378 ℔ H.
St. 1341	Bürgerswtw. Agnes Brunlin	Neues Spital	1 Baum, 2 Krautgärten	Martinstag	7 ℔ H.	70 ℔ H.
Ag. 1346	Conrad Hoflich u. Fr.	Bürger Johann Fuchs	2 Häuser	Goltfasten	30 Schill. H.	18 ℔ H.
St. 1347	Elisabeth Kumerin	Neues Spital	Haus	Martinstag	2 ℔ H.	20 ℔ H.
M. 1352	Heinrich Senenklin u. Fr.	Kloster S. Marx	Haus	do.	1 ℔ H.	10 ℔ H.
Hi 1357	Bürger Heinz vom Rosse	Kloster Himmelspforten	Haus	Goltfasten	15 Schill. Pfg.	25 ℔ H.
Hi 1358	Bürger Heinrich Kulmann u. Fr.	do.	Haus	—	1 ℔ H.	30 ℔ H.
St. 1359	Bürger Hans Birnkorn	Neues Spital	Haus	—	4 Pfg. 13 Schill. Pfg. 2 Fastnachtshühner	$2^1/_2$ ℔ H. 20 ℔ H.
St. 1361	Hans vom Stern von Nürnberg u. Fr.	do	Haus und Hofrieth	—	2 ℔ H.	36 ℔ H.
Ag. 1365	Fritz Engelhaus u. Fr.	Kloster S. Agnes	3 Morgen Weinberg	Martinstag	3 ℔ H.	30 ℔ H.
M. B. 1369	Domherr Eberhard v. Massbach	Vicarie des Altars im Hofe Grossgrindelach	Hof	Martinstag und Walpurgis	50 ℔ H.	500 ℔ H.
D. 1369	Conr. Kuntzlin u. Hermanlin	Decan Eberhard von Riedern	Hof	Jacobstag und Dreikönig	12 ℔ H.	132 ℔ H.

[1]) u. Fr. = und dessen Ehefrau.

		Verkäufer	Käufer	Object	Termin	Rente	Kaufsumme
Ag.	1373	Bürger Hans u. Bezold von Erfurt	Kloster S. Agnes	3 Morgen Weinberg und Kram	Martinstag	5 ꝉ H.	70 ꝉ H.
St.	1375	Siegfried von der Linden u. Fr.	Neues Spital	Haus	do.	2 ꝉ H.	40 ꝉ H.
St.	1376	Fritz Markgraf u. Fr.	do.	2 Häuser	do.	2 ꝉ H.	48 ꝉ H.
M.	1377	Heinz Gensterlin u. Fr.	Kloster S. Agnes	Haus	do.	1 ꝉ H.	26 ꝉ H.
Hi.	1378	Fritz von Herrn-Zinken	Kloster Himmelspforten	Haus	—	2 Pf.	10 ꝉ H.
Hi.	1379	Bürger Heinrich Scherb u. Fr.	do.	Haus	Martinstag	1 ꝉ H.	20 ꝉ H.
Hi.	1380	Wilhelm vom Sandhof	do.	Eldern	—	20 Pfg.	3 ꝉ H.
D.	1380	Domcapitel	Friedrich v. Stachelberg	—	2 Jahrtage	20 ꝉ H.	200 ꝉ H.
M. B.	1384	Bürger Heinz Markgraf	Treuhänder des Kraft von Hanau	Haus	Martinstag und Walpurgis	8 Schill. Pfg. u. 4 Fastnachtshühner; 13 Sch. Pf. und 4 Fastnachtsh.	120 ꝉ H.
M. B.	1384	Heinz Venus u. Fr.	Treuhänder des Hartung v. Liebsberg	2 Morgen Weinberg	Martinstag	2 ꝉ H.	50 ꝉ H.
M. B.	1384	Teschner Heinz Linke u. Fr.	do.	Haus	Goltfasten	4 ꝉ H.	80 ꝉ H.
M. B.	1385	Hildebrant Rucker von Schweinfurt	do.	Hof	Martinstag	16 ꝉ H.	400 ꝉ H.
M. B.	1385	Bürger und Fischer Kunz Krause	Domdechant Karl von Hesseburg	$3^1/_2$ Morg. Weinberg	—	7 ꝉ H.	150 ꝉ H.
D.	1386	Bürger Wickenhaupt u. Fr.	Domcapitel	Hof	Martinstag	16 ꝉ H.	416 ꝉ H.
D.	1387	Bürger und Krämer Kuler u. Fr.	do.	Kram und Haus	—	11 ꝉ H.	165 ꝉ H.
D.	1388	Hans von Gostenhofen u. Fr.	do.	Hof	H. Dreikönig	15 fl.	415 fl.
Ag.	1392	Bürger Conrad Semner	Kloster S. Agnes	$^1/_2$ Hof	Martinstag	3 fl.	72 fl.
E.	1394	Weinmesser H. Gross u. Fr.	Bürg. Barfussen u. Fr.	$^1/_3$ Hof	Walpurgis und Jacobstag	2 fl.	48 fl.
D.	1394	Leupold Edling u. Fr.	Domvicar C. v. Miltenberg	3 Morgen Weinberg	Walpurgis und Martinstag	4 ꝉ H.	96 ꝉ H.
D.	1396	Bürger A. von Bischofsheim	Domvicar Ulrich von Breitingen	$^1/_2$ Hof	Martinstag	4 fl.	96 fl.

D.	1400	Kunz Brawe von Schernau u. Fr. u. Tochter	Treuhänder des Domherrn v. Krewelsheim	Hof	Martinstag und Petri	6 fl.	120 fl.
D.	1400	Bürger Peter von Rebstock u. Fr.	Treuhänder des Heinrich v. Schwabach	$^2/_3$ Hof	do.	4 fl.	80 fl.
D.	1401	Stadtschreiber Hans Dumunk u. Fr.	do.	$^1/_2$ Hof	Martinstag und Walpurgis	6 fl.	150 fl
D.	1401	Wittwe Anna von Stetten	Domcapitel	$^1/_2$ Hof	do.	1 fl.	24 fl.
D.	1401	Konrad Jrmut u. Fr.	Treuhänder des Hans Visberg sel.	$^1/_2$ Hof	Petri	3 fl.	66 fl.
D.	1401	Bürger Hans von Heidingsfeld u. Fr.	Domvicar Christan	Höflein u. Weinberg	Goltfasten	5 ꝉ H.	$44^1/_2$ fl.
D.	1401	Fritz Hauenhart	Domdechant Malkos	Hof	Martinstag	6 fl.	141 fl.
D.	1401	Hans Rotsam	do.	3 Morgen Acker	Zwischen Mariä Himmelfahrt u. Mariä Geburt	1 Malter Korn	$10^1/_2$ fl.
K.	1401	Anna Alebanim u. Sohn	Karthäuserkloster	Haus	Goltfasten	4 ꝉ H.	64 ꝉ H.
K.	1403	Bürger Henlein zum Rosse	Joh. von Gochsheim, Chorherr von Neu-Münster	Hof	Martinstag	2 fl.	46 fl.
E.	1403	Bürger Tuchscherer u Fr. u. Bruder	Kloster Engelgarten	$^2/_3$ Hof	do.	5 fl.	113 fl.
D.	1406	Heinz Degenburger u. Fr.	Domvicar Conrad von Miltenberg	3 Morgen Weinberg	do.	1 fl.	24 fl.
D.	1406	Bürger Endres von Lindwurm u. Fr.	do.	Weinberg	do.	1 ꝉ H.	20 ꝉ H.
K.	1408	Bürger Kunz, Sohn u. Fr.	Karthäuserkloster	Hof	Martinstag und Walpurgis	6 fl.	146 fl.
K.	1410	Kunz von Zellingen und dessen Schwestern	do.	Haus, Hof u. Garten	Petri	1 fl.	22 fl.
K.	1410	Bürger Henlein u. Fr.	do.	Haus und Garten	Martinstag	$^1/_2$ fl.	10 fl.
M.	1420	Bürger Hans Karbach u Fr.	Kloster S. Marx	1 Morgen Weinberg	do.	3 ꝉ H.	15 ꝉ H.
M.	1421	Predigerorden	do.	Kloster	—	8 ꝉ H.	100 ꝉ H.
Ag.	1425	Kloster S. Agnes	Domherr Graf von Wertheim	Haus und $1^1/_2$ Morgen Weinberg	Martinstag	1 fl.	20 fl.
Hi.	1426	Bürger Peter Gross u. Fr.	Kloster Himmelspforten	1 Morgen Weinberg	do.	1 ꝉ H.	22 ꝉ H.
Ebr.	1426	do. do.	Kloster Ebrach	$2^1/_2$ Morg. Weinberg	do.	2 ꝉ H.	40 ꝉ H.
M.	1442	Bürger Kunz Bickelhaube u Fr.	Kloster S. Marx	2 Morgen Weinberg	do.	2 ꝉ H.	50 ꝉ H.

		Verkäufer	Käufer	Object	Termin	Rente	Kaufsumme
D.	1455	Domherr Reinhard von Rospoden	Domcapitel	Hof	—	5 fl.	100 fl.
D.	1457	Stift S. Burkard	Domvicar Gebel	Kloster und Klostergüter	Zwischen Mariä Himmelfahrt u. Mariä Geburt	10 Malt. Korn	100 fl.
D.	1464	Bürger Hans Hessler u. Fr.	Treuhänder des Joh. Bessler	Hof	—	5 fl.	100 fl.
K.	1467	Schottenkloster	Karthäuserkloster	Hof	—	2 ℔ H.	22 fl.
M.	1482	Bürger Rudolf Geidel	Kloster S. Marx	3 Morgen Weinberg	Dreikönig	5 ℔ H. 7½ Pfg. 1 ℔ H. = 30 Pf.	150 ℔ H.
D.	1520	Schultheiss B von Evelbronn u. Fr.	Domcapitel	Hof	—	10 fl.	200 fl.
St.	1522	Bürgerswtw. Anna Muschein	Mariencapelle	Haus	Mariä Verkündigung	1 fl.	20 fl.
D.	1523	Bürger Endres Weiss u. Fr.	Domcapitel	Haus	—	5 fl.	100 fl.
St.	1532	Bürger Peter Obstler u. Fr.	Mariencapelle	Haus	Weihnachten	2 fl.	40 fl.
St.	1533	Ludwig Prentlein u. Fr.	do.	2 Morgen Weinberg	Martinstag	1 fl.	20 fl.
St.	1534	Müller Endres Göbel u. Fr.	do.	Mühle	Georgi	2½ fl.	50 fl.
St.	1534	Bürger und Büttner Jobst Balling u. Fr.	do.	Haus	Jacobstag	2 fl.	40 fl.
D.	1535	Domherr Ph. von Limpurg	Domcapitel	Haus	—	10 fl.	200 fl.
St.	1535	Bürger Heinz Köl u. Fr.	Mariencapelle	Haus	Petri	2 fl.	40 fl.
St.	1535	Bürger Jörg, K. u. Fr.	do.	Haus und 1 Morgen Weinberg	Martinstag	2 fl.	40 fl.
St.	1536	Bürger M. Hoschlein u. Fr.	do.	Hofstätte	Petri	6 fl.	150 fl.
D.	1537	Domherr W. Schott	Domcapitel	Hof	S. Thomae	5 fl.	100 fl.
St.	1539	Bürger und Büttner K. Weiss u. Fr.	Mariencapelle	3½ Morg. Weinberg	Petri	2½ fl.	50 fl.
D.	1545	Schreiner Kol u. Fr.	Domcapitel	Haus und Hofrieth	Kiliani	3 fl.	60 fl.
D.	1546	Dr. iur. Gotwald u. Fr.	do.	alle Mobilien	Johannis	4 fl.	80 fl.
D.	1546	Domherr von Stein	do.	Haus	Petri	5 fl.	100 fl.
D.	1546	Bürger Sattler u. Fr.	do.	Haus	do.	10 fl.	200 fl.
D.	1549	Büttner Ebert u. Fr.	do.	Haus	S. Thomae	10 fl.	200 fl.
D.	1554	Domdechant von Wirsberg	do.	Haus	S. Bartholomä	7½ fl.	150 fl.
D.	1555	Bürger Schmitt u. Fr.	do.	Haus	Petri	5 fl.	100 fl.

		Verkäufer	Käufer	Object	Termin	Rente	Kaufsumme
D.	1555	Sattler Steinacker u. Fr.	do.	Haus	Kiliani	5 fl.	100 fl.
D.	1555	Bürger Otruling u. Fr.	do.	⅓ Hof und Weinberg	Michaelis	5 fl.	100 fl.
D.	1556	Domvicar Tuchscherer	do.	Haus	do.	5 fl.	100 fl.
D.	1557	Goldschmied Walther u. Fr.	do.	2 Morgen Weinberg	Allerheiligen	2½ fl.	50 fl.
D.	1560	Kanzleischreiber Wimer	do.	2½ Morg. Weinberg	Petri	5 fl.	100 fl.
D.	1560	Bürger Herold	do.	Hof	Walpurgis	20 fl.	400 fl.
D.	1561	Bürger Ebalt u. Fr.	do.	Haus	do.	5½ fl.	110 fl.
D.	1563	Domherr von Knoringen	do.	Hof	S. Thomae und Petri	20 fl.	400 fl.
D.	1563	Bürger Spieglein u. Fr.	do.	Haus	Petri	5 fl.	100 fl.
D.	1563	Bürger Beck u. Fr.	do.	Haus	Walpurgis	3 fl.	60 fl.
D.	1591	» » »	do.	Haus	Martinstag	2 fl.	40 fl.
D.	1591	Bürger Kaspar Schmidt u Fr.	do.	Haus	Petri	5 fl.	100 fl.
D.	1594	Bürger Samuel Schuhmacher u. Fr.	do.	Haus	do.	5 fl.	100 fl.
D.	1595	Bürger und Rothgerber Endres Ganz u. Fr.	do.	2 Morgen Weinberg	do.	7½ fl.	150 fl.
D.	1595	Wittwe Elisabeth Ulmer	do.	3½ Morg. Weinberg	Kiliani	5 fl.	100 fl.
D.	1596	Bürger und Rothgerber Endres Ganz u. Fr.	do.	2 Morgen Weinberg und 1 Mistgrube	Petri	7½ fl.	150 fl.
D.	1598	Bürger Christoph Ambling u. Fr.	do.	2 Morgen Weinberg	do.	4 fl.	80 fl.
D.	1598	Obleischreiber Nik. Ott u. Fr.	do.	alle Güter	—	50 fl.	1000 fl.

ANHANG.

I.

1119.

Die Wittwe Wicmanns lässt dem Stifte Neu-Münster zwei Hofstätten mit einem Hause, die sie zu Erbrecht besass, auf. damit dieselben dem Juden Jacob und seiner Frau Gute zu Erbrecht verliehen werden.

Kr. A. W.[1]) *lib. censualis Novi Monasterii, saec 13, fol. 86.*

In nomine sancte et individue trinitatis. Collegium Novi Monasterii salubri circumspectione consuevit prudentum sollercia facta modernorum auctentico scripture suffragio posteritati transmittere, ne oblivio vetustatis in ipsis generet dubietatem nec livor contenciosus in contrarium quicquam proponere vel audeat vel possit adinvenire. eapropter notum esse cupimus tam futuri quam presentis evi successoribus, qualiter vidua domini Wicmanni beate recordationis cum suis heredibus in presencia nostra constituti aream quandam et domum in ea constructam, que Lucherehtergatere nuncupatur, et aliam aream huic domui contiguam, quam faber quandoque inhabitabat, quas areas pro anuali oblatione, videlicet dimidia urna vini, ab ecclesia nostra hereditario iure possidebant, communicato consilio et unita manu omnium domino Hermanno, tunc temporis nostro decano, resignaverunt et cuidam Judeo nomine Jacobo, fratri Samsonis et Natan, et illius uxori hereditario iure, sicut ipsi possidebant, concedi rogaverunt. nos itaque piis eorum peticionibus annuentes prememorato Judeo Jacobo et eius uxori nomine Gute et eorum heredibus, quos ipsi insimul genuerint, pro oblatione pretaxata annuatim in autumno solvenda, prescriptas duas areas et domum per manus decani nostri domini Hermanni ipso iure, quomodo ipsi possederunt, concessimus. ut autem hec nostra ordinatio rata et inviolabilis in omne evum perseveret, sigilli ecclesie nostre appositione et testium subscriptione confirmari decrevimus. Huius rei testes sunt: Hartungus, Godefridus custos, Godefridus Roubetasche, Cunradus Lupus, Bur-

---

[1]) Kr. A. W. = Kgl. Kreisarchiv Wirzburg.

cha dus Nezechoze, Adelhunus, Heinricus de Kennencheim, Arnoldus, Richolfus, Cra to Pullus, Sifridus, Herewicus; laici vero: Adelhunus pincerna, Berengerus, Curo, Wolvoldus, Hermannus Plubis, Heinricus Quabele, Rodengenis Dacbrot et frater eius, Engelhardus, Erkenboldus Zan, Billungus de Bleichvelt et alii quam plures. acta sunt hec anno dominice incarnationis 1119. In domino feliciter amen.

II.

1152.

Der Canonicus Heinrich trägt dem Stift Neu-Münster mehrere Güter zu Eigenthum auf; diese nebst einem von ihm zu Erbrecht besessenen Gute werden seinen Nachfolgern für eine jährliche Abgabe verliehen.

Kr. A. W. lib. cens. N. M. saec. 13 fol. 45.

In nomine sancte et individue trinitatis. Quia pium erga nos parentum, qui nos mundo genuerunt, experti sumus amorem, et de bonis, que possederunt, percepimus hereditatem, dignum domino nobisque commodum estimamus, ut tam de his, que ipsorum nobis tradita largitate suscepimus, quam de his, que proprio studio collegimus, aliquam consolationem sollemni memoria eorum animabus procurare satagamus. eapropter recolat tam presencium quam futurorum in Christo fidelium etas, qualiter ego Heinricus, canonicus sancti Kyliani in Wirzeburg, predium in villa Heselere dicta situm cum duabus vineis positis in monte, qui Moresberg vocatur, necnon aliam vineam in Scalkeberg sitam cum agris quibusdam in suburbio civitatis nostre designatis ad monasterium, quod vulgo novum dicitur, ea conditione delegaverim, ut ecclesia ipsa oblata sibi a nobis bona perpetuo proprietatis iure possideat et successores mei vineas illas et agros ad excolendum ab ipsa ecclesia in beneficium recipiant, quatenus ipsi de proventibus fructuum laboris sui emolumenta suscipientes in anniversario patris mei et matris mee subscriptum censum solvere non negligant. Conradus igitur predicte ecclesie canonicus vineas in Skalkeberg et Moresberg cum agris in suburbio locatis in sui et Arnoldi usus proprietatem recipiens tres solidos in anniversario matris mee fratribus persolvat; frater vero Cunradi, Fridericus laicus, de predio in Heselere 5 solidos in anniversario patris mei persolvat. qui si absque liberis moriatur, Conradus eiusdem beneficio succedat. similiter et Fridericus, si prior decesserit (quam) Conradus, utrumque beneficium possideat. communi quoque assensu decrevimus, ut, si in rebus delegatis aliquid contradictionis seu incommoditatis obortum fuerit, quominus quieta incipiat esse possessio, prenominati successores

mei predia illa vendendi liberam potestatem habeant et de recepta pecunia vineas vel agros emant, unde fratribus statuta persolvant. facta sunt autem hec tradentibus et consencientibus fideiussoribus meis per manum Hengelberti, in presencia Burchardi maioris ecclesie decani et canonicorum tam de maiori quam de Novo Monasterio. quibus etiam presentibus prefati successores mei a manu Conradi, eiusdem ecclesie prepositi, predicta beneficia cum alio quodam beneficio, quod prius hereditario iure ab eadem ecclesia possederam, susceperunt et frater meus maior natu Sigeboto et duo filii eius Fridericus et Conradus, quamvis dexteras prius nobis et duobus sacerdotibus Burchardo decano et Wortwino decano dedissent, iuramento confirmaverunt, ut nullo male artis ingenio huic nostre traditioni unqam obviarent, sed predicta bona cum assignatis possessoribus contra omnem infestationem studiose defenderent. his igitur hoc modo ordinatis ac diffinitis, ut omnia rata et inconvulsa in posterum valeant perdurare, hanc super hiis confirmationis cartam inscripsimus, quam episcopus noster Gebehardus proprio sigillo insignitam sub anathematis maledictione confirmavit, ut quecumque persona hec statuta infirmare temptaverit ab ecclesie communione se noverit alienatam et eternis suppliciis, nisi resipiscat, non dubitet subiciendam. pagina quoque huius kartule, ut ex nulla parte videatur vacillare, subscriptorum testium confirmetur auctoritate. Huius rei testes sunt: Burchardus prepositus, Burcardus decanus, Conradus cantor, Richolfus, Heberhardus, Heroldus, Sigilohus, Berrenger; de Novo Monasterio: Wortwinus decanus, Emicho, Heinricus, Geroldus, Heinricus, Hartungus, Iringus, Gozelo, Hartmudus, Riecher, Wolfgerus, Luttoldus, Theodoricus, Otto, Regenhardus, Adelbertus, Arno; laici quoque: Billungus vicedominus, Billungus iunior, Heinricus, Goteboldus, Hettfolcus, Godefridus, Colomandus, Helwicus, Routwicus et alii multi. hec autem facta sunt anno dominice incarnationis 1152., regnante Friderico rege, in secundo anno ordinationis episcopi nostri Gebehardi, indictione 15.

III.

1164.

Adelbero und seine Gattin Rigarda tragen dem Kloster S. Stephan ihre Besitzungen zu Erbrecht auf.

Kr. A. W. Cop.-B. S. Stephan I. saec. 15 fol. 11.

In nomine sancte et individue trinitatis. Ego Rapholdus, dei gracia humilis minister ecclesie sancti Stephani in Wirtzeburck, universitatem fidelium presentibus scriptis intendere rogo, quo pacto quidam Adelbero cum coniuge sua Rigarda beati Stephani ecclesiam cunctarum possessionum suarum fecerit heredem.

siquidem prescripti fideles tam senio gravati quam legitimorum heredum presencia viduati, dum minus sue perspicacitati rerumque mutabilitati confiderent, melius sibi prospecturi nos adierunt, talique condicione omnium, que possidebant, scilicet domus et curtilis ac vineti unius et dimidii iugeris in confinio Nuwenberg siti seu omnis suppellectilis sue, ecclesiam fecerunt heredem, ut, si forte onere paupertatis oppressi vite necessaria non haberent, abbas cum fratribus pro commutacione rerum suarum victus solamina eis subministraret et de substancia eorum, quod potissimum videretur, disponeret. preterea filium eorundem ante aliquod annos ab his digressum, si vita comite reversus fuerit, abbas paterna hereditate non privabit, sic tamen, ut annuatim 15 similas et dimidiam urnam in anniversario patris, eandemque quantitatem in anniversario matris ipse vel heredes sui persolvant quod si vel semel neglexerint, ecclesie continuo cedat. ipse quoque Adelbero et uxor sua in monimentum facte traditionis talentum cere dare decrevit singulis annis in festo sancti Petri. Acta anno domini 1164., indictione 12., regnante Friderico Romanorum imperatore, Wirtziburgensi episcopo Heinrico secundo, urbis prefecto Bertholdo testes: Bernolff cecus, Ludewic, Gotefrid, fratres, Othinc, Heinricus Karbo, Helmbart, Wolffram, Crezzo.

IV.

1177.

Das Stift Neu-Münster verleiht einem gewissen Werner einen Platz zu Erbrecht.

Kr. A. W. lib. cens. N. M. saec. 13 fol. 139.

Notum esse rogamus omnibus Christi fidelibus, quod area quedam iuxta Cazenwicus sita, cum quidem claustralis esset, ad tantam dilapsa est destructionem, ut nichil inde penitus utilitatis habere possemus, unde eandem aream cuidam Wernero pro certa quantitate canonis concessimus, ut videlicet annuatim 5 solidos exinde persolveret ac ei concessa potestate, ut quicquid iuris in area predicta haberet, id ad heredes suos vel ad cognatos aut postremo ad quoscumque alios, quos vellet, libere et licite transmittere potuisset. ut autem res ista et firma et inconvulsa permaneat, in presenti pagina annotavimus et sigillo nostre ecclesie signavimus. Acta sunt anno dominice incarnationis 1177. testes: Gerhardus decanus, Arno custos, Conradus scolasticus, Regenhardus, Adelbertus, Emecho et totus conventus.

V.

1181.

Regenwardus empfängt vom Stift Neu-Münster Weinberge gegen Abgabe einer jährlichen Ertragsquote zu Erbrecht.

Kr. A. W. lib. cens. N. M. saec. 13 f. 146.

Ego Regenwardus suscepi quandam vineam in monte dominorum sitam a fratribus Novi Monasterii, hoc videlicet pacto, ut medietatem fructuum eis annuatim inde persolvam, et quia eandem vineam prius spinosam et incultam sedulo exercitio melioravi, hanc stabilitatem beneficii apud predictos dominos promerui, ut eam sub censu prenominato ad heredes meos michi liceat transmittere. item de 4 iugeribus in eodem monte sitis inter vineas Gerungi et Herwici, in quibus similiter deligenti cultura laboravi, ab autumno illius anni, qui est ab incarnacione domini 1181., per 3 annos tertiam partem fructus eisdem dominis solvere debeo. de cetero vero tam ego, quam heredes mei medietatem inde persolvęmus. si vero illi in colendis vineis neggligentes fuerint, monendi sunt, ut corrigant, ne detrimentum ecclesie inferant. quod si non fecerint, a predicta pactione alieni existant et ecclesia libere sua recipiat. Huius rei testes sunt: Gerhardus decanus, Arno custos, Conradus scolasticus, Albertus cantor, Regenhardus, Conradus Suevus, Emicho, Heinricus clericus, Godefridus de s. Gallo, Heinricus Mammo, Eberhardus, Adello, Conradus Lupus, Burchardus, Gotefridus, Hermannus, Gerhardus, Conradus, Rycholf, Adelhunus et alii quam plures.

VI.

1197.

Der Jude Vives kauft von Heinrich einen Hof und verspricht von diesem dem Stift Neu-Münster einen jährlichen Zins, wofür das Stift den ungestörten Besitz des Hofes garantirt.

Kr. A. W., lib. cens. N. M. saec. 13 fol. 161.

In nomine sancte et individue trinitatis. Quoniam humanorum ordinatio negotiorum scripturarum testimoniis roboratur, idcirco in tractatis negotiis exigitur auctoritas scripturarum, ut oblivionis inconstantia pereat et firma sit com-

menda a litteris certitudo. notum sit igitur omnibus presentibus et futuris, quod ego V ves, filius Helias Judei, emi ab Heinrico, filio Ithe, curiam unam in Wirceburc sitam, in presentia dominorum Nove Ecclesie, et ad possessionem illius curie onfirmandam predicte ecclesie 30 denarios in vigilia beati Michahelis debeo annuat im persolvere et sic eam libere possidere. hanc autem sub tali condicione empta n possideo, ut quamdiu vixero ad mee possessionis usum respiciat nullo michi violenciam super hoc vel aliquam iniuriam inferente. si vero mortuus fuero, hec a meis heredibus tocius contradictionis sopita repugnancia obtinebitur, et si quis me et uxorem meam et filios meos ab illa curia removere voluerit, ordinatum est et statutum, ut a dominis de Novo Monasterio, ne prevaleat eius repulsio, reprimatur. et si quid nobis de predicto foro substractum fuerit vel defuerit, ab eisdem nobis plenarie restituatur. hoc ratum habemus et expressum litteris aliis indicam is. Acta sunt hec anno ab incarnatione domini 1197., indictione 15., regnante Heinrico Romanorum imperatore semper augusto, filio Friderici imperatoris, sub episcopo Heinrico de Bergh. testes: clerici de Novo Monasterio: Arno decanus, Iewardus cantor, Gotefridus Obulus, Hartungus, Conradus Lupus, Godefridus Roubetasche, Adello, Wernherus, Adlunus; de laicis: Samuel, filius Nathan, filii episcopi Judeorum de Maguntia, Heroldus camerarius et filius eius Godefridus Helmericus, filius Gerungi, Marsilius et Ruin gener eius.

VII.

1212.

Die Juden Jacob und Viskelin kaufen einen Hof und empfangen ihn vom Stift Neu-Münster, von welchem er zu Erbrecht ausgethan war, für einen jährlichen Zins.

Kr. A. W. lib. cens. N. M. saec. 13 fol. 182.

In nomine sancte et individue trinitatis. Otto dei gracia prepositus Novi Monasterii, Wilhelmus decanus et universum eiusdem ecclesie capitulum universis Christi fidelibus, qui hoc scriptum inspexerint, salutem in domino. ad generalem omnium hominum spectare videtur utilitatem, ut ea, que modernis temporibus aguntur negocia, idcirco scripture beneficio roborentur, ne per evolutionem temporum aut cavillationem emulantium in suspiciose dubietatis scrupulum possint implicari. notum siquidem facimus universitati fidelium, qui hanc kartam inspexerint, quod Jacobus et Viskelin Judei in Wirzeburch curiam quandam, que Alberti Stukelere vocatur, a Friderico, filio ipsius Alberti et ab Heinrico Lugelin, cui eam iure hereditario possederant, argento suo sibi et heredibus suis com-

pararunt, et cum ipse Fridericus et Heinricus cum uxoribus suis et pueris hanc curiam in capitulo nostro resignarent, nos ipsam iam dictis Judeis ita concessimus, ut oblationem debitam, scilicet urnam vini et dimidiam, annuatim in autumpno nobis inde persolvant, et tam ipsi quam ipsorum heredes sub nostra protectione tranquilla et quieta pace prefatam curiam debeant possidere. ne autem in hoc facto iam dictos Judeos aliquis in posterum possit molestare aut huic emptioni et nostre concessioni ausu temerario contraire, privilegium istud conscribi et sigilli nostri testimonio fecimus insigniri. testes: Wilhelmus, decanus Novi Monasterii, Boppo de Trinberc et Arnoldus, filius camerarii, canonici maioris ecclesie, Godefridus, custos Novi Monasterii, Richolfus cellerarius, Wernherus scriptor, Daniel scolasticus, Crafto cantor, Baldewinus, Herwicus, Sifridus; laici: Nidungus, Heinricus de Talheim, Heinricus dapifer, Heinricus pincerna, Heinricus de Hovge, Helmericus, Sintramus, Ekehardus Honeclin, Albertus magister coquine, Marquardus Hervest, Conradus Sweigere, Heinricus magister coquine, Eberarn, Symon; Judei: Natan, magister Judeorum, Habraham de Swinfurt, Jacobus de Rotenburch, Bonifacius, Jacobus senex, Joseph de Augusta, Lieberman, Episcopus, Caleman, Sconeman, Joseph, Michael, Anselm, Vives. acta sunt hec anno dominice incarnationis 1212., regnante Ottone Romanorum imperatore et Ottone existente Wirceburgensi episcopo et Bertoldo de Henneberch, urbis prefecto Wirceburgensis.

VIII.

1214.

Das Stift Neu-Münster gibt dem Ritter Reinhard einen Weinberg zu Erbrecht unter Feststellung der Individualsuccession.

Kr. A. W. lib. cens. N. M. saec. 13 fol. 189.

In nomine sancte et individue trinitatis amen. Capitulum sancti Kyliani de Novo Monasterio in Wirzeburg omnibus Christi fidelibus, ad quos presens pagina pervenerit, salutem. Contra labilem humane fragilitatis memoriam viri prudentes tale dederunt remedium, ut modernorum facta in posterum valitura scripto commendentur, ne a posteris tamquam ignota vel oblivioni tradita minus debite revocentur. qua de causa notum esse cupimus omnibus hanc paginam inspecturis, quod, cum quandam vineam haberemus, sitam in loco, qui vulgo Blesseberch appellatur, pertinentem ad oblationem nostram et eadem tamquam inculta multis annis nobis inutilis extitisset, ipsam cuidam militi, Reinhardo nomine, de communi consensu concessimus iure hereditario sub annuo censu possidendam, ita

tamen ut unus heredum totam vineam successione possideat et in plures non dividatur. idem quoque R. et quilibet heredum suorum predictam vineam possidentium singulis annis urnam vini et triginta mensuras totidemque panes nobis persolvant. quod ut ratum permaneat, presentem paginam sigillo nostro firmatam ipsis donavimus. huius rei testes sunt: Wilhelmus decanus, Godefridus Roubetasche, Godefridus custos, Burchardus cantor. Arno de Hoechheim, Gerungus de Wisa et universitas capituli; laici: Bertoldus scultetus et Arnoldus frater eiusdem, Teodericus scultetus et Heinricus frater suus, Heinricus de Cramsnit, Rudengerus, filius Ropoldi, frater supradicti Reinhardi. acta sunt hec anno dominice incarnationis 1214., indictione 2., Ottone existente episcopo in Wirzeburch.

IX.

1215.

Das Kloster S. Stephan verleiht dem Conrad von Hephenheim, seiner Frau und seinen Erben einige Hofstätten für einen jährlichen Zins, unter Vorbehalt des Vorkaufsrechts.

Kr. A. W. Cop.-B. v. S. Stephan I. saec. 15 fol. 5.

In nomine sancte et individue trinitatis. Heinricus dei gracia abbas ecclesie sanctorum apostolorum Petri et Pauli et sancti Stephani prothomartiris. quia humani generis mutua successio fluxu temporis et alteracione personarum factis hominum adhibere non sufficit memoriam, expedit, ut ea, que posteritati nostre ad certam volumus perducere noticiam, aliquibus indiciis annotemus. proinde pagina sigilli nostri roborata impressione duximus conmendandum, quod quasdam areas contiguas in loco nostri horti sitas et spectantes ad officium nostre cellerarii Cunrado de Hephenheim, uxori sue Elsybete et heredibus suis sub hac forma de consensu confratrum nostrorum concessimus, ut de una videlicet minori quindecim denarios et de altera septuaginta in festo nativitatis Christi et totidem in festo sancti Johannis Baptiste vel ipse, vel quicunque dictarum arearum possessor existat, nostre persolvat ecclesie annuatim. verum prenominatus C., si dictas areas a sui possessione voluerit alienare, secundum aliorum antiquam consuetudinem bonorum nostrorum, eas primo ecclesie nostre eo foro, quo aliis vendere poterit, offerre tenetur et postmodum nobis conparare ipsas nolentibus vel in conparando deficientibus, reservato nobis iure nostro in censu et in aliis, quo tam prefate aree quam circumiacentes nostre ecclesie sunt astricte, cuicumque voluerit vendicionis tytulo poterit assignare. preterea iam sepedictus C., si de medio sublatus heredes per supranominatam E. uxorem suam non habuerit, ipsa quoad vitam

suam prefatas areas ad pretaxatum censum debet possidere et deinde quam[1]) sepiusdicto C. consanguinitate propinquior eas ad formam prelibatam tenetur possessionis titulo vendicare. huius rei hii sunt testes: canonici maioris ecclesie: Perseus decanus, Iringus cantor, Heinricus custos, Cuno de Tannenberck; confratres de claustro: Gotefridus prior, Cunradus custos, Albertus, Eckehardus, Herebordus cantor, Hartmudus, Tiemo, Herdegen, Dietricus, Werenhart, Fridericus; clerici: Heinricus de Hosenfurt, Bertoldus de Hocheym; laici: Marquart Cruso, Rudeger Augtumnus, Marquart Augtumnus, Heinricus dapifer, Alberto monetarius, Marquart Suevus, Wernherus de Hephenheym, Dietricus frater suus, Gotefridus, filius Dietrici, Cunradus de Nurenberck, Heinricus de Wiegenheym, Bertholt, frater eiusdem, Cunradus de Dingolteshusen, Waltherus Stier. acta sunt hec anno dominice incarnationis 1215., indictione 3., regnante Friderico Romanorum imperatore, Ottone existente Wirtzeburgensi episcopo et Bertholdo puero, urbis prefecto.

X.

1261, November.

Das Kloster S. Stephan verleiht dem Bruno Bickelhelbe für einen jährlichen Zins einen Weinberg zu Erbrecht.

Kr. A. W. Cop. B. v. S. Stephan I. saec. 15 fol. 95.

Heinricus dei gracia electus ecclesie sancti Stephani Herbipolensis. Notum esse volumus omnibus hanc litteram inspecturis, quod accedente unanimi nostro et conventus nostri consilio et consensu vineam de uno iugere et dimidio, sitam aput Steinechtenpuel, pertinentem ad custodiam monasterii nostri, concessimus Brunoni carnifici, cognominato Bickelhelbe, et omnibus suis heredibus iure hereditario possidendam, ita sane, quod inde dabit custodie nostre duas octavas sepi in die nativitatis sancte Marie census nomine annuatim, et si illum censum dare neglexerit illo die, dabit in sequenti die tres octavas sepi pro emenda, nisi illam emendam obtineat de custodis, qui pro tempore fuerit, gracia et favore. omnem etiam debitam culturam prefate vinee ipse Bruno impendet certis temporibus, et quamcumque culturam impendere neglexerit super custodi ecclesie nostre, ut iustum fuerit, emendabit. et ut sepedictus Bruno et eius heredes vinea, sicut in hac serie expressum est, libere gaudeant memorata, presentem sibi dedimus litteram in testimonium sigillis nostro et conventus nostri diligencius roboratam, consimilem

[1]) Hier ist wol zu lesen: deinde qui — propinquior erit, eas.

litteram in ecclesia nostra reservantes. datum anno domini 1261., mense Novembris. testes huis rei sunt: Hermannus de Rotenbur, prior, Conradus Hartungus, cellerarius, Conradus Lepardus, magister infirmarie, Otto, custos, Wolvelinus, cantor, fratres ecclesie. laici vero Wetzelo, Alexander, vinitores, Hermannus noster magister montis, et alii quam plures.

XI.

1279, 7. April.

Gotfried Hirsch, dessen Frau und Sohn verkaufen dem Kloster S. Agnes einen ihnen vom Kloster S. Stephan zu Erbrecht verlichenen Hof zu Händen zweier Bürger als Lehnsträger.

Kr. A. W. Cop.-B. v. S. Agnes saec. 16 f. 64.

In nomine domini amen. Anno domini 1279., proxima sexta feria ante dominicam, qua cantatur Quasimodo, fuerunt coram nobis, Hermanno, abbate monasterii sancti Stephani, ordinis sancti Benedicti, Herbipolensis civitatis, Gotfridus dictus Cervus, uxor ipsius, G., filia Guntheri dicti de Bobphingen, et Herbordus, filius predictorum, et in nostra ac multorum presentia recognoverunt, quod curiam sitam Herbipoli in platea sancti Stephani iuxta monasterium sancte Agnetis, que curia Bilithusen nominatur, conventui sanctimonialium predicti monasterii sancte Agnetis, ordinis sancte Clare, vendiderunt et venditam tradiderunt pro quadraginta libris halensium pecunie numerate, tradite et solute, ac inde secundum consuetudinem civitatis Herbipolensis nec non totius Francorum provincie manu et calamo renuntiaverunt omni iuri, quod ipsis generaliter aut specialiter in predicta curia competebat, transferentes omne ius suum, quod habebant in curia prenotata, in monasterium sanctimonialium predictarum, et renuntiantes omni exceptioni, per quas contractus emptionis posset rescindia ut conventus sanctimonialium prefatarum in posterum pregravari. quam scilicet curiam Volkelinus, dictus de platea sancti Georii, et Joannes dictus de Ariete, cives Herbipolenses, vice ac nomine monasterii sanctimonalium prefatarum receperunt a nobis pro oblatione nobis ac nostro monasterio annis singulis persolvenda, prout in nostra regula continetur, a qua scilicet regula predicti G., uxor et Herbordus, filius eorundem, petierunt cum instantia se deleri et conventus sanctimonalium predictarum intitulari ad oblationem secundum consuetudinem ecclesiarum nobis ac nostro monasterio persolvendam. huius rei testes sunt: Hartungus, cellerarius, Albertus magister oblationum, Conradus de Retestat, Goteboldus custos, fratres, monachii nostri monasterii, magister Wortwinus advocatus, Volkelinus, dictus de platea sancti Georii, Joannes, et Heinricus, fratres, dicti de Ariete, Engelhardus dictus de Rotenburch, Joannes dictus Ekennelin, Ekkehardus, filius Wolvelini monetarii, Engelhardus, filius Herbordi monetarii, gener de Hephenhein, Conradus dictus Wilemut, Conradus, filius C. Otnandi, et alii quam plurimi fidedigni. in cuius rei testimonium ac evidentiam conspectorem presens scriptum sigillis nostro et conventus nostri tradimus conventui predictarum sanctimonalium roboratum. datum anno et die prescriptis et testibus prenotatis.

XII.

1288, 5. Januar.

Ritter Waldeler vermacht dem Kloster Himmelspforten das Obereigenthum und den jährlichen Zins von einer Stampfmühle und deren Hofstätte, so dass dieser nach seinem Tode an seinen Neffen und nach dessen Tod erst an das Kloster übergehen soll.

Kr. A. W. Cop. B. des Klosters Himmelspforten saec. 17 f. 85a.

In nomine domini amen. Universa negotia, quae geruntur in tempore, ne naturam temporis consequantur, expedit ea gestium annotatione et vivarum literarum testimonio perennari. eapropter ego Heinricus dictus Waldeler, miles, tenore praesentium publice profiteor et ad universorum et singulorum noticiam cupio pervenire, quod in ultima mea voluntate constitutus dedi, legavi, tradidi et his in scriptis do, lego et trado annuum censum decem solidorum Herbipolensium de pistrino sito apud curiam meam et de area eiusdem pistrini pro remedio animae meae et progenitorum meorum devotis sanctimonialibus, abbatissae et conventui in Coeliporta ordinis Cisterciensis sub tali pacto, quod idem census esse debet in potestate mea pro termino vitae meae et post mortem meam devolvi debet ad Hiltebrandum, filium sororis Richolfi de Botert. quo defuncto saepedictus census cum pleno rerum dominio eo iure, quo ad me spectabat, ad praedictas sanctimoniales et ad suum monasterium devolvetur, postposita omnium haeredum meorum qualibet contradictione. census vero memoratus dandus est in quatuor temporibus, et quolibet termino 30 denarii Herbipolensis monetae. huius rei testes sunt: Richolfus de Botert, spisarius domini mei episcopi Herbipolensis, Hartmannus de Grunach, Jutha uxor sua, neptis mea, Gernodus Textor, Heinricus Lome, Conradus Hummel, Cunradus dictus Buman et plures alii testes ad hoc vocati et rogati. pro maiori autem evidentia et testimonio sigillum honorabilis viri domini abbatis Scotorum ad petitionem meam una cum sigillo meo praesentibus est appensum. datum anno domini 1288., secunda feria post circumcisionem domini.

XIII.

1309, 3. April.

Vicar Otto von Stift Haug verkauft dem Syboto von Dünkelspiel, dessen Frau und Erben einen Hof; die Käufer lösen die auf dem Hofe ruhenden Renten zu Gunsten des Stiftes ab

Kr. A. W. Cop.-B. v. Stift Haug saec. 14 f. 38 b.

In nomine domini amen. Nos Heinricus decanus totumque capitulum ecclesie sancti Johannis in Hauge extra muros Herbipolenses presentibus publice profitemur, quod dominus Otto, vicarius ecclesie nostre, de nostro consensu ac voluntate vendidit ac tradidit iusto vendicionis titulo Sybotoni de Dyenkelspuel et Elizabet, coniugibus, et heredibus eorumdem curiam seu domum, dictam ad Minorem Leonem, in civitate Herbipolensi, quondam Lamperti vicarii ecclesie nostre, pro tribus libris denariorum Herbipolensium, cum qua pecunia dictus dominus Otto debet redditus annuos perpetuos ad suam vicariam conparare, et pro dicto vulgariter ursazze prefati emptores redditus decem solid. den. Herb., quos . . prior et fratres Predicatorum domus Herbipolensis super eadem domo seu curia quondam habuerunt, ab eisdem pro quatuor libris et dimidia den. Herb. conparaverunt, ita, quod . . prior et fratres predicti ammodo nichil iuris habeant super curia seu domo memorata, reservantes ex nunc nobis et ecclesie nostre super curia seu domo predictos pensionem seu redditus annuos duodecim solid. den. Herb., nobis annis singulis a dicto Sybotone eiusve heredibus et possessoribus dicte domus seu curie, quicumque possederint, in posterum in Epyphania domini persolvendos, quorum denariorum octo solidi inter canonicos et quatuor solidi inter vicarios nostre ecclesie in anniversario prefati Lamperti ob eiusdem anime remedium et memoriam dividentur. in quorum premissorum testimonium dedimus dictis emptoribus et eorum heredibus presens instrumentum sigillo nostre ecclesie roboratum. datum et actum anno domini 1309., tertio Nonas Aprilis.

XIV.

1334, 26. Januar.

Berthold Berger und seine Frau versprechen den ihnen vom Kloster Himmelspforten gegen einen jährlichen Zins auf Lebenszeit verliehnen Weinberg gehörig zu bebauen.

Kr. A. W. Cop. B. des Klosters Himmelspforten saec. 17 f. 65a.

Nos officialis curiae Herbipolensis constare volumus praesentium inspectoribus universis, quod constituti in nostri praesentia Bertholdus dictus Berger et Gerhusa, coniuges, recognoverint, se tenere et possidere a religiosis dominabus abbatissa et conventu monasterii Coeliportae tria iugera vineti, sita in una pecia in marchia civitatis Herbipolensis in monte dicto Kürnerberg posteriori, ad vitam utriusque eorundem coniugum pro annuis redditibus 6 solid. denar. solvendis et praesentandis ipsis religiosis in festo vel ante festum beati Martini episcopi. promiserunt etiam prefati coniuges dictum vinetum colere singulis annis cum sex plaustris fimi, decem plaustris terrae et aliis culturis debitis et consuetis sub poena unius librae den. Herb. totiens solvenda, quotiens circa easdem culturas fuerint negligentes. post vero eorundem coniugum et cuiuslibet eorum (mortem) dictum vinetum etiam cum fructibus vini cum eodem inventis seu inveniendis ad dictum monasterium libere devolvetur. in cuius rei testimonium sigillum nostrum praesentibus duximus appendendum. actum anno domini 1334., in crastino Conversionis sancti Pauli.

XV.

1336, 3. Oktober.

Adelheid von Schwartzach schenkt dem Kloster S. Stephan ein Haus zu Eigenthum, unter Vorbehalt des Niessbrauches daran auf Lebenszeit und gegen Bewilligung einer Leibrente.

Kr. A. W. Cop. v. S. Stephan I. saec. 15 f. 89.

In nomine domini amen. Officialis curie Herbipolensis tenore presencium perceptoribus recognoscimus et patefacimus publice universis, quod Alheidis dicta de Swartzach in nostri presencia constituta dedit tradidit et donavit pure libere simpliciter inter vivos ac irrevocabiliter iure proprio in perpetuum religioso viro, fratri Frowino, professo et procuratori religiosorum virorum, abbatis et conventus monasterii sancti Stephani Herbipolensis pro se et dicto monasterio suo recipienti domum suam in Sande sitam, cui ab una parte domus dicta Betzelerin et ab alia curia dicta zu dem Gabler conterminant, et confinant, ad habendam et tenendam et possidendam et quitquit sibi et dicto suo monasterio deinceps placuerit perpetuo faciendum, cum omni iure et accione, usu seu requisicione, sibi ex eadem domo vel per ea modo aliquo pertinente, usufructu eiusdem domus sibi, quoad vixerit, reservato. quam inquam domum eadem Alheidis nomine dicti monasterii precario nomine se constituit possidere, donec eiusdem domus possessionem acceperint corporalem, quam accipiendi sua auctoritate et deinceps retinendi eidem procuratori nomine dicti monasterii sui dedit liberam potestatem, promittens quoque dicta Alheidis per se et heredes suos dicto fratri Frowino nomine dicti monasterii stipulanti premissam donacionem ac omnia et singula pre-

dicta perpetuo irrevocabiliter grata, rata et firma habere et tenere et non contra facere vel venire per se vel per alium, de iure vel facto, in iudicio vel extra iudicium directe vel indirecte, publice vel occulte, aliqua de causa, ingenio, studio vel cautela, nec ipsam donacionem ex ingratitudine vel causa aliqua revocare. insuper dictus procurator nomine procuratorio pro se et dicto monasterio suo dicte Alheidi promisit dare et assignare singulis annis, quamdiu vixerit, sedecim sol. den. Herbipolensium de officio cellerarie dicti monasterii terminis infrascriptis, videlicet [octo] sol. den. in festo beati Johannis Baptiste et residuos octo sol. den. in festo beati Martini episcopi absque quolibet suo dampno. necnon dominus procurator nomine procuratorio supradicto dicte Alheidi remisit pensionem annuam quatuor sol. den. Herbipolensium, quam dicto monasterio sancti Stephani de eadem domo solvere tenebatur. in cuius rei testimonium presens scriptum sigillo nostro fecimus communiri. Actum anno domini 1336., feria quinta post diem beati Michaelis archangeli, presentibus Friderico plebano in Reczstat, Wigando de Rorbach, Johanne de Argentina et Conrado de Werda, clericis, ac Johanne de Nova Civitate, vocatis ad premissa pro testibus et rogatis.

XVI.

1341, 30. März.

Die Bürgerswittwe Agnes Brünlin und deren Kinder verkaufen von ihrem Baum- und ihrem Krautgarten eine jährliche Rente an das neue Spital.

St. A. W.[1]) *Or.-Urk. auf Pergament mit einem Siegel.*

In nomine domini amen. Nos Angnes, relicta quondam Fritzonis dicti Bruenlin, civis Herbipolensis, Fritzo filius et Gutha, filia dicti Fritzonis, tenore presencium in publicam deducimus noticiam, quod propter quasdam causas necessarias ad hoc nos moventes et urgentes pro nobis et heredibus nostris pari voto et unanimi consensu vendidimus, dedimus et tradidimus, necnon iusto vendicionis titulo vendimus, damus et tradimus per presentes discretis viris, Johanni de Ariete, Eckoni dicto Weubeler et Conrado dicto Fuhs, procuratoribus novi hospitalis extra portam Haugertor siti, et infirmis in eodem hospitali degentibus, ementibus et recipientibus, nomine ipsius hospitalis annuos redditus septem librarum hallensium bonorum solvendos ipsis et presentandos nomine hospitalis predicti annis singulis in festo beati Martini episcopi absque quolibet ipsius hospitalis dampno, de et super bonis nostris infrascriptis, primo videlicet super pomerio sito extra muros Herbipolenses prope stupam balnialem dictam zu dem Becken, cui ab una area Eckonis dicti Smeltz confinat, item super duobus ortis herbarum sitis prope stupam predictam, quibus ab una pratum Witichonis coloratoris conterminant et confinant pro precio septuaginta librarum hallensium. quod quidem precium recognoscimus nos a dictis emptoribus in numerata et parata pecunia habuisse et integre recepisse ac in usus nostros utiles et necessarios convertisse, dicta bona et proprietatem ipsorum resignantes ore, manu et iactu calami, ut moris est, emptoribus prefatis ac recipientes ab ipsis pro nobis et heredibus nostris pro antedictis annuis redditibus in antea tenenda et iure emphitheutico possidenda. promittimus nichilominus pro nobis et heredibus nostris, emptoribus pretactis de eviccione dictorum bonorum et proprietatis ipsorum in omnem litis eventum plene cavere et facere warandiam, werschaft vulgariter dictam, de bonis proprietariis secundum terre Frankonie consuetudinem fieri debitam et consuetam. pro qua quidem warandia facienda et evictione cavenda et pro eo, cum Petrus et Anna liberi mei Angnetis venditricis prenotate ad etatem legitimam pervenerint, presentem vendicionis contractum ratum teneant, damus et constituimus ipsis fideiussores in solidum . . discretos viros Brunonem dictum Brunlin, filium quondam Wolvelini dicti Brunlin, Brunonem, filium quondam Johannis dicti Brunlin, Johannem de Meyningen iuniorem et Petrum dictum de Mergentheim, cives Herbipolenses. qui fideiussores moniti, si antedictos emptores seu hospitale predictum aliquod dampnum seu inpedimentum in dictis bonis seu eius proprietate sustinere contingerit, et si Petrus et Anna predicti dictum contractum ratum tenere recusarent, extunc in obstagium se recipere tenebuntur, quivis per se aut cum equo vel famulo aput publicum hospitem in civitate Herbipolensi, expensas more fideiussorio in dampnum nostrum vel heredum nostrorum facturi et deinde non exituri tamdiu sine vara, donec huiusmodi dampnum seu inpedimentum amotum fuerit penitus et sublatum, et Petrus et Anna prefati eundem contractum ratum habeant atque teneant. quorum fideiussorum si aliquis cesserit vel decesserit, alium eque certum, quem dicti emptores acceptandum duxerint, infra mensem tunc proximum substituere promittimus loco sui, aut superstites fideiussores moniti modo premisso in obstagium se recipient, quousque huiusmodi substitutio completa fuerit cum effectu; uno etiam equo mortuo vel in obstagio consumpto fideiussor, qui eum in obstagium presentaverat, quociens hoc factum fuerit, tociens alium immediate subrogare tenetur, alioquin superstites obstagiabunt in dampnum nostrum vel heredum nostrorum tamdiu, quousque huiusmodi subrogacio adinpleta fuerit cum effectu. licitum tamen est nobis et heredibus nostris ex speciali gratia a dictis emptoribus nobis facta, dictos redditus reemere pro antedicto precio septuaginta librarum hallensium dativorum a festo Kathedre beati Petri apostoli proxime nunc venturo ad sex annos continue et inmediate se subsequentes, quocumque anno voluerimus, ita tamen, quod huiusmodi reempcio fiat

[1]) St. A. W. = Städtisches Archiv Wirzburg.

in eodem festo vel ante, et quod nichilominus redditus predicti prius sint assignati sine diminucione qualibet et soluti, adiecto, quod quandocumque nos venditores vel nostri heredes modis et termino predictis in solucione dictorum reddituum in toto vel in parte fuerimus neglientes, ipso facto privati erimus reemptionis huiusmodi potestate sic, quod dicta bona erunt et esse debebunt redditibus huiusmodi perpetuo onerata; et quandocumque postea sive infra eosdem sex annos sive post nos venditores predicti aut nostri heredes modis et termino preexpressis dictos redditus non persolveremus, extunc ius emphitheuticum sive hereditarium in dictis bonis protenus deperdemus sic, quod ipsa bona cum integritate qualibet ad dictum hospitale libere devolventur. insuper nos Fritzo et Gutha venditores prenotati promittimus fide data vice et nomine iuramenti sic, quod huiusmodi fides sit iuramentum, predictum vendicionis contractum ratum gratum atque firmum habere et tenere nec contra eum facere vel venire per nos vel per alios aliqua de causa ingenio studio vel cautela. promittimus etiam dictos nostros fideiussores a dicta fideiussione indempniter liberare, renunciantes super premissis omnibus et singulis omni iuris canonici et civilis auxilio, quod nobis vel heredibus nostris contra premissa seu eorum aliquid posset in posterum quomodolibet suffragari, fraude nec dolo penitus circumscriptis. nos quoque fideiussores prenominati recognoscimus nos fideiussorie obligatos ut promittitur et ad exsolvendum modo premisso fideiussionis debitum nos presentibus in solidum sub fide nostra desuper data firmiter obligamus. in quorum omnium et singulorum premissorum evidens testimonium atque robur nos, venditores emptores et fideiussores prenominati, presentem literam sigillo honorabilis viri domini . . officialis curie Herbipolensis petivimus et obtinuimus roborari. quod nos officialis iam dictus ad preces dictarum partium principalium et fideiussorum in premissorum testimonium duximus presentibus appendendum. datum anno domini 1341., feria sexta ante diem Palmarum, presentibus Johanne de Meyningen seniore, Bertholdo de Wigenheim, Johanne dicto Fuks, Thome de Heidenheim, Eckardo de Meyningen, Henrico dicto Wymar et pluribus aliis fidedignis ad premissa vocatis pro testibus et rogatis.

XVII.

1347, 25. Juni.

Elisabeth Kumerin verkauft von ihrem Hause eine jährliche Rente an das neue Spital.

St. A. W. Orig.-Urk. auf Perg. mit einem anhängenden Siegel.

In nomine domini amen. Ego Elizabeth dicta Kumerin Herbipolensis tenore presencium in publicam deduco noticiam, quod propter causas necessarias ad hoc

me moventes et urgentes pro me et heredibus meis vendidi et tradidi ac iusto vendicionis titulo vendo et trado per presentes discreto viro Heinrico dicto Winmar, magistro novi hospitalis prope Haugertor extra muros Herbipolenses siti, ementi et recipienti pro se et heredibus suis universis redditus annuos duarum librarum hallensium bonorum solvendos sibi et presentandos annis singulis in festo beati Martini episcopi sine quolibet suo dampno super domo sua (l. mea), quam inhabitat (l. inhabito) in vico dicto Semlergazze extra muros Herbipolenses sita, ab una cum domo Heinrici dicti Lutze et ab alia parte cum quadam domo sita an der Kuernach confinata, pro precio viginti librarum hallensium dativorum michi in parata et numerata pecunia persoluto et in meos usus utiles et necessarios converso, [resignans] dictam domum et omne ius michi vel heredibus meis conpetens ore, manu et calamo, ut moris est . . emptori prefato ac recipiens ab ipso pro me et heredibus meis pro dictis redditibus in antea tenendam et iure emphitheotico possidendam. que inquam domus mea solvit singulis annis dominabus sancte Agnetis Herbipoli in festo beati Martini episcopi unam libram hallensium nomine annui census, quem censum ego venditrix promitto annis singulis solvere, ut premittitur, sine dampno . . emptoris prenotati. promitto nichilominus pro me et heredibus meis dicto . . emptori suisque heredibus de eviccione dicte domus in omnem litis eventum plene cavere et facere warandiam, werschaft vulgariter dictam, de bonis censualibus secundum terre Franckonie consuetudinem fieri debitam et consuetam. licitum tamen est michi venditori et . . heredibus meis ex speciali gracia a dicto . . emptore michi facte dictos redditus reemere pro antedicto precio viginti librarum hallensium bonorum et legalium a festo Kathedre beati Petri apostoli proxime transacto ad quatuor annos continue et inmediate subsequentes, quocumque anno voluerimus, ita tamen, quod huiusmodi reempcio fiat in dicto festo vel ante et quod nichilominus redditus predicti prius sint assignati sine diminucione qualibet et soluti, hoc adiecto, quod in quocumque anno dictorum quatuor reempcionis annorum in termino predicto, in solucione dictorum reddituum in toto vel in parte ego vel mei heredes fuerimus negligentes, extunc nomine pene quadraginta denariorum Herbipolensium solvere tenemur . . emptori prenotato et deinde semper per quindenam tamen tamdiu, quousque redditus neglecti totaliter persolvantur. renuncians super premissis omnibus et singulis omni iuris canonici et civilis auxilio, quod michi vel heredibus meis contra premissa seu aliquod eorundem posset in posterum quomodolibet suffragari fraude et dolo penitus circumscriptis . in quorum omnium et singulorum premissorum testimonium nos . . venditrix et emptor . . prenominati presentem literam sigillo honorabilis viri domini . . officialis curie Herbipolensis petivimus et optinuimus roborari. quod nos . . officialis iamdictus ad preces dictarum partium contrahentium in premisssorum testimonium duximus presentibus appendendum. datum anno domini 1347., feria secunda post diem beati Johannis Baptiste, presentibus Gernodo dicto Trinkfus, Hermanno de Ingelvingen, Conrado balneatore zu dem Beckyn, Conrado dicto Herremberg notario curie Herbipolensis et pluribus aliis fidedignis.

XVIII.

1358, 20. Januar.

Bürger Kulman und dessen Frau verkaufen dem Kloster Himmelspforten ihr Erbrecht an einem diesem Kloster zinspflichtigen Hause und empfangen dasselbe vom Käufer wieder zu Erbrecht.

Kr. A. W. Cop.-B. des Klosters Himmelspforten saec. 17 f. 278.

In gotes namen amen. wir Heinrich Kulman und Katharin sein eheliche wirthin bekennen und tun kunt offenlich an diesem brief allen den, die ihn sehen, lesen oder hoeren lesen, dass wir mit wolbedachtem mute, mit gutem rathe und mit gesamenter hand fur uns und unser erben haben verkaufft und geben zu kauffen recht und redelich mit diesem brief den erbarn gaistlichen frawen, der eptissin und dem convente gemainlich des closters zu der Himelpforten grawes ordens, bei Wirzburg gelegen, unser erberecht, das wir haben an dem hus, gelegen zu Wirzburg jenseit Mains bei dem hove Franckhenfurth, daran einseit Heinrich Fuchs hus und anderseit ein gesselein gen unser Frawenberg stossen, das auch den vorgenannten keufferin gueltet alle jahr ein pfund haller, umb dreissig pfund geber und guter haller, der wir von denselben keufferin an beraitem gelt gewehret sein und der bezahlt sein genzlich und gar. und das vorgenant erberecht und alle die recht, die wir an dem vorgenanten hus haben, haben wir denselben keufferin ufgegeben mit dem munde, mit hand und mit halme, als sittlich und gewonlich ist, und haben das wieder von inen empfangen, uns und unsern erben zu erberecht, umb drei pfund haller jerlicher guelte, inen zu reichen und zu geben alle jahr uf sant Peterstag als er uf den stuel zu Rome gesaezt ward, on der vorgenanten keufferin schaden. wir geloben auch fuer uns und unsere erben dieselben keufferin des vorgenanten erberechts zu wehren nach der gewonheit des landes zu Franckhen unverkuemmert und unversezt anderswo. doch ist uns erlaubet von gnade und von freundschaft wegen, die uns die vorgenante keufferin getlan haben, das wir oder unsere erben umb sie der vorgenanten guelt zwei pfund haller moegen wiederkauffen in sechs jahren, die nechst nach einander kommen, umb das vorgenant kauffgelt dreissig pfund geber und guter heller oder umb ander muenz, die als viel gilt und dan zu Wirzburg geng und gebe ist, alle jahr uf den vorgenanten sant Peterstag, welches jahrs wir in diesen sechs jahren muegen, und das die guelte vor sei gefallen genzlich und gar. und were, ob wir den wiederkauf theten, so bleibet doch das dritte pfund haller guelt ewig uf dem vorgenanten hus. wir geloben auch mit guten trewen fuer uns und unser erben, diesen kauf mit allen seinen buenden, stuecken und articuln stete zu halten und

dawieder nit zu thun mit gerichte oder ohne gerichte, heimblich oder offenlich, mit worten oder mit wercken, und auch nieman, der dawieder thun oder kommen wolt, des zu legen gestehen oder gestatten, on aller schlacht geverde. und zu eim urkunde und mehrern sicherheit aller vorgeschrieben dinge haben wir verkeuffer und keufferin gepeten den erbarn herrn, den official zu der Rotenthuer zu Wirzburg, das er sein insiegel hat gehangen an diesen brieve. und wir derselbe official bekennen und thun kund offentlich an diesem brieve, das alle vorgeschriebene dinge also vor uns geschehen sein. und des zu einer mehrern sicherheit haben wir durch bete willen der vorgenanten verkeuffer und keufferin unsers gerichtes insiegel gehangen an diesen brieve, der geben ist, da man zahlt von Christs gepuert dreizehenhundert jahr darnach in dem acht und funfzigsten jahr an dem samstage vor sant Agneten tag.

XIX.

1359, 25. Mai.

Bürger Hans Klaus verspricht seinen verpfändeten Weinberg, welcher mit einem jährlichen Zinse belastet ist, innerhalb der nächsten 5 Jahre auszulösen.

St. A. W. Or.-Urk. mit einem anhängenden Siegel.

In gotes namen amen. ich Hans Klaus, burger zu Wirtzburg, bekenne und tun kunt offenlichen an disem brief allen den, die ihn ansehent, horent oder lesen, daz ich han gelobt und gelobe an disem brief mit miner hantgebenden truwen fur mich und alle min erben, daz ich und dieselben min erben sullen und wollen den morgen winwahs, gelegen ob dem Nuwenbrunne in der mark zu Wirtzburg, do einsit min winwahs und andersit ein eldern anstozzen, den ich verkummert han gein der . . priorin und dem convente dez klosters zu den Ruwerinne zu Wirtzburg — derselbe morge zinset alle jar und giltet dem nuwen spital zu Wirtzburg einen schilling pfenninge uf sant Mertinstag —, ledigen und genzlichen los machen von den vorgenanten frawen und irem kloster in disen nehsten funf jaren, die nu an sant Peterstag, als er ufen stul gesetzet wart, der nu nehst waz, angen und dann nehst noch einander gen, on dezselben nuwen spitals schaden genzlichen und gar. und diser dinge zeym waren urkunde han ich min eygin insigel gehangen an disen brief, der geben ist, do man zalt nach Crists geburte druzehenhundert jar und darnoch in dem nunden und funfzigsten jar an sant Urbans tage.

XX.

1371, 15. September.

Das neue Spital verleiht dem Peter Kolmann und seiner Frau Agnes zwei Mühlen zu Erbrecht.

St. A. W. Cop.-B. (copia aller brieff die spital muhll anlangendte 1576 Nr. 3).

In gottes namen amen. ich Hainrich Studigel, burger zu Wirzburgk, des haus und der siechen zum neuen spitale zu Wirzburgk gelegen vor Haugerthor pfleger und vormund, bekenne offentlich und thue kunt allen den, die diesen brief ansehen, lesen oder hoeren lesen, dass ich mit wolbetrachtem mut und mit guten freien willen fur mich und fur alle meine nachkommen an der pflegnisse durch des vorgenanten haus und der siechen bessers frommen und nutzen willen mit den beschaidnen leuten Peter Kolmann, ein muller, und Agnes seiner ehelicher wirtein geredt han und ubereinkommen seind umb die zwo muln, des erster Quettelmule gelegen undwendig Grassmule an der Kurnach, die ich neulichen dem spital gekauft han, und auch umb die mule, an dem spital ist gelegen, und han in zweien und ihren erben dieselben zwoe muln mit allem rechte und nutz gelihen zu einem rechten erbe. und dass sie und alle ihre erben die mule beede mit allen ihren gebeuen und zugehoerenden an wassergang und an allen andern sachen und dingen furbas haben und halten sollen in gutem gewoenlichem baue on aller schlacht geverde. sie sollen auch furbas zu ieglicher goltfasten dem vorbenanten haus und den siechen von Quettelmule zu ieglicher goltfasten neun meitzen waitz reichen und geben und antworten uf ihr kornhauss ohn geverde. und sollen ich und alle mein nachkommen und pfleger des spitals den herrn zum thum zu Wirtzburgk ihre rechte gult dann furbas alle jar selber raichen und geben von den obgenanten Quetelmuln ohn alles geverde. es sollen sie auch und ihre erben dem haus und den siechen von der spitalmule alle jahr sechzehen malter korns raichen und geben und ein pfund heller uf sant Martinstag, alles ohn des haus und der siechen schaden genzlich und gar. es ist auch beredt, dass die Obermule der Nidermule und die Nidermule der Obermule furbas nimmer in kein zeiten keinerlei schaden fuegen und prengen solle on allerschlacht geverde. meher ist auch beredt und bethaidigt mit benanten worten, das Peter Kolman, Agnes sein wirtein oder ihre erben die obgenanten Quetelmule anwerden und verkaufen in allem rechte, als hievor stet geschrieben, und darzue auch mit dem gedinge, dass der, wer die mul kauft, ein ursass umb zehen pfund heller in die mul kaufen solle unverzogentlichen. und wir Peter Kolmann und Agnes seine ehelich wirtein bekennen offentlichen an disem brief, dass wir uns und allen unsern erben die vorgenanten zwoe muln von herr Heinrich Stu-

digeln als von einem pfleger und vormund des obgenanten spitals empfangen haben zu einem erbrecht von ihm und seinen nachkommen zu haben und zu halten und ihm und dem vorgenanten haus und den siechen und allen ihren nachkommen in demselben haus von denselben zweien muln furbas geben ihre gult und anders halten, thun und volbrengen sollen. alles das und in aller weiss und mass als hievor stehet geschrieben, volliglichen on alles geverde. darueber so haben wir auch Peter und Agnes vorgenante gelobt mit handgebenden treuen und geloben an disem brief in guten treuen on geverde fur uns und fur alle unsere erben und nachkommen, alle vorgeschriben ding von stuck zu stucke und von wort zu worten stet, vest und unverpruchentlich zu halten und dawider nicht zu thun haimblich oder offentlich, mit gericht gaistlich oder werntlich oder on gericht, mit worten noch mit werken, und auch niemand, der dawider thun oder kommen wolte, mit keinen sachen des zuelegen gestatten, noch gestehen, on aller schlacht geverde. diser und aller vorgeschriben ding zu einem gezeugnuss und wahrem urkunt haben wir Hainrich Studigel, Peter Kolman und Agnes sein wirtein gebeten den erbarn herrn den officialrichter gaistlichs gerichts an der Rotenthuer zu Wirtzburg, das er sein insigel hat haissen hencken an disen brief. und sind des obgenanten spitals und mein Hainrich Studigels insigel auch darzu gehangen. und wir der jetztgenant official bekennen, dass alle vorgeschriebene ding also vor uns gehandelt, geschehen und bekant sein. und des zu einer mehrer sicherheit haben wir unser eigen insigel heissen hencken an disen brief, der wart gegeben, da man zalt von unsers herrn Christi geburt dreizehenhundert jar und an dem ein und sibenzigsten am nechsten montag nach unser frauen geburt tag. diser ding sind gezeugen und waren darbei: die erbarn leute herr Johannes von Loec, pfarrherr zu Verspach, Helman schreiber, Hanns Kellner in dem obgenanten spital, Heinrich Heusslein, Bertholdus Kirchner zum Neuenmunster, Hanns des obgenanten Peter Kolmanns schwager und auch ander erber leute.

XXI.

1393, 26. August.

Domherr Siegfried vom Stein verspricht den schuldigen jährlichen Zins von 5 fl. künftig vom Hofe Schrotzberg zu entrichten.

Kr. A. W. Dom. lib. pres. A. B. saec. 15 f. 91/4.

Wir Niclaus von Malkos techant und das capitel gemeiniglich zu dem thum zu Wirtzpurgk bekennen offenlich mit disem brief allen den, die in sehen oder horen lesen: als der erber herr Syfrit vom Stein unser mitthumherr uns schuldig

ist funf gulden gelts ewiger gulte, die er uns keuffen und bestellen sol zu jerigezeit des erbern herrn, herrn Johannsen Hoffwarten, auch unsers mitthumherrn, und die jerlichen uf sant Barbaren abent unverzogenlichen gefallen und uf dieselbe jerige zeit geteilt werden sullen, das wir im von fleissiger bete wegen itz gund haben, das er die vorgenanten funf gulden gelts ewiger gulte slahen mag uf unsern herrn Closterhof Schrotesberg genannt, des der vorgenant herr Sifrid zu diser zeit ein besitzer ist, also das er oder ein itzlicher besitzer des hofs, der ietzunden ist oder in kunftigen zeiten wirt, die egenanten funf gulden gelts ewiger gulte von dem vorgnanten hof jerlichen reichen und bezalen sullen an verzihen, an hindernus, on widerrede und on alles geverde. daruber auch so haben wir im gegundet, das er oder ein itzlicher besitzer des hofs die mergnanten funf gulden gelts ewiger gulte wider keuffen mogen in den nesten funf jaren, die an unterlas nach einander gen und sich anheben uf sant Michelstag der schirst kumpt nach gift dieses briefs, welchs jars er wil, mit hundert Rinischen gulden, die gut sein von golde und swere gnung an gewicht. und welchs jars wir also bezalt werden, so sol der vorgnante unser closterhof von der mergnanten funf gulden gelts ewiger gulte quid, ledig und los sein on alles eintragen und on alles geverde. were auch das der vorgnante herr Sifrid oder ein itzlicher besitzer die vorgnante gulte in den jaren, als vor gerurt ist, nicht abekeufften, so sol sie furbasser ewig sein und nimmer mer abgekaufft werden. diser und aller vorgeschriben ding zu einem gezeugnis und warer urkund so haben wir unsers capitels insigel heissen henken an disen brief, der geben ist nach unsers herren Cristi geburt dreizehenhundert jar und in dem dreiundneunzigsten jar am nesten dinstag nach sant Bartholomaustag des heilgen zwelfboten.

XXII.

1400, 20. Februar.

Das Domkapitel verleiht den Domherrn Conrad Zobel und Otto Wolf für einen jährlichen Zins den Hof Oettingen.

Kr. A. W. Dom lib. pres. saec. 15 f. 6.

Ich Conrad Zobel und Otto Wolff, bede thumhern zu Wurtzpurgk, bekennen offenlichen mit diesem brief: als uns die erbern herrn graff Rudolff von Wertheim stathalter zu diesen zeiten eines techants, und das capitel gemeinglichen des stifts zu Wirtzpurgk den hof Ottingen genant, zu Wirtzpurgk gelegen, gelihen haben mit allen seinen gemachen und zugehorenden nach laut und sage des brifs, der von wort zu worten hernach geschrieben steht und sich also anhebt:

Wir graff Rudolff von Wertheim, stathalter zu diesen zeiten eins techants, und das ganz capitel gemeiniclich im stift zu Wirtzpurg bekenne offenlich mit diesem brief, das wir mit wolbedachtem mut und einmutlichen in unserm mechtigen capitel, das man nennet peremptorium, unsern hof mit namen der presenz genannt Ottingen mit allen seinen gemachen und zugehorenden, zu Wirtzpurg gelegen, da einseit anstosset der hof zum grossen Marmelstein und an der ander seiten der hof Teutleuben genannt, von besunder lib und freuntschaft wegen gelihen haben und leihen mit craft dieses briefs den erbern herrn, hern Conrat Zobeln und hern Otten Wolffen, unsern mitthumherrn, das sie darinnen wonen und sitzen mugen alslang, bis unser capitelherrn einer sich des obgenanten hofs unterzeucht und unterwindet und umb den hof gibt hundert gulden sein lebtag und nicht lenger, so sullen die obgenanten herrn her Conrat Zobel und her Ott Wolff den obgenanten hof reumen und davon weichen on widerrede, wanne sie des ermant werden von uns im capitel oder von dem mererteil . auch ist berett, das die mergenanten her Conrat Zobel und herr Ott Wolff sullen jerlichen uns und der presenz geben und reichen die 3 lib. den., die vor jerlichen sten uf den vorgnanten hof zu jerzeit herrn Ludwichs selgen von Hohenberg. auch sullen die obgnanten hern geben 3 gulden an die jerzeit hern Engelharts selgen von Nydeck, und diselben 3 gulden sol ein itzlicher presenzmeinster zu den zeiten teilen unter uns und vicarier und korschuler noch ausweisung der regeln des presencienbuchs. auch haben wir in die lib und freuntschaft getan, ob ir einer oder sie bede zu andern hofen oder herbergen kemen, zu welchen zeiten im jar sich das geburt, so sullen wir von ir einem oder von in beden den egnanten hof wider aufnemen, und sie sullen den zins richten mit der bescheidenheit nach der jarzal als sich den die zeit verlauffen hat . des alles zur urkund haben wir unsers capitels insigel mit guter wissen und heissen henken an disen brief, der geben ist nach unsers hern Cristi geburt vierzehenhundert jar, am freitag nach sant Valentinstag. und wir die obgnanten Conrad Zobel und Ott Wolff gereden und geloben mit guten trewen an diesem brief alle vorgeschriben stuck, punde und artickel war, stet und vest zu halden und dawider nicht zu thun in kein weis on alles geverde. und des zu urkunde und zu einer merer sicherheit so hat uns iglicher sein eigen insigel mit guter gewissen gehangen an disen brief, der geben ist in dem jar und an dem tag als vorgeschriben stet.

XXIII.

1407, 11. November.

Das Kloster S. Stephan verleiht dem Bürger Hans Pfister und seiner Frau den Hof Wetterung für einen jährlichen Zins zu Erbrecht; diese kaufen zu dem Hofe einen Ursaz von $1^1/_2$ Morgen Weinberg und tragen ihn dem Kloster zu Erbrecht auf.

Kr. A. W. Cop.-B. v. S. Stephan I. saec. 15 fol. 62.

Ich Hans Pfister, burger in Wirtzpurg, und Katherin sein eliche wirtein bekennen und thun kunt offenlichen mit disem brief: als uns die erwirdigen herrn, herr Gerhart abt, Jorge Sparndorffer prior und das convent gemeinclichen des closters zu sand Stephan zu Wirtzpurg sand Benedicten ordens haben gelihen und lihen recht und redlichen zu urtet ewiglichen und zu einem rechten erbe iren hof genant zu der Wetterunge, gelegen in der Kirchgassen an dem obgenanten closter, do anderseit austest ein heuselein genant zu dem Clein Wolffe, umb ein jerlichen gewonlichen zins, als hernach geschriben stet, und dorumb wir auch haben gelobt und globen mit hantgeben trewen an disem brive den obgenanten herrn, irem closter getrewelich iren schaden zu bewaren und iren frumen zu werben und irem gerichte zu hegen und zu suchen als ander ir hindersezze on alles geverde. auch haben wir gemacht und machen mit disem brive anderthalben morgen eigens weinwachs zu einem rechten urses, die furbaz immer und ewiglichen in und zu dem obgenanten hof Wetrunge bleibe sullen und mussen, und die do gelegen sein in Wirtzburger mark, genant in dem Bogen, do uf ein seiten anstozzen hat zu diser zeit weinwachs Henlin Ebinhoch und uf die ander seiten Henlin Witichhusen, und wern auch die obgenanten unser herrn fur uns und unser erben die obgenanten anderthalben morgen weinwachs fur freie eigen on zenden, als eigens recht ist im lande zu Francken, und gein allermeinclichen unversetzt, unverkumert, underclagt on allerslacht geverde. und als wir die obgenanten anderthalben morgen winwachs bisher bracht haben mit allen iren rechten und zugehorden, als haben wir sie den obgenanten herrn ufgeben mit dem munde und haben uns der abegethan mit handen und mit halmen, als sitlichen und gewonlichen ist im lande zu Francken, und haben den obgenanten weingarten mit dem hof Wetrunge wider enpfangen uns und unseren erben und einem iglichen besitzer des hofs umb den gewonlichen zins als hienach geschriben stet. mit namen sollen wir und ein iglicher besitzer des hofs alle jar jerlichen und ein igliches jare besunder reichen, antwurten und geben ein guten wolgewegen reinischen guldin uf sand Mertins tage und alle jar jerlichen zwei fasenachthuner zu

fasenacht, und den obgenanten herrn und iren nachkomen den obgenanten guldin und die huner antwurt uf jedes jarzil in ir closter bei der pen und busse der stat zu Wirtzpurg. wir globen auch mit guten trewen an disem brive, den obgenanten hof und weingarten in gutem redlichem bawe zu halten, bei der vorgenanten busse. auch haben die vorgenanten unser herren und ir nachkomen die freiheit behalten, das wir, unser nachkomen oder ein iglicher besitzer diss hofs mit seinen zugehorden kein aus- oder eingang mogen haben zu dem turlin, das in ir closter get, es sei denne mit wissen und verhengnisse der obgenanten herrn oder ir nachkumen. wer auch, das Hans Kunger, burger in stat Ochsenfurt, mit sein selbs leibe und lebtage in dem vordern gemach und hausunge in dem vorgenanten hofe Wetrunge sitzen wolte, es were mit erben oder hausgesinde, das solten und musten wir ime des gunnen und ein iglicher besitzer des hofs, wenne auch der obgenant Hans Kunger in dem obgenanten vordern teil des hofs mit sein selbes leibe nicht sitzt oder von todes wegen abegangen ist, so mogen wir und ein iglicher besitzer des hofs das vorderteil nutzen und nissen noch unserm besten willen und sunderlichem nach seinem lebtagen an irsal und hindernisse allermenclichen. diser und aller vorgeschriben dinge zu einem woren urkunde und mer sicherheit willen, so haben wir obgenant Hans Pfister und Kathrein eleute gebeten den ersamen man Geysen von Wertheim, schulteisen zu disen zeiten uf [dem] sal in Wirtzpurg, das er durch sicherheit bete willen fur uns und unser erben sein insigel hat gehangen an disen brief. des ich bekenne vorgenant Geyse von Wertheim, das ich mein eigen insigel wissenlichen gehangen han an disen brief, der geben ist nach unsers herrn Cristi gepurt vierzehenhundert jare und darnach in dem sibenden jare an sand Mertins abent.

XXIV.

1412, 21. Oktober.

Heintz Schelle und seine Frau schenken ihr dem Heintz Grefflin zu Erbrecht geliehenes Haus dem Kloster S. Stephan für das Abhalten von Jahrzeiten und weisen den Besitzer an den neuen Zinsherrn.

Kr. A. W. Cop. v. S. Stephan I. saec. 15 f. 76.

Ich Heintz Schelle, Kunne mein eliche husfrawe, burger zu Wirtzpurg, gesessen in Sande, bekenne und tun kunt offenlichen an disem brive fur mich, alle mein erben und nachkumen, allen den, die ihn sehen, lesen oder horen lesen, das ich mit wolbedachtem mute und gesuntem leibe gibe durch gottes willen

ein gulden uf meinem huse, das do gelegen ist in der Kirchgassen in Sande bei sand Peter, des zu disen zeiten ein besitzer ist Heintz Grefflin, der mir und mein erben den selben zins geben und gereicht hat. und den selben vorgenanten Heintzen Grefflin sage ich fur mich und mein erben ledig und losse, furbas mir nicht mere zu warten mit disem zinse, und verscheusse auch mich des mit hant und mit halmen, als denne sitliche und gewonliche ist im lande zu Francken, und gibe den vorgenanten guldin den erbern geistlichen herrn, abt und convent zu sand Stephan in Wirtzpurg, sand Benedicten ordens. und ich Heintz Greffe bekenne und globe mit gutem trewen fur mich und alle mein erben den vorgenanten herren furbas ewiglich mit disem zinse zu warten, und dasselbe vorgenante huse ich oder mein erben, oder weme das verkaufft wurde, das sal ich, die oder der, der danne das kaufft oder verkeufft, sol enphaen von einem iedem custer zu sand Stephan, als es denne vormals gehort hat in den hof zu Ronbach . und ich Heintz Schelle usser mich des vorgenanten hus in aller mos als oben stet, doch mit sulchem gedinge, das die vorgenanten herrn begen sollen alle jar mit vigilien selmessen und leuten, als danne gewonlich in irem closter, mich und mein husfrawen und muter und vater zu zweien zeiten im jare, mit namen mich und mein husfrawen am nechsten tage nach sant Peterstag cathedra genant, und mein vater und mein muter an der nechsten mitwochen nach des heiligen creutztag im herbst. und das sollen sie und ir nachkomen ewiglichen thun und das beschreiben in ir presenzen- und jarzeitbuech zu den, die sie danne vor und nach auch begen. und des zu urkunde aller geschriben dinge stete und veste zu halten unverbrochenlichen fur mich und alle mein erben, gibe ich den vorgenanten herren disen brief versigelt mit meim eigen insigel, der geben ist, do man zalte nach Cristus gepurt vierzehenhundert jare und dar nach in dem zwelften jare, am nechsten freitage nach sand Burghardts tage des heiligen bischofs.

XXV.

1415, 6. Februar.

Der Domvicar Friedrich Herling empfängt 2 Morgen Weinberg, welche der Küsterei des Klosters S. Stephan lehenspflichtig sind, von dieser zu Erbrecht.

Kr. A. W. Cop.-B. v. Stephan I. saec. 15 f. 178.

Ich Fridrich Herling vicarius zum thum zu Wirtzburg bekenn offentlich an disem brief allen den, di in sehen oder horen lesen: als mir der geistlich man her Johans Mifflinger, custer in dem stift zu sand Stephan, zu erbrecht

verlihen hat zwen morgen winwahs, minder oder mer, gelegen in der beunt der march zu Wirtzburg, di do zu lehen geen von ein iclichen custer des obgenanten stiftes zu sand Stephan unde auch jerlichen in diselben custerei zinsen unde gelten ein pfunt wahs uf unser frawen tag in der fasten . also gered ich obgenanter Fridrich fur mich, mein erben oder truwenhender das obgeschriben winwahs mit seiner lehenschaft nicht zu bescheiden oder geben an deheinerlei gotshus oder gotsgeb, domit der vorgenanten custerei ir lehen mocht entpfremt oder entpfurt werden, und auch dasselb winwahs nicht zu teiln von keinerlei erbteils oder sache wegen on geverd . unde des zu urkund und sicherheit, so hon ich gepeten den erbern herren, den official an der Rotentur, das er desselben gerichtes insigel hot gehangen an diesen brief, dorundir ich mich festiklich verbind unde auch gelob mit guten trewen an diesen brief stet unde fest zu halten, dass hievor von mir geschriben steet. unde wir der officialrichter an der Rotentur bekennen, das wir von fleissiger bet wegen des megenanten herrn Fridrichs zu einem woren gezugnisse aller obgeschriben ding des vorgenanten gerichts insigel haben heissen hengen an disen brief, der geben ist noch Cristes geburt vierzehenhundert jor unde dornoch in dem fünfzehenden jor, an sand Dorotheen tag der heiligen junkfrawen.

XXVI.

1429, 7. Januar.

Bischof Johann versetzt dem Hans Wentzel und seiner Frau unter Einräumung des Veräusserungsrechts den Würzburger Judenfriedhof für dessen Schuldforderung unter Vorbehalt der Wiederauslösung.

Kr. A. W. lib. I. contractuum Jo. a Brunn saec. 15 f. 82.

Wir Johanns von gots gnaden bischof zu Wirtzpurg bekennen mit disem offen brieve fur uns, alle unser nachkommen und stift gein allermenclichen, das wir Hannsen Wentzel unserm burger zu Wirtzpurg und metzler, Agnesen seiner elichen wirtin und allen iren erben redlicher, kuntlicher und gerechenter schulde schuldig bleiben und gelten sullen und wollen neunhundert gulden rinischer guter genemer landswerung zu Francken, darumb uns derselb Hanns Wentzel fleisch zu unserm hofe gegeben und geborget hat. darumbe haben wir mit wolbedachtem mute, guter vorbetrachtunge und rechter wissen dem itzgenanten Hannsen Wentzel, Agnesen seiner elichen wirtin unde allen iren erben, oder wer disen brief mit iren guten willen innehat, fur die obgeschriben neunhundert rinische gulden alles der vorgenanten werung zu rechtem guten unterpfande ingesetzt ingegeben und verschriben unsern Judenfreithof zu Wirtzpurg mit den

zweien ˈeuseren und allen rechten und auch allen dem das dorinne ist wechset und dorzu gehort, als weit der danne mit mauren und gemercken begreift und umbefangen hat, und wir und unser stift den herbracht inngehabt und des genossen haben, ˈesucht und unbesucht, nicht ussgenommen, also dass sie oder innhalter ditz briefes denselben Judenfreithof mit allen seinen rechten und zugehorungen geruclichen und genzlichen innhaben, nutzen, nissen und sich des volkomlichen gebrauchen sullen und mugen, als andere ir eigen gutere, daran wir unser nachkomen und stift noch nimants von unser wegen sie nicht irren, engen noch hindern sullen noch wollen, weder mit geistlichen noch werntlichen gerichten oder geˈoten, noch sust mit dheinen andern sachen in dheine wise, on geverde. und weme wir oder unser nachkomen und stift, oder weme wir das von unsern wegen ˈevelhen, den vorgeschrieben Judenfreithof von in wider nach lute ditz briefes ledigen und losen wollen, das mugen wir tun eines jeden jares zwischen sant Mertinstag und sant Peterstag ad cathedram, solicher losunge sie danne uns, unsern nachkomen und stift, oder wem wir das von unsern wegen bevelhen sullen, gunen en intrag, ongeverde. auch sollen und wollen wir, unser nachkomen und stift der vorgeschrieben Hannsen Wentzel, sein hausfrawen und ir erben, und wer disen brief mit irem guten willen innehat, des megenanten Judenfreithofs mit seinen zugehorungen und begreifungen weren und vertigen anderswo unversetzt, unverkauft, underclagt und unanspruchig und fur rechts freies eigen als eigens recht und gewonheit ist, und sie auch dorzu getreulichen hanthaben, schutzen, schirmen und vertheidigen als andere die unsern on geverde. wurde in aber hiruber derselben Judenfreithof oder ichts, das dorzu gehort, von iemants irrig oder angesprochen mit dem rechten oder sust in welcherlei wise das were, derselben irresal und ansprache sullen und wollen wir, unser nachkomen und stift sie gutlich entledigen und genzlich schadlos halten on alle geverde und argelist. weme auch der vilgenante Hanns Wentzel, sein hausfrau oder ir erben den megenanten Judenfreithof mit seinen zugehorungen nach lute ditz briefes geben, versetzen oder verschreiben, doch das der oder die unser undersessen in unser stat Wirtzpurg sein, denselben sullen wir, unser nachkomen und stift glicherwis tun und pflichtig sein, als in selbs und als vorgeschrieben stet on geverde, doch das sie es gleicher weis wiederumbe gein uns, unsern nachkomen und stift oder wem wider des gonnen mit der losung halten, als von dem egenanten Hannsen Wentzel, seiner hausfrawen, iren erben und inheldern ditz briefes vorbegriffen ist on geverde. zu urkunde ist unser vorgeschrieben Johannsen bischofs insigel an diesen brief gehangen, und wir gereden fur uns, unser nachkomen und stift alle und igliche vorbegriffen puncte, stucke und artickel stete und unverbrochen zu halten, dawider nicht sein noch schicken getan mit dheinen sachen, noch gerichten geistlichen noch werntlichen in dheine wis on geverde. und wir Reichart von Maspach techant und das capitel gemeinclich des vorgnanten stifts zu Wirtzpurg bekennen auch an diesem brieve fur uns und alle unser nachkommen, das alle vorgeschrieben sachen mit unserm guten willen, wissen und verhengnus zugangen

und gescheen sein und gereden auch dawider nicht zu sein noch schicken getan mit dheinen sachen in dhein weis on geverde. des zu bekenntnis ist unsers capitels insigel zu des vorgeschrieben unsers gnedigen herrn, herrn Johanns bischofs insigel auch an disen brief gehangen. datum feria sexta post epiphaniam domini. anno domini 1429. de mandato domini Herbipolensis.

XXVII.

1434, 23. Dezember.

Henlein Wittichhausen, sein Sohn und dessen Frau vekaufen dem Bürger Hans Model zu einem ewigen Lichte einen Erbzins von ihrem dem Kloster St. Stephan lehenspflichtigen Hause.

Kr. A. W. Cop. B. v. S. Stephan I. saec. 15 fol. 57.

Ich Henlein Wittichhausen und ich Hans sein sone, bede burger zu Wirtzpurg, und ich Margret, des itzunt genanten Hansen eliche hausfrawe, bekennen und thun kunt offenlichen mit disem brive fur uns und alle unsere erben gein allermeniclichen, das wir mit wolbedachtem mute, freiem willen und sunderlichen von ehaftiger not und schulde wegen, die uns itzund anligende sein, haben verkaufft und geben zu keuffen recht und redlichen mit disem brive zu urtete und ewiglichen dem ersamen Hansen Modeln, burger zu Wirtzpurg, der do umb uns und unser erben dem wirdigem herrn, herrn Bertoldt apt und dem convent gemeniclichen des closters zu sand Stephan zu Wirtzpurg sand Benedicten ordens, allen iren nachkomen und demselben closter, und sunderliche an ein beleuchtunge und ewiges lichte, das danne in dem itzuntgenanten closter in dem chore vor gotes unsers herrn fronlichnam zu lobe und ere und des genanten Hansen Models und Cunen seiner elichen hausfrawen seligen, der got gnade, ir beider sele zu hilfe und troste furbass ewiglichen tage und nacht und on unterlass brunnen sal und gebrant sol werden, gekauft hat zu einem rechten steten und ewigen erbkauffe vier guldin reinischer gut am golde, genge am slage, swere genug am rechtem gewichte, landswerunge zu Francken jerlichs und ewiges erbzinss zu dem genanten lichte unserm hove, zum grossen Schielt genant, mit allen seinen in- und zugehorunge zu Wirtzpurg bei dem closter sand Agneten uber den weg gelegen, daran uf ein der hof zum klein Schielt und auf die andern seiten ein eckhuse, unden an der Hornleinsgassen gelegen, das man nennet zu dem Mulner, das itzunt Hans Norck der weinruffer innehat, ligen und stossen und von dem genanten herrn, dem apt und convent des closters zu sand Stephan und von demselben closter zu lehen rurt und in jerlichen sechssunddreissig pfennige Wirtzpurger

werung giltet und zinset, zu rechtem ewigen kauffe und Thomans zinse umb neunzig gulden reinischer landswerunge zu Francken, die wir von dem obgenantem keuffer ingenomen, enphangen und furbaz in unsern und unser erben kuntlichen nutz und fromen gekert und gewant haben. dorumb so gereden und globen wir an disem brive mit gutem waren trewen ongeverde fur uns und alle unsere erben, dem vorgnanten herrn Bertolten abt nnd dem convent des closters zu sand Stephan, allen iren nachkomen und demselben closter die vorgenanten vier gulden jerlicher und ewiger erbzinse alle jar jerlichen und ewiglichen zu gelten, zu geben und zu bezalen alle jar uf sant Thomas tag des zwelfpoten, und anezuheben mit der bezalung des ersten zinss uf den nechsten sant Thomas tag, der schiers komt nach datum diss brives, und denne darnach alle jar zu bezalen uf einem iglichen sant Thomas tag one alle iren, ir nachkomen und des genanten irs closters schaden, on geverde. und wann nu der egenante herr Bertold apt und der convent des closters zu sand Stephan uns und unsern erben solchen willen, hilfe, libe und fruntschaft getan haben, das sie uns solche obgerurt sechs und dreissig phenninge jerlicher und ewiger erbzins, so wir dan von unserm obgenanten hof zum grossen Schielt schuldig gewest sein, als obgerurt ist, abgen und gefaren lassen haben, hirumb so haben wir fur uns und alle unser erben demselben herrn Bertolten apt und dem convent des closters zu sant Stephan unsern obgemelten hove zum grossen Schielt mit allen seinen zugehorunge ufgegeben mit dem munde und uns des verschossen und abegetan mit hande und halme, als sitlich und gewonlich ist im lande zu Francken, und haben denselben hof wider von ime als von rechten und alten herkomen leenherrn fur die obgeschriben vier gulden jerlichs und ewiges Thomaszinss enpfangen fur uns und alle unser erben on geverde. und wir setzen auch den mergenanten herrn Bertolten apt und den convent des vilgenanten closters zu sand Stephan, ir nachkomen und dasselbe closter itzunt an in leiplich nutzliche geruwige gewalt und gewere der obgenanten vier guldin ewiger und jerlicher erbezins uf dem vorgenanten unserm hove zum grossen Schielt und gereden auch fur uns und alle unsere erben mit guten waren trewen on geverde sie des selben unsers hoffs mit seinen zugehorunge zu weren unversetzt, unverkaufft, unverkumert und unbeswert anderswo und gein allermeniclichen und auch zu vertigen und zu ledigen von allen an- und inspruchen und hindernisse geistlicher und werntlicher gericht, als oft und dicke des not geschicht, nach recht und gewonheit des lands zu Francken on geverde. daruber so gereden und globen wir mit guten waren treuwen fur uns und alle unser erben uns wider dise obgeschriben vire guldin jerlicher und ewiger erbzinse, und was von uns an disem brive geschriben stet, nicht versetzen noch dowider zu thun, weder mit gericht oder on gericht geistlich oder werntlich, des nimants zu legen gesten noch gestaten, der dowider tun oder komen wolte und nicht zu behelfen mit dheinerlei freiheit, gesetze, gemechte oder sunde, wie iemants das erdenken mochte oder konde, oder sust mit dheinem gebot oder verbot, sundern alles das ware stete ganz und unverbrochen zn halten und zu volfuren, das von uns an disem

brive geschriben stet on alle geverde. des und aller vorgeschriben sache zu einem warem urkunde und sicherheit so haben wir obengenanten Henlein und Hans Wittichhusen und Margret des itzuntgenanten Hansen eliche hausfrawe gebeten die ersamen Cunraden Ubelin, zu disen zeiten burgermeister, Sigmunden zum Rosse und Casparn von Manheym, burgere zu Wirtzpurg, das ir iglicher sein eigen insigel an disen brive hat gehangen. des wir itzunt genanten Cunradt Ubelin, Sigmunt zum Rosse und Caspar von Manheym also bekennen, doch uns und unsern erben on schaden. geben als man zalte von Christi gepurt virzehenhundert jar und darnach in dem vier und dreissigsten jaren am donderstage nach sant Thomas tag des heiligen zwelfboten.

XXVIII.

1446, 12. Mai.

Bischof Gotfried verkauft der Judenschaft den von Bischof Johann verpäfndeten Judenfriedhof für 300 fl. und gegen die Uebernahme eines jährlichen Zinses von 35 fl. mit dem Rechte ihre Todten wieder darin zu begraben.

Kr. A. W. lib. div. form. Gottfridi saec. 15 fol. 107.

Wir Gotfrid von gottes gnaden bischof zu Wirtzburg etc. als fur zeiten, der erwirdig bischof Johannes von Brun, unser vorfarn selig, Wentzel metzler um ein merklich sum gulden, die mit uflegen vom fleisch darkomen waren, verkauft hat den Judengarten zu Wirtzburg nach laut der brief doruber die uns der genant Wentzel mitsambt dem garten, als wir des mituberkomen sein, wider uberantwort und gegeben hat: bekennen wir offenlich mit disem brief und thun kunt allen den, die ihn sehen oder horen lesen, fur uns, unser nachkomen und stift, das wir mit gutem wolbedachtem mute, zeitigem vorrathe unser reth und lieben getrewen redlich und mit den allerbesten rechten, so das imer craft und macht haben soll und mag, der Judischait zu Wirtzburg und iren erben verkauft, hingelassen und vererbt haben zu urthet und erbschaft, ewiglich verkauffen lassen und vererben ine und mit craft dits brifs den obgenanten Judengarten zu Wirtzburg an der Bleichach gelegen mit der behausung, garten und all sein orten und zugehorung, alles breit, weit und lang er begriffen hat, ongeverlich umb dreihundert gulden reinischer landswerung zu Francken, die sie uns dan gutlich bezalt und wir furbas in unser und unsers stifts kuntlichen nutz und fromen gewendt und gekert haben. und sagen sie und ir erben der genanten bezalung sum gulden fur uns, unser erben, nachkomen und stift quit, ledig und los mit disem

brief. darzu sollen sie uns, unsern nachkomen und stift die egenanten Judischait, ir erben und nachkomen von dem obgenanten Judengarten ewiglich zu zins geben alle jar jerlich und iglichs jor besonder funf und dreissig gulden obgenanter werung, nemlich halb uf ein iglichen sant Martinstag und den andern halben theil uf ein iglichen sant Walpurgentag, uf ein schirst konftigen sant Martinstag mit der ersten bezalung anzuheben oder in acht tagen den nechsten ie zu zeit nach iglichem obgenantem frist und geverde. wir eussen und verzeihen fur uns, unser nachkomen und stift und allerwenniglich von unsern wegen den egenanten Judengarten mit allen seinen zugehorung, als ie geschriben stet, gar und genzlichen keinerlei anspruch oder vorderung hinfur imer dornach zu haben noch zu gewinnen, sonder setzen die egenanten Judischait des in leiblicher, nutzlichen, heblichen, geruwigen, stil gewalt und gewehr, also das sie, ir erben und nachkomen denselben Judengarten mit allen seinen zugehorung, freihait gebrauchen, besitzen, ir begrebnus nach irer Judischen gewonhait dorinnen haben und domit thun und lassen mogen nach irer notturft in allermass furen und freihait, als ir vorfarn Juden zeiten alles dan in iren handen und gewalt gebraucht und damit gethan und gelassen haben, on unsers stifts und sonst menniglich eintrag und irrung, dobei wir sie auch handhaben und schutzen und sie dorinnen uber den egenanten zins nicht beschweren noch anfordern zu thun gestatten sollen on alle geverde. wir gereden und versprechen auch mit guten waren trewen in craft dits brifs fur uns, unser nachkomen und stift die egenanten Judischait, ir erben und nachkomen des egenanten Judengarten mit seinen zugehorungen zu wern fur frei lauter eigen, anderswohe unversetzt und unverkauft und den zu verantworten und zu vertretten an allen und iglichen enden, do er angesprochen wurd, inen den ufrichten frei und anspruchen ledig zu machen uf unser und unsers stifts muhe, costung und zerung und schaden, als werung und verstentnus, recht und gewonhait ist in unsern herzogthumb zu Francken on allen eintrag, on geverde. als oft auch fremd Juden von andern enden todt hergefurt werden zu begraben in dem obgenanten Judengarten, die sollen unter unsern statthoren zu Wirtzburg zollfrei durchgelassen werden. und die Judischait zu Wirtzburg mogen die einnemen und begraben und auch sie zu zeiten einen tottengreber in die behausung uf dem Judengarten gelegen, setzen und haben in der gewonhit und freihait, als das fur alter herkomen ist, on eintrag, on geverde. auch ist nemlich beredt worden, als oft die Judischait uns, unsern nachkomen und stift solch obgenant ewig zins uf ein iglich frist, in mossen vorgeschriben ist, nicht bezalen, so haben wir, unser nachkomen und stift gut macht den egenanten Judengarten zu unserm gewalt zu nemen und den furbas umb allen ausstehenden zins verfallen on bezalte zins und scheden, die redlich und ongeverlich dorauf gangen weren, ob wir die des verzugs halben genomen hetten, zu versetzen, so lang bis uns darumb ufrichtung geschicht, den sollen wir zu dem egenanten iren Judengarten und sein zugehorungen in allen vorgeschriben rechten, geding und freihait komen und dabei pleiben lassen, alle argelist, geverde hierinnen ganz ausgeschlossen. wir gereden auch mit guten waren trewen fur uns, unser

nachkomen und stift, dise verschreibung in allen und iglichen seinen stucken, puncten und artikeln war, stet, vest und unverbrochenlich zu halten, dawider nicht zu thun noch imant zu thun gestatten. dem allem zu warem urkunt und bekentnus ist unser insigel an disen brief gehangen. und wir Reichart von Mosbach dechant und das capitel gemeiniglich des thumbstifts zu Wirtzburg bekenne, das solcher obgeschriben kauf, verlosung, vererbt und verschreibung mit unserm guten willen, wissen und wort, gunst und verhengnus zugangen und geschehen ist, gereden und versprechen fur uns, unser nachkomen und capitel in craft dits brifs, dawider nit zu thun mit worten, werken, heimlich oder offenbar, noch sonst in kein weis, on alles geverde. des zu warem urkunt und merer sicherhait haben wir unser aigen capitelinsiegel an disen brief zu dem obgenanten unserm gnedigen hern von Wirtzburg insigel thun henken. der brief ist geben am donerstag nach dem suntag Jubilate im jare vierzehenhundert sechs und vierzig.

XXIX.

1467, 6. September.

Bischof Rudolf verleiht dem Dietrich Beren als Lehnsträger des Klosters Himmelspforten einen Laden zu Zinslehen.

Kr. A. W. Cop.-B. des Klosters Himmelspforten saec. 17 f. 300b.

Wir Rudolff von gotes gnaden bischove zu Wirtzburg und herzoge zue Franckhen bekennen mit diesem brieve gein allermeniglichen, dass wir unserm lieben getrewen Dieterichen Beren zu rechtem zinslehen verliehen haben, unsern lieben andechtigen, eptissin und convent des closters zu der Himelpforten, zu getrewer hand vorzutragen, einen laden uf der Juedengassen in unser stat Wirzburg, vor dem hintern neuen hove unter der krufte gelegen, davon sie jerlichen vierzehen pfund zins haben und uns auch jerlichen ein martinshun gueltet. und wir verleihen dem genanten Dieterich Beren als einem treger an dem genanten laden, was rechts das ehgenant closter daran hat und wir ime von rechts wegen daran verleihen sollen und moegen in craft dits brieves, doch mit beheltnus unser und unsers stifts zinsen, rechten und gewonheiten, die wir daran haben, unschedlich, on geverde. zu urkunde ist unser insiegel an diesen brieve gehangen und geben am sontag nach Egidi, nach Christi gepuert vierzehenhundert und im sieben und sechzigsten ahren.

XXX.

1483, 19. April.

Kloster Ebrach und das St. Dietrichspital conpensiren den ihnen an einem Hause im Kürschnershofe zustehenden Zins.

Kr. A. W. Cop.-B. II. des Klosters Ebrach saec. 18 f. 1442.

Wir Mertein von der Kere dechant, Godfried Truchsess und Johanns Greussing, alle humbherrn des thumbstifts zue Wuertzburg, dieser zeit verwesere und ubersehen, und ich Heintz Stintzing, spitalmeister des spitals zue s. Dieterich in der statt Wuertzburg gelegen, bekennen und thun kunt offenlich mit diesem brief gein allermenniglich, dass wir mit dem ehrwuerdigen herrn Johannsen abte und seinem convent des closters zue Ebrach einen ewigen wechsel in nachfolgenter massen gethan, uns auch des guetlichen mit ihne vereint und vertragen haben. nemblich hat uns der gemelt abt fuer sich, sein nachkommen, convent und closter die drei pfunt zehen pfenning zins, so ihne jaehrlich das spital zue s. Dietrich von einer behausung uf dem Kuersnershofe, die etwan David Voit kuersner innengehabt hat, und darzue funfzehen pfenning zins, so ihne das obgemelt spital von einem weingarten der Erbesser genant, in der Winterleiden gelegen, jaehrlichen gibt, mit sampt der lehenschaft des gemelten weingarten ubergeben und nachgelassen, also dass unser spital der treier pfunt zehen pfenning ledig und der weingart nu fuern der funfzehen pfenning zins und des spitals zinsfrei eigen gut sei und bleiben soll. so haben wir dargein zue rechter wiederstattung und gegenwechsel dem gemelten abt und seinem convent vier pfunt zins, so unser spital jaehrlich auch uf obgemelter behausung und dem keller darunder, die der obgenant David Voit kuersner besessen hat, mit sampt der lehenschaft gehabt, ubergeben und nachgelassen, und fuer die ubrigen fuenf pfenning an den itzgemelten vier pfunt zins haben der gemelt abt und sein convent dem spital ein sundere vergnuegunge und erbleigunge gethan, also dass der gemelt abt und sein convent nu fuertermehr zue ewigen tagen der izgedachten vier pfund zins mitsampt aller herrligkeit, lehensschaft und gerechtigkeit, so das spital uf dem gemelten haus und keller gehabt hat, anstatt der trei pfunt und zehen pfenning und dan funfzehen pfenning zins, obgemelt zuesampt der lehenschaft des weingarten frei und der nicht mehr dem spital zue geben pflichtig sein. wir ubergeben ihne und ihren nachkommen die obgemelten vier pfunt zins mitsampt der lehenschaft in wechsels- und erstattungsweise, wie obsteet, fuer uns, das spital, alle unsere nachkommen, spitalmeister und verweser des spitals zue s. Dietrich, gereden und versprechen auch bei guten wahren treuen kein ansprach oder vorderung zue den mehrgemelten vier pfunt zins und lehenschaft nimmermehr zue haben noch zue gewinnen, und sagen hierauf ihne, sein convent, closter und nachkommen zue Ebrach der gemelten vier pfunt

zins, der lehenschaft und aller gerechtigkeit, so das spital daran und daruf gehabt hat, ganz und gar quit, ledig und lose in und mit craft diess briefs, ohn alles geverde . zue urkunte haben wir obgenante verweser und spitalmeister des spitals zue s. Dietrich insiegel an diesen brief gehangen. und wir Kilian von Bibra in geistlichen rechten doctor, tumbprobst, und das capitel des tumbstifts zue Wuertzburg als oberste herrn des spitals zue s. Dietrich bekennen an diesem brief, dass der obgemelt wechsel mit unserm guten willen und wissen zuegangen und geschehen ist, geben und thun unsern willen also darzue in craft dies briefs und haben des zue urkunt unsers gemein capitels insiegel zuvorderst auch an diesen brief gehangen, der geben ist am sambstag nach dem suntag Misericordia und nach Christi geburt vierzehenhundert achtzig und trei jahr.

XXXI.

1514, 8. Juli.

Bürger Kessler empfängt ein Haus vom Johanniterorden zu Lehen. Dem Lehensherrn wird das Vorkaufsrecht zugesichert.

Kr. A. W. Cop.-B. der Johannitercompthurei saec. 16 f. 412.

Ich Urban Kessler kuersner, buerger zu Wuertzburg: nachdem mir die behausung auf dem kuersnershof zu Wuertzburg zu dem Schlehendoren genant, von dem orden sant Johanns zu lehen ruert, mit vier gulden zins verlihen worden, jerlichen uf sand Walpurgen tag zu entrichten, bekenn fur mich und mein erben, dass ich gered und versprochen hab, gerede und versprich bei meinen guten, waren trewen an leiplicher geschworner eid stat fur mich und alle mein erben einem ie zu zeiten comthur oder seinem verweser des hauss sant Johanns zu Wuertzburg solchen jerlichen zins auf sant Walpurgentag unverzogenlich zu entrichten und zu bezalen und keinen zins auf den andern zukomen lassen und solche behausung samt ihrer zu- und eingehorung in gutem wesentlichen bewen zu halten, die auch ferner on verwilligung gemelter lehenherrn nit hoher mit zinsen beschweren, verkauffen noch verpfenden, die auch keiner stat, commun, spital, closter noch geistlichen, auch keinem vom adel, dan allein unsersgleichen zu verkauffen und, ob die verkaufft wuerde, gemelten lehenherrn an alle wege die zuvor nach sage der recht anzubiten und dem allein getreulich nachzukomen und das mit nichten zu ubergehen, bei verlisung des lehens, genzlich und on alles geverde. zu urkunt und der aller obgeschrieben punkt und artikel von mir mich haben zu beweisen, hab ich mit vleiss erbeten den gestrengen und ernvesten herrn Jeronimum Schencken

von Suenaw, ritter, dass er fur mich und alle mein erben sein angeboren insigel ents diser schrift getrueckt hat. welche siglung ich itzgemelter Jeronimus Schenck etc. ritter von bit wegen gescheen bekenn, jedoch mir und mein erben on schaden, der geben uf sant Kilians des heilgen bischofs tag, anno im funfzehenhunderten und im vierzehenden jaren.

XXXII.

1527, 6. August.

Bürger Wendel Eck und seine Frau verpfänden für eine Schuld ihr dem Kloster Himmelspforten zinspflichtiges Haus.

Kr. A. W. Cop.-B. des Klosters Himmelspforten saec. 17 f. 360a

Ich Wendel Eckh, burger zu Wirzburg, mit verwilligung Joergen Hutters, becken, burgers daselbst, meines gegeben curators, und ich Margaretha, gedachts Wendels Eckhen eheliche hausfrawe, bekennen und thun kunt offentlich mit diesem brief, dass wir redlicher und wissentlicher schulde schuldig worden sein, gelten sollen und wollen den ersamen Kilian Beyssen und Hansen Huebner, burgern zu Wirzburg, ihren erben und mit ihrem guten willen und wissen inhaelter dits briefs anderthalbhundert guelden rheinischer landswehrung im lande und herzogthumb zu Franckhen, die sie uns zu sonder freuntschaft zu nuser notturft ohn allen abzins guetlichen geliehen, dargezahlt und behendigt haben . und damit aber gedachte Kilian Beyss und Hans Huebner, ihre erben und inhaelter dits briefs solcher anderthalb hundert guelden wiederumb habhaft sein moegen, so haben wir ihnen, ihren erben und inhaeltern dits briefs zu rechtem wissentlichen unterpfand eingesetzt und sezen ihnen hiemit wissentlich ein unser behausung sampt aller ihrer zu- und eingehoerung am Haugerthore zu Wirzburg gelegen, daran Hans Winter ein behausung stossen hat, so von der ehrwuerdigen frawen Kunigundt, eptissin zu Himelpforten, zu lehen rueret und jerlich siebenthalb pfund zins gibt, auch an die presenz im thumb acht pfund und den burgern zu Wirzburg ein pfund zins gibt, also dass wir die ferner ohne genanter Kilian Beyssen und Hansen Huebners, ihrer erben und inhaelter dits briefs willen, wissen und verhengnus nit verkauffen, verpfaenden, versetzen noch beschweren, sondern in wesenlichen bäwen handhaben sollen. und ob geschehe, dass wir genante eheleut samptlich oder unser eins nach des andern absterben solch unser behausung verkauffen wolten, sollen die genanten Kilian Beyss und Hans Huebner, ihre erben und inhelter dits briefs der vorkauff daran haben und uns darumb nit mehr dan zweihundert guelden uf

die anderthalb hundert guelden, so sie uns ietzund guetlichen ohne abzins gelichen und dargezahlt, entrichten, damit wir ihnen auch unser behausung sampt ihrer zu- und eingehoerung, wie gemelt, als ihres erkaufften guets uf bezahlung der zweihundert guelden und abzug, ob sie Kilian Beyss und Hans Huebner ihre erben und inhaelter dits briefs ichts unser lessigkeit nach selbst ane gemelter behausung als ihrem unterpfand nottuerftiglich oder zu handhabung gebaut hetten, abzutretten, ihnen einzugeben und verlichen schicken geschehe aber, dass wir genante beede eheleut samptlich oder eins unter uns nach absterben des andern nit nottuerftig wuerden oder wuerde, solch unser behausung zu verkauffen, so soll doch gedachte unsere behausung nach unsers der eheleut leztes absterben der bestimten Kilian Beyssen, Hansen Huebners, ihrer erben und inhaelter dits briefs recht ewigs erkaufft guet umb gemelt anderthalb hundert guelden gelichens gelts und darzu zwei hundert guelden ausser dess, ob sie ichts an der behausung selbst wesentlich gebessert hetten, dass ihnen an den zweihundert guelden abgezogen werden und das ueberig unser beeder eheleut erben entrichten sollen, sein und pleiben . welche behausung die lehenfraw auch ohne eintrag unser erben, wie sich gepueret, leihen soll, doch mit der sonderlichen unterschiede, dass wir genante eheleut samptlich oder unser eins nach des andern absterben mitler zeit ehe wir solche behausung ihnen verkauffen und die ueberigen summa empfahen oder aber so das lezt unter uns, die biss in sein absterben besess und inbehilt, dass wir und unser erben den genanten Kilian Beyssen und Hansen Huebner, ihren erben und inhelter dits brieves von den anderthalb hundert guelden, uns, wie oblaut, gelichen, kein abnutz zu geben schuldig sollen sein. gereden, geloben und versprechen darum wir obgenante eheleut fuer uns und alle unsere erben an rechter leiblicher geschworner eid stat hiemit und in craft dits briefs, solche verschreibung in allen und ieden stuecken, puncten und articuln stet, vest und unverbrochenlich zu halten und dawieder nit zu sein mit gerichten gaistlichen, weltlichen, ohne gericht, noch sunst in kein weisse, sondern verzeihen uns derhalben aller freiheit und exception der recht, wie die fuergewandt werden moechten, genzlich und ohn alles geverde . und ich Joerg Hutter, genants Wendel Eckhen, dieweil er nit sein volkommen aussprechen hat, von dem ehrwirdigen herrn Johansen vom Lichtenstein, domherrn zu Wirzburg und landrichtern des herzogthumbs zu Franckhen ordenlicher richter, gegebener und verpflichter curator, bekenne, dass ich in solch verschreibung auch gewilligt und die mit meinem wissen sampt ihres inhalts zugangen und beschehen ist und willige die hiemit anstatt gedachts Wendel Eckhen wissentlich. und haben darumb dess zu urkunde wir Wendel Eckh, Joerg Hutter, sein curator, und ich Margareth, gedachts Wendel Eckhen eheliche hausfraw, mit vleiss ersucht und gebeten den erbarn und ehrnvesten Hansen Zoelner von Rimpach, unsern guenstigen junckhern, dass er sein angeborn insiegel fuer uns und unsere erben an diesen brieve gehangen hat, welcher siegelung ich ietztgenanter Hans Zoelner von Rimpach also von bitt wegen geschehen bekenne, doch mir und meinen erben ohne schaden . so bekennen wir Kunigundt, eptissin

zu der Himelpforten, der behausung am Haugertore gelegen, so genanter Wendel Eckh und Margaretha sein hausfraw iezo besizen, lehenfraw, dass wir gedachten Kilian Beyssen, Hansen Huebner, ihren erben und inhelter dits brieffs angezaigter anderthalb hundert guelden uf solcher behausung sampt ihrer zu- und eingehoerung bekant, auch sonst solch verschreibung, so es sich, wie darinnen angezeigt, begeben wuerde, gewilliget, bekennen ihn der hiemit und willigen fuer uns, unser nachkomen und closter Himmelpforten darein offentlich, doch uns, unsern nachkomen und closter an unser lehenschaft, aigenthum, jerlichen zinsen, rechten und gerechtigkeiten, sonderlich auch an gebuerendem handlohn, so der kauff der behausung mitler zeit obvermelter eheleut, oder were diss nach absterben des andern beschehe oder so die eheleut beede mit tode abgangen und Kilian Beyss, Hans Huebner, ihre erben oder inhelter dits briefs, wie oblaut, die behausung kaufweis annehmen und die, wie gemelt, bezahlen wuerden, ohne schaden. und haben dess zu urkunde wir Kungundt eptissin obgemelt unser insiegel zuvoerderst an diesen brieve thun henken, der geben ist dinstags nach Vincula Petri, Christi unsers lieben herrn gepuert funfzehenhundert und im sieben und zwainzigsten jahren.

XXXIII.

1529, 23. Februar.

Kilian von Seckendorf verleiht der Dompfarrpflege einen jährlichen Zins von seinem Hause zu Afterlehen.

St. A. W. Orig.-Urk. mit einem anhängenden Siegel.

Ich Kilian von Seckendorff, Rynhofen gnant, zu Jochspurck, bekenne und thue kunt offenlich mit diesem brief gein allermeniglich, das ich den ersamen und weisen Johann Wagenknecht und Bartholmess Voller, bede des rats burgere zu Wurtzburg und derzeit gotshausmeister an der pfarr des thumbstifts zu Wurtzburg, und allen iren nachkomen zu rechtem afterlehen verliehen habe vier pfund heller jerlichs ewigs zinse uf einer behausung unter der Greden am marcke, zur lincken hand, als man von der brucken hinaufgehet, zu Wurtzburg gelegen, zum guldin Kopf gnant, so itzund Claus Friderich besitzet und innenhat, die hievor von Seytzen Vischleyn seilig an die gnanten pfarr beschieden worden. und verleihe ine hiemit und in craft dits briefs, wes und wie viel ich ine von rechts und gewonheit wegen daran zu verleihen habe, doch mit vorbehaltnus und geding, das sie und ihre nachkomen gotshausmeistere soliche vier pfund heller afterlehen von einem ie zu zeiten dem eltesten des stames und geschlechts von Seckendorff, Rynhofen gnant, allewegen, so oft es not geschicht, empfangen und

sich nach gewonheit und recht solichs afterlehens halten sollen on geverde. des zu urkund so hab ich obgnanter Kilian von Seckendorff mein eigen insigel an diesen brief gehangen, der geben ist uf dinstag nach sant Peterstag Cathedra gnant und Christi unsers lieben herrn gepurt funfzehenhundert und im neunundzweinzigsten jaren.

XXXIV.

1530, April 25.

Bürger Wendel Diemar und seine Frau verkaufen von ihrem lehenspflichtigen Hause der Stadt Wirzburg einen jährlichen Zins, zu dessen Sicherung sie dieses Haus verpfänden.

St. A. W. Copeybuch der Capellen uff dem Judenplatz zu Wurtzpurg 1528 fol. 9b.

Ich Wendel Diemar burger zu Wurtzburg und ich Kungund sein eheliche hausfrawe bekennen und thun kunt offenlich mit diesem briff gein allermeniglich, das wir mit verwilligung nachgemelts unsers haus lehenhern, auch mit gutem wolbedachtem mute und zeitlichem vorrathe umb unser, unser erben bessern nutz und fromen willen recht und redlichen verkaufft und zu kauffen geben haben, verkauffen und geben hiemit zu kauffen fur uns und alle unser erben mit den allerbesten rechten geistlichen und werntlichen, so das imer volle macht und craft hat, haben solle, kan und moge, mit und in craft dits brives den ernvesten, fursichtigen und weisen schultes, burgermeister und rathe der stat Wurtzburg und iren nachkomen, die do umb uns gekaufft haben anderhalben gulden reinischer landswerung zu Francken jerlichs und ewigs zins zu und an einen jartag Anna Kelerein witibe seligen, so sie in unser lieben fraun capellen uf dem Judenplatz zu Wurtzburg jerlich zu halten gestifft, von und auf unserm haus zu der Kleinscharten zu Wurtzburg im Ditterichervirtel gelegen, doran einseits Barbara Beuerin genant vom land und anderseits Hans Hornung heuser anstossen haben, welches haus von einem ie zu zeiten compthur sant Johanns ordens zu Wurtzburg zu lehen rurt und zinst ime jerlichen Martini zwelf pfenning Wurtzburger werung. und komen solche anderhalben gulden zins zu rechtem kauffgelt fur und umb dreissig gulden obgemelter reinischer werung, die uns die kauffere also pare und berait bezalt, die wir auch von ine eingenomen und domit unsern und unser erben bessern nutz geschafft und die gemelte behausung kauffsweise an uns pracht haben. sagen darumb die gedachten schultessen, burgermeister und rathe, auch die pflegere

gemelter capellen und alle ire nachkomen solcher dreissig gulden kauffgelts guter bezalung fur uns und alle unser erben hiemit und in craft dits brives quit, ledig und loss on geverde. demnach haben wir geredt und versprochen, gereden und versprechen auch bei guten rechten, waren trewen fur uns und alle unser erben, das wir nun hinfur jerlich und eines ieden jars und uf einen ieden heiligen ostertag besonder den ie zu zeiten pflegern gemelter capellen, die von einem rathe der stat Wurtzburg ietzund gesatzt sind und hinfur gesatzt werden, solche anderhalben gulden zins gutlichen und unverzogenlichen antworten, weren und bezalen sollen und wollen allwegen zu Wurtzburg ine der stat in iren sichern gewalt und ganz on allen iren und der capellen costen und schaden. wir und unser erben sollen und wollen auch also mit bezalung erster anderhalben gulden zins anheben uf den heiligen ostertag allernechst nach dato dits brieves komende und furter also von jarn zu jarn uf einen ieden ostertag die bezalung, wie obstet, zu thun. geschee des nicht, wes dan die ie zu zeiten pflegere von gemelter capellen wege nunser unbezalung halben nach iedem vergangen zil schaden nemen mit gerichten geistlichen, werntlichen, on gericht oder sunst, wie der geschee oder gnant, das auch redlicher ungeverlicher schade hiess und were, solchen schaden allen gereden wir bei obgemelten unsern trewen fur uns und alle unser erben alwegen mit samt den erschienen anderhalben gulden zins zu bezalen, iren schlechten worten on eide und notrecht zu glauben. und damit die obgemelten kauffere, auch die pflegere der gemelten capellen und ire nachkomen solcher anderhalben gulden zins, wie obstet, dester gewieser und habender sein mogen, so haben wir ine und iren nachkomen und gedachter capellen unser obgemelt haus zu rechtem unterpfant eingesatzt und setzen ine das hiemit und in craft dits briffs ein und dergestalt, ob wir oder unser erben eins oder mehr jahrs oder zils mit bezalung, wie obstet, seumig und gedachte pflegere und capellen derhalben zu schaden pracht wurden, wie sich das begebe alsdann sollen schulteis, burgermeister und rathe der stat Wurtzburg oder die pflegere und ire nachkomen von wegen gedachter capellen macht, gewalt und gut recht haben, das obgemelt unser haus mit seinen begriffen, rechten, zu- und eingehorungen als ir recht unterpfant on alle gerichtsordnung anzugreuffen, das zu verpfenden, zu versetzen, zu verkauffen mit oder on gericht, wie, wann, weme und wohin sie wollen, und also domit thun und lassen als mit andern iren und der capellen eigen haben und gutern, als lang und vil, bis sie der dreissig gulden kauffgelts and aller verfallen unbezalten zins, auch erlitten cost und schaden gentzlichen und gar bezalt und vergnugt sind, dowider wir und unser erben bei obgemelten unsern trewen uns nicht setzen noch behelffen sollen, noch wollen, weder mit gerichten geistlichen noch werntlichen, on gericht, noch sunst in kein weis, wie imant das erdenken oder furgenemen mocht . wir weren sie auch obgeschrieben unsers hauws mit seinen begriffen, rechten, zu- und eingehorungen fur zinslehen und ferner dan, wie obgeschrieben ist, mit lehenschaften oder zinsen nit hoher beschwert, auch anderswo unverkaufft, unversetzt, unverschrieben, un-

ervelt, unerclagt, unerlangt alles rechtens und ganz unanspruchig gein allermeniglich . und ob das von iemant anspruchig were oder wurde, wue, wie, wan, von weme und als oft das not geschicht, sollen und wollen wir und unser erben das an allen enden und steten in und ausserhalb rechtens vertretten, verantworten und ganz sprüchlos und ledig machen uf unsern und on der kauffere irer nachkomen und capellen costen und schaden. wir und unser erben sollen und wollen das furter auch niemants ferner verpfenden, versetzen, noch hoher beschwern, sonder in nutzlichen guten beuen und wesen handhaben und halten. doch so haben die kauffere fur sich und ire nachkomen uns und unsern erben den besondern willen und freuntschaft bewiesen, das wir solche anderhalben gulden zins mit dreissig gulden obgerurter werung wider abkauffen mogen, welches jars wir wollen uf den heiligen ostertag. doch wan wir solchen widerkauf thun wollen, das sollen wir alwegen ein virtel jars davor der ie zu zeiten schulteis, burgermeister und rathe oder capellenpflegern kuntlichen aufsagen und dan uf ostern nechst nach der aufsagung ine solche dreissig gulten kauffgelts mit sampt allen verfallen zinsen und erlitten cost und schaden, auch die anderhalben gulden zins, so alspalden zum widerkauff fellig werden, bezalen zu Wurtzburg in iren sichern gewalt ganz on iren und der capellen schaden so das dan also gescheen ist, alsdan und nicht eher sollen wir und unser erben solche anderhalben gulden zins furter mehr zu geben nit schuldig, sonder wir, unser erben und gemelt unser haus der entledigt, auch dieser briff tod und ab sein und uns unverzogenlich wider gegeben werden, alles on geverde . und des zu urkunt haben wir obgnante bede eheleut verkauffere mit vleis gebetten den erbern und vesten Adam Schencken vom Schenckenstein, das er sein eigen insigel fur uns und unser erben an diesen brief gehangen hat, welcher bit und versiglung ich itzgemelter Adam Schenck vom Schenckenstein bekenne, doch mir und meinen erben on schaden. und ich Niklas Steltz von Gaubickelnheim ritter sant Johanns ordens compthur zu Wurtzburg bekenne, das diese verschreibung mit meinem guten willen und wissen zugangen und gescheen ist und gebe die hiemit darzu fur mich und alle mein nachkomen, doch uns an lehenschaften, zinsen, rechten und gewonheiten, so wir uf gemeltem haws haben, unschedlich. und habe des zu urkunt mein eigen angeborn insigel auch zuvorderst hier angehangen. der geben ist uf montag nach dem sontag Quasimodogeniti nach Cristi unsers lieben hern gepurt funfzehenhundert und im 30. jarn.

XXXV.

1553, 6. April.

Bürgermeister und Rath von Wirzburg stellen für einen dem Stift St. Burkard lehenspflichtigen Weinberg ein Mitglied des Raths als bestimmten Lehensträger auf.

Kr. A. W. Cop.-B. I. von S. Burkard saec. 18 p. 249.

Wir burgermeister und räthe der statt Wirtzburg: nachdeme drei morgen weingarten an der Leisten, so von dem stift sanct Burckard zu Wirtzburg jenseit Mayns zu lehen gehen und dem gemelten stift jährlichen zwei pfund gelds und ein fastnachthuhn zu rechten und unabläsigen zins geben, liegen und eines theils nemblichen zween morgen von dem ehrwuerdigen und edlen herrn Endresen von Thuengen, domherrn zu Wirtzburg und probst obgedachtes stifts sanct Burckards schankweis und dann der dritt morgen von Hannsen Zwarzesen kauffweis uf uns gekommen. und damit obgedachtes stift sanct Burckard einen gewiesen lehentraeger haette und des zins und handlohns halber hinfuero kein irrung oder misverstand vorfiele, bekennen wir und thuen kund gegen allermaenniglichen mit und in kraft dieses briefs, das wir uns mit dem ehrwuerdigen und edlen herrn dechant und gemeinen capitul gedachtes stifts sanct Burckards nachfolgender gestalt verglichen und vereinigt haben. erstlich sollen wir gemeltem stift einen aus unseren rathsfreunden zu einen rechten und gewiesen lehentraeger setzen, der jaehrlichen dem vielgedachten stift den gebuehrenden zins und rechten zehnd von denen obgemelten drein morgen weingarten bezahlt und ausricht, wie wir dann hierauf den ehrbaren und hochgelehrten herrn Georgen Schodern in der arzney doctorn, unseren mitrathsfreund, dem vielgedachten stift zu einem lehentraeger ernannt und auch gesezt haben, und sezen ihme dann hiermit in kraft dieses brifs dergestalt, das er sein lebenslang und so lang er zu rath bei uns sizet des gedachten weingarten lehentraeger sein solle und alsobald pro introitu einen halben gulden fuer das handlohn, auch jaehrlichen den gebuehrenden zins und rechten zehnd davon bezahlen und ausrichten. ob sich aber zutruege, das gemelter unser rathsfreund und gesezter lehentraeger todt abgienge oder sonst seinen stand ausser rath von uns veraendert, dass wir alsdann einen anderen lehentraeger an desselben statt ordnen und setzen sollen und wollen, auch einen halben gulden rheinisch landswehrung zu Francken fuer das handlohn entrichten, und so solches handlohn, wie vorgemelt, bezahlt ist, so sollen vielermelte herrn des stifts zu sanct Burckard den anderen gestellten lehentraeger den gedachten weingarten leihen und sonst nicht. also soll es mit allen nachkommenden lehentraeger wie mit dem ersten und

anderen gehalten werden, solang ein rath obgemelte drei morgen weingarten bei ihren haenden innenhat und behaelt. so er aber von ihnen verkaufft oder wieder in ander weeg von ihne kaeme oder veraendert wird, soll wiederum gebuehrlicher und gebrauechlicher weiss das lehen empfangen und handlohn genommen werden. dessen zu mehrer urkund so haben wir obgedachte burgermeister und rath diesen revers ueber uns geben und zu mehrerer bekraeftigung gemeiner statt Wirtzburg insiegel daran gehenkt. der geben und geschehen ist uf donnerstag nach denen heiligen osterfeyertagen Christi unsers lieben herrn geburth funfzehenhundert und im drei und fuenfzigsten jahrs.

XXXVI.

1590, 24. August.

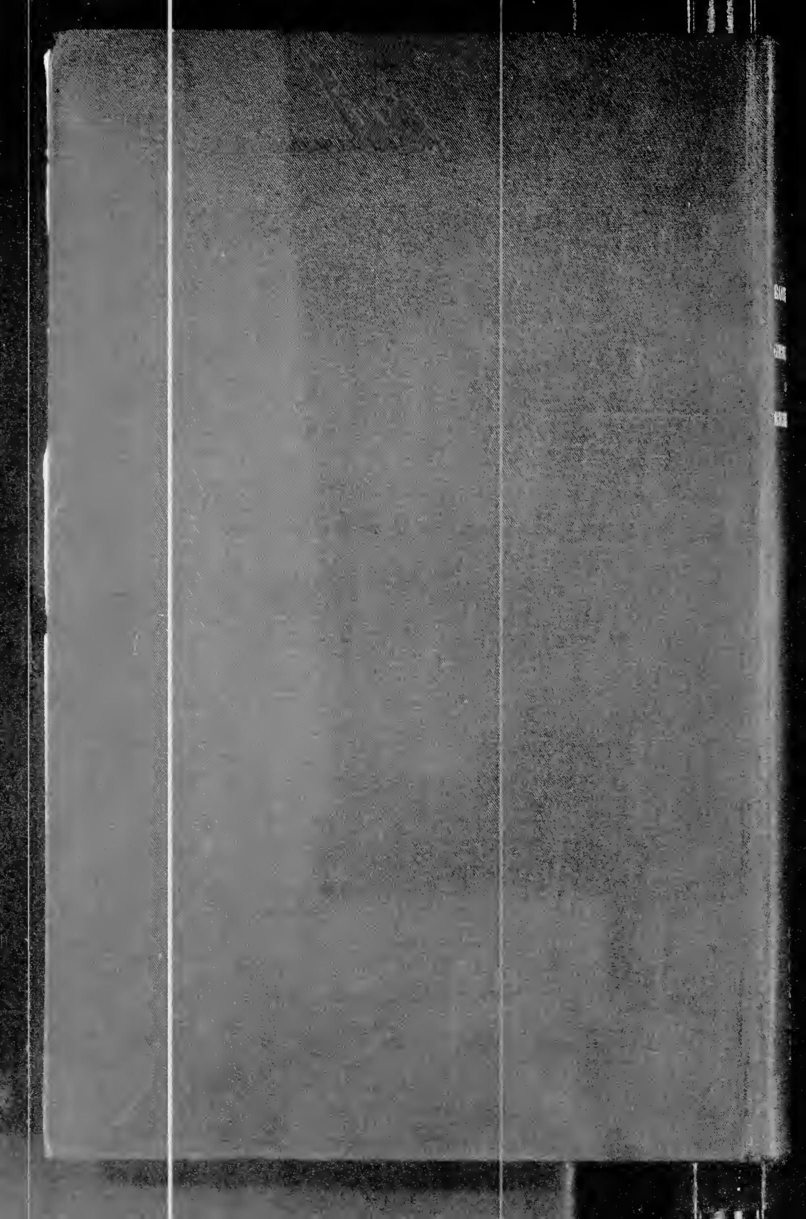
Die Bürgerswittwe Anna Hörnin macht ihren Weinberg dem Stift S. Burkard lehenbar.

Kr. A. W. Cop.-B. I. von S. Burkard saec. 18 p. 413.

Ich Anna Hoernin, weiland Engelharden Horns gewesenen burgers und schusters zu Wirtzburg allhie, meines lieben hauswirths seeligen nachgelassene wittib, mit beistand Linharden Muentzers, auch burgers und schusters daselbsten, meines zugeordneten curatoris, bekenne offentlich mit diesem brief und thue kund allermaenniglichen fuer mich, alle meine erben und erbnehmen, dass ich mit wohlbedachtem muth und vereinigten willen gedachten meines curators den ehrwuerdigen und edlen herrn, herrn Alexander Schotten von Memmelsdorff, dechanten, seniorn und capitul gemeiniglich des stifts zu sanct Burckard bei Wirtzburg und allen ihren nachkommen an gemeltem stift meine zween morgen weingarten im Krohnbuehl, zwischen Hannsen Ruegern felds- und statthalben Andresen Gentzen weingarten uf Wirtzburger marckung gelegen, so hiebevor zins- und lehensfrei gewesen, gegen erlegung einer summa gelds, die ich von ihrer ehrwuerden und gnaden wohlgenuegig und also paar empfangen und eingenommen hab, zu einen rechten und ewigen zinslehen gemacht und ufgetragen hab, wie ich dann solche meine zween morgen weingarten im Krohnbuehl ihren ehrwuerden und genaden, dero nachkommen und stift S. Burckard hiermit also wissentlich zu zinslehen uftragen und machen thue in und mit craft dies briefs. darauf so gerede, gelobe und verspreche ich Anna Hoernin obgemelt fuer mich, alle meine erben und erbnehmen, dass ich und fuerterhin ein ieder possessor derselbigen obwohlgenannten herrn dechant und capitel und allen ihren nachkommen am stift jaehrlich und eines ieden jahrs besonder allwegen uf Bartholomaei des heiligen

apostels tag von angezogenen meinen zween morgen weingarten im Krohnbuehl ein pfund gelds Wirtzburger wehrung zu einem rechten und ewigen unaufloeslichen zins geben und, so oft es zu faellen komt, dass mehrgemelte meine zween morgen weingarten verkaufft werden sollten, darfuer das gebuehrende und gebraeuchliche handlohn unweigerlich bezahlen und erlegen sollen und wollen, desgleichen an solchen meinen zins- und lehenfrei gewesenen zweien morgen weingarten im Krohnbuehl zu ewigen zeiten und nimmermehr der zinsfreihung und handlohnsgerechtigkeit halben keinen spruch oder forderung mehr zu haben, noch anderen zu thuen gestatten in keinerlei weis noch weege wie das immer erdenket und fuergenommen werden moegte, da auch solche meine zween morgen weingarten ueber kurz oder lang von anderen derhalben anspruechig wuerden, uf meine eigene kosten richtig und ausfindig machen ohne alles gefahrde. und hab dessen zu mehrer urkund und versicherung mit besonderem fleiss gebetten und erbetten den edlen und ehrenvesten Friederichen Albrecht von Hessenburg zum Engelstein und Heywind, fuerstlich wirtzburgischen rath und oberschultheissen, meinen gebietenden und grossguenstigen junckhern, dass er sein adelich und angeborn insiegel fuer mich an diesen revers thun henken. welcher siglung ich ieztgemelter Friedrich Albrecht von Hessenburg etc., oberschultheiss, also von fleissiger bitt wegen geschehen sein, bekenne, doch mir, meinen erben und insiegel in alleweg ohne schaden. so geben und geschehen uf Bartholomaei des heiligen apostels tag nach Christi unsers lieben herrn und seeligmachers gebuerth fuenfzehenhundert und in dem neunzigsten jahre.


COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0052011755



END OF
TITLE